

30. Sitzung

am Donnerstag, dem 9. Oktober 2008

Inhalt

Missbilligung der Wahrnehmung der Ressortverantwortung durch die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP
vom 1. Oktober 2008
(Neufassung der Drs. 17/554 vom 30.09.08)
(Drucksache 17/561)

Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	2083
Abg. Frau Garling (SPD)	2087
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2090
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	2092
Abg. Tittmann (parteilos)	2095
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2095
Senatorin Rosenkötter	2099
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	2100
Abg. Frau Garling (SPD)	2102
Abg. Röwekamp (CDU)	2102
Abg. Frau Kummer (SPD)	2103
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2104
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2104
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2105
Abg. Röwekamp (CDU)	2106
Namentliche Abstimmung	2106

Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 23. Juni 2008
(Drucksache 17/455)

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Anerkennung der Schutzbedürftigkeit von auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaften

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen, der FDP und DIE LINKE
vom 13. August 2008
(Neufassung der Drs. 17/491 vom 22.07.08)
(Drucksache 17/508)
1. Lesung

Gesetz zur Gleichstellung von Lebenspartner-schaften mit Ehen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen, der FDP und DIE LINKE
vom 13. August 2008
(Neufassung der Drs. 17/492 vom 22.07.08)
(Drucksache 17/507)
1. Lesung

Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung

Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	2107
Abg. Tschöpe (SPD)	2107
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2107
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2108
Abg. Perschau (CDU)	2108
Senatorin Rosenkötter	2109
Abg. Tschöpe (SPD)	2110
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2111
Abg. Perschau (CDU)	2111
Abstimmung	2112

„Masterplan“ Armutsbekämpfung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/456)

Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2113
Abg. Tittmann (parteilos)	2114
Abg. Frau Garling (SPD)	2115
Abg. Bartels (CDU)	2117
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	2118
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2121
Abg. Rupp (DIE LINKE)	2122
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	2124
Senatorin Rosenkötter	2125
Abstimmung	2126

Anerkennung von im Ausland erworbenen Ab-schlüssen – ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/457)

Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	2127
Abg. Frau Ziegert (SPD)	2128
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	2129
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2130
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2130
Abg. Frau Dr. Mohammadzadeh (Bündnis 90/Die Grünen)	2132
Senatorin Rosenkötter	2132
Abstimmung	2133

Betriebsbezogene Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung bündeln

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008

(Drucksache 17/460)

Abg. Liess (SPD)	2133
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2134
Abg. Müller (DIE LINKE)	2135
Abg. Ella (FDP)	2136
Abg. Frau Winther (CDU)	2137
Abg. Liess (SPD)	2138
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2139
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	2139
Abg. Frau Winther (CDU)	2140
Staatsrat Dr. Heseler	2140

Bremisches Gesetz zur Sicherung der Zweckbestimmung von Sozialwohnungen

(Bremisches Wohnbindungsgesetz – BremWoBindG)

Mitteilung des Senats vom 30. September 2008

(Drucksache 17/556)

1. Lesung

Abg. Richter (FDP)	2142
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	2143
Abg. Pohlmann (SPD)	2143
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2144
Abg. Focke (CDU)	2144
Abg. Richter (FDP)	2145
Senator Dr. Loske	2146
Abstimmung	2146

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten 2146

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses GeoInformation Bremen 2147

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr 2147

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Umwelt und Energie 2147

Gesetz zur Änderung des Sparkassengesetzes für öffentlich-rechtliche Sparkassen im Lande Bremen zur Sicherstellung der Aufsicht bei Abschlussprüfungen

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008

(Drucksache 17/514)

2. Lesung 2147

Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes

Mitteilung des Senats vom 16. September 2008

(Drucksache 17/536)

1. Lesung 2147

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie und Staatsvertrag über die NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie

Mitteilung des Senats vom 23. September 2008

(Drucksache 17/545)

1. Lesung 2148

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses 2148

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen 2148

Wahl von drei Mitgliedern und zwei stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit 2148

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen 2148

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15 vom 30. September 2008

(Drucksache 17/560) 2148

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung 2149**Nachhaltige Beiträge zum Umwelt- und Klimaschutz leisten**

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 26. Juni 2008
(Drucksache 17/469)

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2149
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2149
Abg. Dennhardt (SPD)	2150
Abg. Imhoff (CDU)	2150
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2151
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	2151
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2151
Staatsrat Mützelburg	2151
Abstimmung	2152

Weiterentwicklung des IT-Bereichs der Bremer Verwaltung

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 3. Juli 2008
(Drucksache 17/481)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. September 2008

(Drucksache 17/534)

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	2152
Abg. Schildt (SPD)	2153
Abg. Strohmann (CDU)	2154
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2155
Abg. Richter (FDP)	2156
Staatsrat Lühr	2156
Anhang zum Plenarprotokoll	2159

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/ Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.31 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 30. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag)

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich zwei zehnte Gymnasialklassen des Schulzentrums Graubündener Straße. Des Weiteren begrüße ich recht herzlich eine vierte Klasse der Schule Kantstraße, die zum Thema „Frischer Wind in die Politik“ vom Projekt ZISCH einige Abgeordnete interviewt hat und jetzt noch eine kurze Zeit an der Sitzung teilnehmen will, und als Letztes begrüße ich recht herzlich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Jugendamtes. Seien Sie alle herzlich willkommen!

(Beifall)

Missbilligung der Wahrnehmung der Ressortverantwortung durch die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP
vom 1. Oktober 2008

(Neufassung der Drs. 17/554 vom 30.09.08)
(Drucksache 17/561)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen und Frau Senatorin Rosenkötter.

Wir treten in die Beratung ein.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich diese Debatte gern mit einem Zitat eröffnen, das mir in Erinnerung geblieben ist, das mich überzeugt hat und das uns alle begleiten sollte: „Die nächste Regierung und die neue Bürgerschaft müssen sich daran messen lassen, ob es gelingt, die Ergebnisse dieses Berichts in die politische Arbeit aufzunehmen.“, Plenarprotokoll 16. Legislaturperiode Seite 5586. Dieses Zitat stammt von dem Kollegen Herrn Möhle, wurde am 26. April 2007 geäußert und bezieht sich auf den Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses „Kindeswohl“. Heute wissen wir, nach wie vor – fast zwei Jahre später – gibt es im Sozialressort eklatante strukturelle Mängel, die längst beseitigt sein sollten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb debattieren wir heute einen Missbilligungsantrag gegen Sozialsenatorin Frau Rosenkötter, den

die CDU gemeinsam mit der FDP eingebracht hat. Grund für diesen Antrag ist die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage zu den Umsetzungen der Empfehlungen des Untersuchungsausschusses „Kindeswohl“.

Lassen Sie mich vorweg sagen, wir haben uns zwei Jahre lang die Entwicklung im Bereich Kindeswohl genau angesehen und alle vom Sozialressort vorgelegten Sachstandsberichte mit großer Aufmerksamkeit durchgearbeitet. Wir haben Nachfragen gestellt, wir haben in den Parlamentsausschüssen und Deputationen Vorschläge gemacht, und doch blieben die Sachstandsberichte hinter den Erwartungen an die Ressortspitze zurück. Mehr als vage Antworten, elastische Formulierungen und Vorschläge haben wir nicht erhalten, die Grenze des Akzeptablen ist erreicht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Der Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ hat damals eklatante strukturelle Mängel im Sozialressort benannt. Parteiübergreifend war uns allen hier an dieser Stelle klar, diese Mängel müssen angepackt und beseitigt werden. Ich betone noch einmal: Die Verbesserung zur Sicherung des Kindeswohls war Ziel aller Parteien.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Doch heute stellen wir nüchtern fest, das Sozialressort hat unter der Führung von Frau Rosenkötter wenig bis keine Empfehlungen des Untersuchungsausschusses umgesetzt. Maßnahmen wurden zwar in die Wege geleitet, die Frage, in welcher Weise sie den Feststellungen des Untersuchungsausschusses Rechnung tragen, wurde aber nicht erläutert. Somit sah sich die CDU-Fraktion gezwungen, ein bisschen Licht in das dunkle Reich von Frau Senatorin Rosenkötter zu bringen.

Die Antworten auf unsere Große Anfrage sind erschreckend. Die Chance, die wir Frau Senatorin Rosenkötter geboten haben, der Bremischen Bürgerschaft die Verbesserungen im strukturellen Bereich des bremischen Kinder- und Jugendhilfesystems einmal Punkt für Punkt detailliert darzustellen, hat die Ressortspitze nicht genutzt.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion missbilligt deshalb die Wahrnehmung der Ressortverantwortung durch Frau Senatorin Rosenkötter.

(Beifall bei der CDU)

Wir missbilligen, dass die meisten der vom Untersuchungsausschuss festgestellten strukturellen Mängel

(C)

(D)

- (A) im Amt für Soziale Dienste bis heute nicht behoben sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir missbilligen, dass wir auf Fragen zu Teilbereichen seit über einem Jahr jeweils unterschiedliche Antworten bekommen, und wir missbilligen, dass Frau Senatorin Rosenkötter entweder der politische Wille und die Kraft oder die notwendige Unterstützung für die konsequente Wahrnehmung ihrer Ressortverantwortung fehlt.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich nun Punkt für Punkt unsere Erkenntnisse und Schlüsse, die wir der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage entnehmen, erläutern, um Ihnen zu verdeutlichen, dass das Sozialressort uns allen, die wir letztes Jahr gemeinsam dem Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses zugestimmt haben, die Umsetzung der Empfehlungen schuldig bleibt!

Ich komme zum ersten Themenkomplex, der elektronischen Fallakte!

(Zuruf)

- (B) Ja, ich höre es schon! Frau Senatorin Rosenkötter wird mir gleich wieder erklären, dass die elektronische Fallakte kein Allheilmittel für die Zustände im Amt für Soziale Dienste ist.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Ja, das ist ja auch richtig!)

Dazu kann ich nur sagen, Sie haben recht! Aber diese pauschale Antwort zeigt auch, dass Sie die Ernsthaftigkeit und die Zusammenhänge in dem risikoreichen Bereich Kinder- und Jugendhilfe anscheinend falsch einschätzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir warten seit vier Jahren auf die elektronische Fallakte. Der Untersuchungsausschuss hat festgestellt, dass die Aktenführung im Amt für Soziale Dienste schlampig und chaotisch war, so schlampig, dass Dritte die Entscheidungen eines Casemanagers nicht nachvollziehen konnten. Es gab nicht einmal klare Regelungen bezüglich einer stichprobenartigen Kontrolle von Akten durch Vorgesetzte. In dem Abschlussbericht wird festgehalten, dass die elektronische Fallakte die Arbeit der Casemanager unterstützt, sie entlastet und die Arbeit transparenter, einheitlicher und übersichtlicher macht. Mit Erlaubnis des Präsidenten zitiere ich an dieser Stelle aus dem Abschlussbericht: „Da bereits seit zehn Jahren darüber disku-

tiert wird, befürchtet der Ausschuss, dass die Einführung der elektronischen Fallakte, die in anderen Jugendämtern schon längst eingesetzt wird, in der Stadt Bremen aus nicht nachvollziehbaren Gründen noch einige Zeit dauern wird.“, Seite 118/119! Wie recht die Verfasser dieses Berichtes doch hatten!

(Beifall bei der CDU)

Was wir Ihnen vorwerfen, Frau Senatorin Rosenkötter: Seit 2007 fragen wir regelmäßig nach dem Stand der Einführung der elektronischen Fallakte, immer wieder hören wir jedoch andere Gründe für die Verzögerung. In der Bürgerschaftssitzung im November letzten Jahres sagten Sie – nachzulesen im Parlamentsprotokoll vom 20. November 2007 –, dass die elektronische Fallakte Mitte 2008 voll funktionsfähig sein wird. In der Antwort auf unsere Große Anfrage erfahren wir heute jedoch, dass die Aufbau- und Erprobungsphase schrittweise voraussichtlich bis Mitte 2009 abgeschlossen werden kann. Das ist ein typischer „Rosenkötter“: Dehnbar und sehr unkonkret formuliert!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Einmal fehlt Geld für die neue Technik, einmal liegt es an der Schulung von Mitarbeitern oder am Mehraufwand, der aus der Einführung resultiert. Neueste Version: Die Hilfeplanungs- und Diagnosetools fehlen. Wir erfahren immer neue Begründungen, weshalb sich die Einführung der elektronischen Fallakte verzögert. Abgesehen davon, dass die Begründung der fehlenden Hilfeplanungs- und Diagnosetools wieder eine vollkommen neue Variante ist, führt sie auch in die Irre.

Ziel der elektronischen Fallakte ist, dass alle Daten eines Falles sachgebietsübergreifend im Jugendamt erfasst werden, dass ein Fall und die eingeleiteten Maßnahmen transparent gemacht werden und einheitliche Standards für die Erfassung eines Falles existieren. Das ist der erste Schritt. Der zweite Schritt muss dann natürlich sein, die Diagnosetools anzupassen. Das ist unbestritten eine Frage von komplexer Softwareentwicklung, aber keine Begründung dafür, warum es bereits beim ersten Schritt hakt.

An jeder Stelle hören wir, dass die Mitarbeiter im Amt für Soziale Dienste überlastet sind. Im Abschlussbericht wurde darauf hingewiesen, dass die elektronische Fallakte die Arbeit der Casemanager erleichtern würde, Seite 165. Die elektronische Fallakte soll den Mitarbeitern ja nicht die Arbeit abnehmen, sondern sie erleichtern, und ich frage Sie, warum dieser offensichtlichste aller Schritte, wenn es um die Entlastung von Mitarbeitern geht, nicht konsequent verfolgt wird!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

(C)

(D)

- (A) Eine letzte Anmerkung zu diesem Themenkomplex: Der Antwort auf unsere Große Anfrage können wir entnehmen, dass einheitliche Kriterien für die Aktenüberprüfung erst mit der Einführung der elektronischen Fallakte zu erwarten sind. Ich frage Sie jetzt an dieser Stelle: Wie rechtfertigen Sie diese Antwort im Hinblick darauf, dass der Untersuchungsausschuss erhebliche Mängel und Unterschiede bei der Aktenführung festgestellt hat, und im Hinblick darauf, dass die Funktionsfähigkeit der elektronischen Fallakte derzeit auf sich warten lässt? Ich muss aus der Antwort des Senats schließen, dass derzeit nach wie vor jeder Casemanager vor sich hin arbeiten kann, ohne dass Aktenvermerke konsequent kontrolliert und regelmäßig überprüft werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Abg.
Frau G a r l i n g [SPD]: Frechheit!)

- Zum zweiten Themenkomplex, Nachschulung der Casemanager und Wahrnehmung der Dienst- und Fachaufsicht! Das Sozialressort hält es nicht für notwendig, die Mitarbeiter zu Nachschulungen zu verpflichten, weil – ich zitiere aus der Antwort des Senats – „das Qualifizierungsprogramm auf breite Resonanz stößt“. Der Untersuchungsausschuss hat die dringende Nachschulung von Casemanagern empfohlen. Er hat festgestellt, dass Casemanager zu wenig von ihren Vorgesetzten begleitet und geführt werden. Es ist davon auszugehen, dass die Mitarbeiter, die ihre Arbeit sowieso schon gut machen, auch an den Qualifizierungsmaßnahmen teilnehmen. Wie wollen Sie, Frau Rosenkötter, eigentlich sicherstellen, dass diese lockeren Schrauben im Amt für Soziale Dienste endlich festgezurrut werden?
- (B)

(Beifall bei der CDU)

Ich erwähne an dieser Stelle, es reicht, wenn ein Casemanager schlecht arbeitet.

Wir haben in unserer Anfrage auch danach gefragt, ob Mitarbeiter und Vorgesetzte sich nach einer erfolgten Schulung zusammensetzen und darüber reden, wie das Erlernte in den Arbeitsalltag umgesetzt werden kann. Der Untersuchungsausschuss hat nämlich auf die Notwendigkeit fachlicher Weisungen hingewiesen, aber auch darauf, den Handlungsansatz des Casemanagements mit Leben zu füllen. Die Antwort auf die Große Anfrage lautet heute: „Da die Qualifizierungsmaßnahmen erst seit September 2007 laufen, ist es gegenwärtig noch verfrüht, ihre Wirksamkeit zu evaluieren.“ Was sagt uns das denn? Dass Mitarbeiter an Schulungen teilnehmen und in ihrem Arbeitsalltag dann in der Umsetzung mit dem Erlernen alleingelassen werden? Ich finde, klarer geht es überhaupt nicht! Warum stellen Sie diese Mängel nicht ab?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ein Buch mit sieben Siegeln bleiben darüber hinaus die Inhalte der Qualifizierungsmaßnahmen und die Frage, inwieweit sie den Feststellungen des Untersuchungsausschusses gerecht werden. Werden Casemanager auch im Bereich des korrekten Erstellens von Anträgen an das Familiengericht geschult? Werden Casemanager in ihrem Kostenbewusstsein für Maßnahmen geschult, Seite 124 im Bericht? Enthalten die Schulungen Elemente zur Überprüfung der Wirksamkeit von Maßnahmen, damit nicht Maßnahmen erbracht werden, die entweder keine Wirkung haben oder von den Familien nicht angenommen werden?

Ein zentrales Element des Casemanagements ist bekanntlich, den Verlauf eines Falls zu steuern. Im Sommer dieses Jahres hat die CDU eine Kleine Anfrage zu dem Bereich Fallsteuerung bei Leistung von Hilfen zur Erziehung gestellt. Ihre Antwort: „Es wird zwar die Zielerreichung, nicht aber der Verlauf von Maßnahmen überprüft.“ Das ist schlicht und ergreifend zu wenig,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und es ist ein weiterer Beleg dafür, wie fahrlässig mit den Feststellungen des Untersuchungsausschusses, der in dem Zusammenhang mit dieser Frage das fehlende Wiedervorlagemanagement im Amt für Soziale Dienste bemängelt hat, umgegangen wird.

Eigentlich wäre es jetzt an der Zeit, dass wir uns nun nur noch über die fachlichen, nicht über die strukturellen Verbesserungen der Kinder- und Jugendhilfe in Bremen unterhalten.

(D)

Der Senatorin liegt der Bericht des Untersuchungsausschusses vor. Schwarz auf weiß steht dort, an welchen Stellen es hapert, und trotzdem werden derzeit Schritte nur eingeleitet und überprüft, Begleitgruppen geschaffen, Mitarbeiter motiviert, Schulungen für Führungskräfte angeboten. Angesichts der Feststellungen des Untersuchungsausschusses ist das ja wohl zu wenig

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und an zu missbilligender Verantwortungslosigkeit kaum zu überbieten!

Ein dritter Komplex: die Wochenkonferenz! Der Untersuchungsausschuss hat die Wochenkonferenz als kritisch bewertet, da der Kreis der Teilnehmer zu groß ist, kostenwirksame Fälle im Vordergrund stehen und die Fälle, die schwierig, aber nicht kostenwirksam sind, gegebenenfalls hinunterfallen. Ganz anders die Auffassung des Senats! Er sagt uns nun, dass sich die Wochenkonferenzen grundsätzlich bewährt haben, dass aber dennoch eine Nachjustierung der Arbeitsweisen für erforderlich gehalten wird. Einmal abgesehen davon, dass diese zwei Teile der Antwort im Widerspruch zueinander stehen, wird nicht

- (A) deutlich, auf welcher Grundlage hier überhaupt entschieden wurde, dass sich das Gremium der Wochenkonferenz grundsätzlich bewährt hat, inwiefern eine enge Führung von Mitarbeitern, vom Untersuchungsausschuss als dringlich erforderlich erachtet, bei schwierigen Fällen sichergestellt ist: Seite 130 im Untersuchungsbericht.

Erst in der Pressemitteilung der Sozialsenatorin als Reaktion auf unsere Kritikpunkte wurden wir darüber informiert, dass der Kreis der Wochenkonferenz nun verkleinert ist. Warum hat man uns die Antwort auf unsere Frage nicht vorher gegeben? Die Verbindlichkeiten sind aber dennoch infrage zu stellen. Entscheiden zum Beispiel die Sozialarbeiter selbst, ob sie einen Kollegen oder eine Kollegin zur Beratung dazu rufen, oder gibt es dafür Verfahrensabläufe? Wir wissen es nicht.

Dann haben wir die Qualitätssicherung als einen Themenkomplex. Eine zentrale Empfehlung des Untersuchungsausschusses war die Einführung einer Qualitätssicherungsvereinbarung zwischen dem Amt für Soziale Dienste und den freien Trägern. Dies ist im Sinne der Überprüfung der Wirksamkeit von Maßnahmen, aber auch der Qualitätsweiterentwicklung der Jugendhilfe im Land Bremen und für die Jugendhilfeplanung der nächsten Jahre von besonderem Interesse. Auch diese Empfehlung des Untersuchungsausschusses ist bisher nicht umgesetzt worden. Die Verhandlungen ruhen, die Gründe dafür werden nicht bekannt, und vom Inhalt der Qualitätsvereinbarungen, wenn sie dann einmal kommen sollten, haben wir auch nichts erfahren.

- (B) Mein Fazit: Insgesamt muss ich bilanzieren, dass es nach wie vor an Einem mangelt: an der consequenten Qualitätsverbesserung im Sinne der hilfebedürftigen Kinder, Jugendlichen und deren Familien in Bremen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Das ist es, worauf wir uns parteiübergreifend geeinigt haben.

Frau Garling, gestatten Sie schon einmal an dieser Stelle den Hinweis: Mit Ihrem Vorwurf, die CDU würde hier einen Showantrag einbringen, entwerfen Sie sich wirklich selbst. Kommen Sie bitte zurück auf ein sachliches Niveau!

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Sie wird schon selbst sagen, was sie will!)

Ich beziehe mich hier auf Fakten, die schwarz auf weiß in der Antwort des Senats stehen, schwarz auf weiß und vor allen Dingen vom Ressort selbst geschrieben. Auf diese Fakten beziehe ich mich.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Frau Rosenkötter, natürlich ist es leicht, neue Projekte ins Leben zu rufen. Sie haben neulich auf einer Pressekonzferenz am 16. September 2008 vorgegeben, 20 zusätzliche Mitarbeiter einzustellen. Sie hätten aber auch dazu sagen müssen, dass 7 dieser 20 Stellen reine Wiederbesetzungen sind, also keine zusätzlichen Kräfte, die 13 neuen Mitarbeiter noch gar nicht im Dienst sind, und sie sind nicht nur nicht im Dienst, sondern der Haushalts- und Finanzausschuss musste auf Hinweis der CDU noch eine Sondersitzung zusammenrufen, um diese Stellen auch noch zu genehmigen und auf eine Finanzgrundlage zu stellen. Nichts ist bis heute entschieden, keine Stellen sind besetzt, noch nicht einmal ausgeschrieben!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Unruhe)

Sie lassen sich schon einmal für 20 Stellen bejubeln! Das nenne ich Irreführung. Wo sind denn die 20 Stellen? Die 20 Stellen sind weder besetzt noch ausgeschrieben.

(Unruhe – Glocke)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann hat das Wort!

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Es gibt eine Sondersitzung. Wir brauchen keinen Jubel im Kindeswohlthema, wir brauchen Handeln!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

An diesem Beispiel wird deutlich, – –.

(Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Unverschämtheit!)

Da würde ich gleich gern eine Gegendarstellung hören.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Die bekommen Sie gewaltig!)

Wo sind denn die 20 Stellen? Wir haben ja noch zwei, drei Runden, es kommt noch mehr!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Abg. Frau Stahmann [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die absolute Frechheit, Frau Dr. Mohr-Lüllmann!)

Ich möchte ausdrücklich sagen, dass wir die Einrichtung des Kindernotruftelefons, die Einstellung neuer Mitarbeiter und den Ausbau von Präventionsprojekten begrüßen. Diese Maßnahmen waren unumstritten notwendig und sinnvoll. Allerdings reicht das

(C)

(D)

- (A) nicht, um die benannten Mängel in der Struktur der Kinder- und Jugendhilfe abzustellen. Mit Genehmigung des Präsidenten zitiere ich zum Abschluss aus dem Untersuchungsausschussbericht: „Die fehlende Finanzierung von Maßnahmen war nicht ausschlaggebend für das behördliche Versagen“, Seite 164. Wir brauchen nicht nur Geld, um Systemfehler zu beheben, wir brauchen vor allem Führungsqualität. Mitarbeiter können nur so gut arbeiten, wie Führung ihnen verlässliche Rahmenbedingungen schafft.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Diesen Anspruch an Führungsqualität und Handlungsfähigkeit haben Sie, Frau Senatorin, bisher nicht erfüllt. – Danke!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden hier heute über die Große Anfrage der CDU-Fraktion zur Umsetzung der Empfehlungen des Untersuchungsausschusses „Kindeswohl“ und über den sogenannten Missbilligungsantrag der CDU.

- (B) Ich kann mich noch gut daran erinnern, welches Entsetzen die ganze Stadt über das Schicksal des kurzen Lebens von Kevin erfasst hat und wie fassungslos alle waren. Diese Situation ging wirklich über alles hinaus, was man fassen und verstehen konnte. Das persönliche Leid des kleinen Kevin in seinem kurzen Leben hat uns alle schwer erschüttert. Morgen ist der 10. Oktober, und es jährt sich damit zum zweiten Mal der Tag, an dem der kleine Kevin tot aufgefunden wurde.

Die Bürgerschaft hat mit Beschluss vom 2. November 2006 einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung von mutmaßlichen Vernachlässigungen der Amtsvormundschaft und Kindeswohlsicherung durch das Amt für Soziale Dienste mit der Kurzbezeichnung „Kindeswohl“ eingesetzt. Der Bericht des Untersuchungsausschusses wurde am 18. April 2007 vorgelegt. Er enthält eine Reihe von Empfehlungen, die jetzt nach zwei Jahren in der täglichen Arbeit bis auf kleine Abweichungen komplett umgesetzt sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das kann man aus der Beantwortung der Großen Anfrage der CDU-Fraktion zur Umsetzung der Emp-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

fehlungen des Untersuchungsausschusses ersehen. Man kann es allerdings noch besser erfahren, wenn man den persönlichen Kontakt zu den Menschen im Amt aufnimmt, um sich vor Ort ein Bild zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie können mir glauben, dass man sich dort von der hoch engagierten Arbeit aller Mitarbeiter überzeugen kann.

Nun behauptet die CDU, die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses seien unzureichend bis gar nicht umgesetzt, ich wiederhole, bis gar nicht umgesetzt. Das grenzt schon an eine Realitätsverleugung, die in diesem Hause tatsächlich neue Maßstäbe setzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir sind von den Kollegen der CDU einiges gewohnt, aber das hat schon eine besondere Note. Es ist erstaunlich, mit welcher Verbissenheit Sie versuchen, im Bereich Kindeswohl nachzuweisen, dass nicht entsprechend den Empfehlungen des Untersuchungsausschusses gehandelt wurde. Nun missbilligen Sie die gute Arbeit der Senatorin und drohen mit einem Misstrauensantrag. Meine Damen und Herren von der CDU, das beeindruckt uns gar nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dieses Vorgehen von Ihnen ist so durchsichtig, dass schnell klar wird: Es geht Ihnen leider nicht um das Wohl der Kinder in unserer Stadt, sondern Sie wollen die gute Arbeit unserer Senatorin Ingelore Rosenkötter beschädigen und sie aus dem Sattel heben, und dazu ist Ihnen jedes Mittel recht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dass Ihnen dabei das Wohl der Kinder am Herzen liegt, kann Ihnen keiner abnehmen, sondern Sie benutzen es.

Ich will jetzt einmal erklären, warum dieses Vorgehen der CDU wirklich unverständlich ist und jeder sachlichen Grundlage entbehrt. Sie behaupten, dass der dringenden Nachqualifizierung von Case-managern nicht nachgekommen wurde. Die Wahrheit ist, dass die Qualifizierungen seit Mitte 2006 verpflichtend durchgeführt werden. Darüber hinaus stößt das Bremer Kinderschutzqualifizierungsprogramm auf breite Resonanz bei Casemanagern und Führungskräften. Führungskräfte auf den verschiedenen Ebenen motivieren gezielt alle Mitarbeiterinnen und Mit-

(C)

(D)

- (A) arbeiter, die unterschiedlichen Angebote wahrzunehmen.

Sie stellen die Etablierung eines längerfristigen Weiterbildungs- und Personalentwicklungsprogramms infrage, obwohl es seit September 2007 läuft und in diesem Jahr sowie 2009 planmäßig fortgesetzt wird. Dazu wurde im zweiten Quartal dieses Jahres eine Projektgruppe eingerichtet, die ein umfassendes Konzept entwickelt, das ausgehend vom Arbeitsprinzip des Casemanagements Kompetenzprofile und Qualifizierungsbedarfe entwickelt. Dadurch sollen die Entwicklung eines grundsätzlichen Arbeitsverständnisses und eine Vereinheitlichung der Abläufe und Strukturen weiter gefördert werden.

Sie bezweifeln die Verbesserung der Dienst- und Fachaufsicht und die Nachschulung aller Führungskräfte. Dazu sage ich Ihnen, dass im Herbst 2007 in sieben Workshops mit allen Führungskräften sogenannte Führungsgrundsätze vereinbart wurden, die in allen Sozialzentren und zentralen Fachabteilungen vorgestellt und diskutiert wurden. Die Verfahrensabläufe bei Kindeswohlgefährdung wurden durch eine fachliche Weisung festgelegt. Wie genau die Fachaufsicht durchgeführt wird, kann man am besten von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort erfahren. Es wird in einem sogenannten Tandemsystem gearbeitet, in dem besonders neue Beschäftigte mit jeweils einem erfahrenen Beschäftigten zusammenarbeiten.

- (B) Ich sage Ihnen, dass es darauf ankommt, dass es nicht mehr zugelassen werden darf, dass sich ein einzelner Mitarbeiter aufgrund einer persönlichen Überforderung in sich verschanzen kann und somit Fehler in der Fallbearbeitung nicht wahrgenommen werden können, sondern dass eine angstfreie positive Fehlerkultur entsteht. Da helfen auch keine Verwaltungsanweisungen und auch keine elektronischen Fallakten, sondern es kommt auf eine angstfreie und aufeinander achtende Atmosphäre an.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nur diese Arbeitsatmosphäre stellt sicher, dass über die kollegiale Beratung und die regelmäßig stattfindenden Wochenkonferenzen die Fallbearbeitung an den erforderlichen Maßnahmen orientiert durchgeführt werden kann. Das Prinzip der positiven Fehlerkultur wird im Übrigen auch im Krankenhaus angewandt. Dort werden Fehlerstatistiken geführt, die dann in der konstruktiven Analyse Menschenleben retten können.

Die Einführung von verbindlichen Vorgaben, wie und in welchen Intervallen eine stichprobenartige Kontrolle von Akten zu erfolgen hat, wird selbstverständlich eingehalten. Eine stichprobenartige Kontrolle der Akten erfolgt regelmäßig. Wie die verbindliche und transparente Umsetzung und deren Über-

- prüfung von Fach- und Dienstanweisung erfolgen, habe ich schon erklärt. (C)

Die Wochenkonferenz hat sich als ein wichtiges Instrument herausgestellt und hat einen sehr hohen Stellenwert. Innerhalb dieser Konferenz wird die Gelegenheit der Beratung wahrgenommen. Eigenes Handeln kann hier beleuchtet werden, und durch die Fallberatungen können wichtige Aspekte besprochen und ergänzt werden. Besonders bei schwierigen Fällen ist das objektive Beleuchten des eigenen Vorgehens in vertraulicher Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen ein wichtiges Instrument. Ergänzend dazu wird eine monatliche Supervision durchgeführt.

Sie wollen wissen, ob die Einführung von Kontrollen der Leistungen von freien Trägern im Rahmen einer Qualitätssicherungsvereinbarung eingehalten wird, und ich sage Ja! Mit jedem Träger besteht eine qualifizierte Leistungsvereinbarung und Leistungsbeschreibung der Konzepte. Diese wird alle zwei Jahre überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Einführung von Instrumenten zur Überprüfung der Wirksamkeit von Maßnahmen ist gewährleistet. Durch den Hilfeplan ist die Überprüfung im Einzelfall gewährleistet. Die Träger müssen einen Sachbericht vorlegen, und bei Problemen gibt es ein Fachgespräch. (D)

Dann haben wir noch die zügige Einführung der elektronischen Fallakte. Glauben Sie wirklich im Ernst, dass dadurch das Wohl aller Kinder gesichert ist? Dazu kann man nur sagen, dass die elektronische Fallakte nach und nach eingepflegt wird, und das braucht Zeit. Weil dieser Vorgang sehr zeitaufwändig ist, ist es für die Mitarbeiterinnen im Moment eher belastend.

Die PC-gestützte Sachbearbeitung ist sicher hilfreich, aber in der konkreten Arbeit nicht unbedingt eine qualitative Verbesserung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Menschen lassen sich nun einmal nicht standardisieren.

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von Maßnahmen, die Sie, meine Damen und Herren, auch kennen müssten: Das Jugendschutztelefon ist durchgängig erreichbar, an den Wochenenden gibt es einen Dienst durch Fachkräfte des Jugendamtes. Alle vakanten Stellen wurden besetzt und 57 Stellen zusätzlich eingerichtet. Es gibt Kinderschutzkonferenzen mit Akteuren aus verschiedenen Bereichen. Die Schulungen für die PC-gestützte Sachbearbeitung sind verpflichtend. Es gibt eine personelle Aufstockung

- (A) von 2,75 auf 6,5 Stellen im Bereich der Amtsvormundschaft. Es gibt „TippTapp – Gesund ins Leben“, wo alle Familien mit Neugeborenen in sozial schwachen Stadtteilen besucht werden.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das stimmt nicht!)

Es gibt den Ausbau des Familien-Hebammen-Programms und vieles mehr, und ich sage Ihnen, dass es trotzdem nicht möglich ist, eine hundertprozentige Sicherheit für alle Kinder herzustellen, aber es ist unsere Aufgabe, das Mögliche zu tun, und dieser Aufgabe kommt unsere Senatorin nach.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie, meine Damen und Herren der CDU, wollen uns erklären, dass die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses unzureichend bis gar nicht umgesetzt sind. Frau Dr. Mohr-Lüllmann geht sogar noch einen Schritt weiter. Sie wird in der Ausgabe einer uns allen bekannten Zeitung vom 27. September 2008 mit den Worten zitiert, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Das ist die organisierte Verantwortungslosigkeit im Amt.“

- (B) (Beifall bei der CDU)

Dass Sie dies beklatschen, zeigt sehr deutlich, was wir hier für eine neue Qualität haben. Mir ist an der Stelle wirklich die Spucke weggeblieben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Haben Sie eigentlich eine Ahnung davon, was das mit den Menschen in den Ämtern und Sozialzentren macht? Ich weiß aus vielen Gesprächen mit den hoch engagierten Akteuren vor Ort, dass Sie es sind, die für Frust sorgen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ihre politische Kultur im Umgang mit diesem sensiblen Thema sorgt ständig für Rückschläge bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sozialdienst. Wahrscheinlich wissen Sie nicht einmal mehr, wie das Wort „Wertschätzung“ buchstabiert wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wie Sie hier mit unserer Senatorin und allen betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Amt

- umgehen, lässt jegliche Form von Respekt vermissen. (C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Hören Sie endlich auf, mit Ihren Aktionen die Menschen zu verunsichern und Frust zu verbreiten! Gehen Sie endlich sensibel mit schwierigen Familienkonstellationen um und, zerren Sie nicht mehr Familien ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, wie in der Sommerpause dieses Jahres!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ihre Schlagzeile trägt nicht dazu bei, den Familien in schwierigen Lebenslagen zu helfen, sondern Sie richten wirklichen Schaden an, weil Sie Ihr Vorgehen ohne Rücksicht auf den Schutz der Familie vornehmen ohne die dabei notwendige Behutsamkeit.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Zeigen Sie Interesse und informieren Sie sich direkt! Damit ersparen Sie sich sehr zeitaufwändige Schreibtischanalysen und das Einberufen eiliger medienwirksamer Pressekonferenzen. Wenn es Ihnen wirklich um das Wohl der Kinder ginge, würden Sie nicht solche Showanträge für die Galerie stellen. (D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Frau Dr. Mohr-Lüllmann betont ja auch öffentlich immer gern, dass sie ein Mitglied im Untersuchungsausschuss war. Allein von meiner Fraktion sehe ich hier im Saale vier ehemalige Mitglieder im Ausschuss plus meiner eigenen Person, aber keiner von ihnen begleitet die politischen Prozesse in der Konsequenz so destruktiv wie Sie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ihnen geht es ausschließlich – und dies dokumentiert Ihr sogenannter Missbilligungsantrag – um Effekthascherei. Sie werfen mit Dreck und wollen der Senatorin damit Schaden zufügen. Das, meine Damen und Herren, ist keine seriöse Oppositionsarbeit.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Sie agieren nach dem Motto: Viele Anschuldigungen, egal wie unsinnig sie auch sein mögen, irgendwas bleibt schon hängen. Und das in einem sensiblen Bereich, wo es um das Wohl von Kindern geht!

- (A) Das, meine Damen und Herren, nenne ich organisierte Verantwortungslosigkeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich fordere Sie dringend auf: Gestalten Sie mit an dem, was der Untersuchungsausschuss in seinem letzten Satz uns allen mit auf den Weg gegeben hat! Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Der Ausschuss appelliert daher an alle demokratischen Parteien, sich in der kommenden“ – also der gegenwärtigen – „Legislaturperiode in besonderem Maße und in geeigneter Form dem dringend erforderlichen Prozess der umfassenden Verbesserung der Situation von Familien mit Kindern im Lande Bremen zuzuwenden.“

Die rot-grüne Koalition hat schon in der Koalitionsvereinbarung die eindeutige Schwerpunktsetzung festgelegt. Mit diesen Schwerpunkten ist im Kinder- und Jugendhilfereich und im Ausbau der Kindertagesbetreuung schon viel erreicht, aber es gibt auch noch viel zu tun. Ich lade Sie herzlich dazu ein, sich konstruktiv zu beteiligen und an den erforderlichen Prozessen mitzuwirken!

Zum Schluss möchte ich an dieser Stelle die Gelegenheit für mich und meine Fraktion wahrnehmen, um unseren Respekt und unsere Wertschätzung für die engagierte und wichtige Arbeit aller Mitarbeiterinnen im Amt und in den Sozialzentren ausdrücken.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir wissen, wie schwierig ihre tägliche Arbeit ist und würdigen sie ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Den Antrag der CDU lehnen wir natürlich ab. Wir stehen gemeinsam mit unserer Senatorin für das Wohl der Kinder in unserer Stadt, und Sie werden hier und heute mit Ihrem Antrag untergehen. – Vielen Dank!

(Anhaltender Beifall bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Garling, Sie haben eben gesagt, dass alle das Mögliche tun sollen, um für das Kindeswohl zu sorgen. Wenn wir die Antwort auf die Anfrage der CDU lesen und die Antworten, die wir zu diesen Fragen im Jugendhilfeausschuss und in der Sozialdeputation bekommen, und sehen, wie Papierlagen von Koalitionsvereinbarun-

gen umgesetzt werden, bezweifeln wir, ob immer das Nötige getan wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg.
G ü n t h n e r [SPD]: Zweifel hat nichts mit
Wissen zu tun!)

Das ist schön, aber trotzdem bezweifeln wir es!

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das hat
trotzdem nichts mit Wissen zu tun!)

Es ist so, dass wir eines nicht machen und uns da auch nicht aufs Glatteis führen lassen: Mit dem Vorwurf, wir würden Mitarbeiter demotivieren und kritisieren, wollen wir uns gar nicht befassen, denn eines ist klar: Es ist die Verantwortung der Führung des Ressorts von Frau Rosenkötter, dort eine vernünftige Arbeit zu organisieren und diese auch umzusetzen. Deswegen ist es keine Kritik an den Mitarbeitern, sondern eine Kritik an ihrer Leitung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir bezweifeln doch gar nicht, dass die Mitarbeiter motiviert sind und versuchen, ihre Arbeit bestmöglich zu machen. Die Frage, die wir stellen, ist nur: Können sie das auch, und haben sie die Mittel und Ressourcen dafür, und ist es gewährleistet, dass es auch entsprechend umgesetzt wird? Es gibt Empfehlungen, die in einem langen parlamentarischen Prozess in einem Untersuchungsausschuss generiert worden sind. Es kann sich ja auch einiges danach geändert haben, es kann danach auch zu einigen neuen Erkenntnissen gekommen sein, das eine oder andere haben wir vielleicht noch gar nicht gehört. Ich hätte auch kein Problem, wenn die Senatorin berichtet hätte: Punkt A setzen wir nicht mehr um, weil wir zu der Erkenntnis gelangt sind, etwas anderes sei besser. Aber auch solche Dinge habe ich nicht gehört. Insofern muss ich mich an das halten, was damals empfohlen worden ist. Da, muss ich sagen, haben wir dann doch Zweifel an der Ernsthaftigkeit und auch an der Geschwindigkeit der Umsetzung.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Auch wenn es nicht vergleichbar ist, weil Vergleiche immer irgendwo hinken: Ich habe mir Gedanken gemacht, als wir am Dienstag die Diskussion über das Stadtamt hatten. Dort haben wir eine ähnliche Situation, ein Amt, das seinen Aufgaben nicht nachkommen kann, wo Mitarbeiter fehlen, wo es Probleme gibt. Welch unterschiedlicher Umgang! Dort wird auf eine Anfrage aller Fraktionen eine saubere Antwort gegeben, es erfolgt eine Analyse und eine Abhilfe. Das ist ein transparenter Umgang in einem demokratischen Prozess, der auch die parlamentarische Kontrolle ernst nimmt.

(C)

(D)

- (A) Anders verhält es sich im Jugendamt: Dort habe ich immer wieder das Gefühl, dass parlamentarische Kontrolle nicht ernst genommen wird und auf gleiche Fragen unterschiedliche Antworten gegeben werden. Deshalb haben wir unser gesundes Misstrauen gegen Frau Rosenkötter.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Ist das die November-Rede? Heute ist es Missbilligung, nicht Misstrauen!)

Wenn ich dann höre, besser gesagt, in der Zeitung lese, dass einem Abgeordneten einer Regierungsfraktion geschrieben wird, dass er doch bitte schön nicht mehr mit den Mitarbeitern reden möge, was uns ja empfohlen wird, sondern dass er sich nur noch an einen Staatsrat wenden solle, dann weiß ich auch, was es heißt, dass Tandemlösungen im Jugendamt gefunden werden. Dann werden junge Mitarbeiter wie junge Senatoren mit einem Tandem ausgerüstet, damit sie zusammen gut arbeiten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU – Abg. Pohlmann [SPD]: So etwas Schwaches!)

- (B) Die nächste Sache, die wir uns dann ansehen müssen, ist die Frage der Schulung und der Verpflichtung dazu. Frau Dr. Mohr-Lüllmann ist darauf dankenswerterweise eingegangen. Wenn die Mitarbeiter es ohnehin wahrnehmen, ist für mich völlig unverständlich, warum man sich dann nicht bereit erklärt, es verpflichtend zu übernehmen. Dies sind Dinge, die ernsthaft überlegt werden müssen, wo diese Empfehlungen umgesetzt werden müssen, und man nicht einfach hingehen und sagen kann: Bitte schön, wir vertrauen darauf, dass es freiwillig passiert.

Eines ist doch klar: Wir haben einen Stamm von Mitarbeitern, der schon da ist, einen Teil Mitarbeiter, der neu dazukommen muss, weil die Fallzahlen gestiegen sind. Das ist ja auch zu berücksichtigen. Es ist eine schwierige Situation. Wir sind nicht mehr bei dem Status von vor zwei Jahren. Wir haben mehr Fälle, mehr Inobhutnahmen, wir haben mehr, was abgearbeitet werden muss, mehr, was in Zusammenarbeit mit Schule und Justiz bearbeitet werden muss. Das ist eine höhere Anforderung, das sehen wir ja. Aber dann muss man auch darauf eingehen, es offen dokumentieren und diskutieren und dafür Sorge tragen, dass die Mängel abgestellt werden.

Dann kommen wir zu der Frage, wie es mit dem Personal steht. Es ist doch deutlich geworden, dass da schon Stellen angekündigt wurden, die noch nicht mit der Finanzierung hinterlegt worden sind und mit den erforderlichen parlamentarischen Beschlüssen. Mit Genehmigung des Präsidenten zitiere ich aus der Vorlage der Finanzdeputation für morgen.

(Abg. Günther [SPD]: Ausschuss! Sie sind ein bisschen unpräzise heute Morgen!)

Ja, danke für den Hinweis! Ich verwechsle das leider viel zu oft.

„Aus Schwerpunktmitteln wurden zunächst sieben Stellen in den Stadtteilen für die Vernetzung von Kitas, Schulen, Ärzten und anderen Akteuren des Kinderschutzes eingerichtet. Dem Verwendungskonzept hat der Haushalts- und Finanzausschuss am 4. April 2008 zugestimmt. Als im Laufe des Jahres aufgrund erheblich gestiegener Fallzahlen nachgesteuert werden musste, wurde vereinbart, weitere vier Stellen zum August und weitere neun Stellen zur Verstärkung des ambulanten Dienstes zum Oktober einzurichten. Die Senatorin für Finanzen hat die Finanzierung von zwei Stellen der Taskforce sowie der weiteren neun Stellen für 2008 und 2009 aus Personalverstärkungsmitteln zugesagt.“ – Vier Stellen bis zum 31. Juli 2009, weitere neun befristete Stellen bis zum 31. Dezember 2009! – „Als temporäre Verstärkung werden sie nicht im Kernbereich eingerichtet und mit Zielzahl und Budget hinterlegt, sondern mit zusätzlichen globalen Mitteln finanziert.“

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Was Sie vorlesen, widerlegt Ihre gesamte Argumentation!)

Nein! Das belegt eines: Dort wird einmal gesprochen von neun plus vier Stellen, auf der anderen Seite von zwei plus neun Stellen. Einmal also von elf und einmal von 13 Stellen, die zu den sieben Stellen hinzukommen, dann komme ich einmal auf 18 oder 20 Stellen, und in der Antwort auf die Anfrage der CDU wird für die sozialräumliche Vernetzung in Frage 9 von drei Stellen ausgegangen. Wenn man in diesem Ressort noch nicht einmal weiß, ob es zwei, drei oder vier Stellen sind, geht das für mich ein wenig unverständlich durcheinander.

(Beifall bei der FDP)

Wenn ich sehe, dass dort ein derartiges Durcheinander herrscht, und dann auch noch gesagt wird, dass der Finanzausschuss am heutigen Tage und nicht morgen tagt zu dieser Vorlage, bezweifle ich einfach die Qualität der dortigen Arbeit und habe weiter meine Kritik daran.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die Grünen])

Die nächste Frage bleibt einfach, und der müssen wir uns weiterhin stellen, wie es gelingt, bei der größer werdenden Zahl von Fällen mit ausreichendem Personal zu arbeiten und wie wir dort entsprechende Unterstützung erbringen können, wie wir es schaffen, dass die Kinder, die dort in Krisensituationen sind, entsprechend betreut und begleitet werden, dass dort die Qualität stimmt und noch verbessert wird, dass die Hinweise von Eltern und die Arbeiten der Qua-

(C)

(D)

- (A) litätswerkstatt ernst genommen werden, auch dass die elektronische Fallakte kommt, dass Fort- und Ausbildung weiter vorangetrieben wird, dass die Mitarbeiter in ihrem Engagement ernst- und mitgenommen werden, aber dass es dort dann auch entsprechend weitergeht und dass die Dauer dieser ganzen Bearbeitung weiter verkürzt wird im Sinne der Kinder, damit die Inobhutnahme kürzer dauert, damit dann eben die Kinder auch schneller wissen, wie es weitergeht und dass wir uns auch darüber hinaus weiter Gedanken machen. Das ist dann nicht nur eine Arbeit im Sozialressort, wie es gelingt, in dieser Stadt und in unseren Städten die Erziehungsfähigkeit der Familien zu stärken.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. P o h l - m a n n [SPD]: Hülsen, Hülsen, nur Wort-hülsen!)

Wenn wir all das sehen, habe ich Zweifel, dass dies gelingt, und die bisherige Arbeit gibt mir darin Recht, und deswegen missbilligen wir als FDP-Fraktion die Arbeit, die Frau Rosenkötter bisher geleistet hat. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

- (B) Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nachdem wir uns im Mai dieses Jahres mit dem bremischen Handlungskonzept Kindeswohlsicherung und Prävention in der Stadtbürgerschaft beschäftigt haben, steht heute nicht nur der Missbilligungsantrag der CDU und der FDP, sondern insbesondere auch die Große Anfrage und die Mitteilung des Senats zur Umsetzung der Empfehlung des Untersuchungsausschusses „Kindeswohl“ zur Debatte. Aller Voraussicht nach werden wir uns bereits im nächsten Monat mit unserer Großen Anfrage zur Situation und Entwicklung der Kinder- und Jugendhilfe in Bremen auseinandersetzen. Das ist unserer Meinung nach das zentrale Thema. Es muss uns doch vorrangig um die Frage gehen, inwiefern die Sicherung des Kindeswohls in dieser Stadt gewährleistet ist.

Meiner Fraktion geht es nicht um einzelne Personen, in diesem Fall um Senatorin Rosenkötter, nein, bei uns dreht sich die Debatte um die inhaltliche Frage,

(Beifall bei der LINKEN)

wie wir die strukturellen Mängel in der Kinder- und Jugendhilfe beseitigen können. Wir wollen kein politisches Feuerwerk und damit die Senatorin „zum Mond“ wünschen. Unser Ziel ist es, dass es den Kin-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dern in dieser Stadt wieder besser geht, und nicht nur die Amtsführung von Frau Senatorin Rosenkötter in dieser Angelegenheit zu missbilligen. Mit diesem Missbilligungsantrag ist keinem Kind in Gröpelingen, Tenever oder einem anderen sozial benachteiligten Stadtteil geholfen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, auch meine Fraktion weiß, dass der Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ erhebliche strukturelle Mängel in der Kinder- und Jugendhilfe festgestellt hat. Dazu gehören unklare Kompetenzen zwischen den Fachbereichen nach der Einführung des sogenannten neuen Steuerungsmodells, fehlende Kommunikation zwischen den privatisierten und kommunalen Sozialen Diensten, völlige Überbelastung von Amtsvormündern, wie auch der Casemanagerinnen und -manager, fehlende Weiterbildung in einigen Bereichen und die ungenügende Aktenführung. Für diese Mängel gibt es eine zentrale Ursache, und dafür ist nicht Frau Senatorin Rosenkötter verantwortlich. Der wahre Grund für diese im Untersuchungsbericht dargelegten Missstände ist, dass in der Kinder- und Jugendhilfe lange Zeit alles nur als Kostenfaktor gesehen wurde.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, meine lieben Damen und Herren von der CDU, hat sicherlich auch eine Menge mit Ihnen zu tun gehabt.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö - w e k a m p [CDU]: Nur mit uns, wir haben nämlich allein regiert!)

Mit Ihrer Großen Anfrage wollen Sie uns hier aber weismachen, dass ausschließlich die Politik von Rot-Grün und die Unfähigkeit von Frau Senatorin Rosenkötter zu der jetzigen Situation geführt haben. Nein, für die Situation, die wir jetzt hier vorfinden, trägt auch die CDU die Verantwortung, meiner Meinung nach die größte Verantwortung. Sie waren hier die letzten zwölf Jahre, Sie leiden hier jedes Mal an Amnesie und vergessen, wo Sie die letzten zwölf Jahre waren.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ganz besonders Sie! Was erzählen Sie denn im Finanzausschuss? Sie sparen doch an jeder Ecke und Kante und sagen uns allen hier, dass wir kein Geld

(C)

(D)

- (A) in den Bereichen brauchen. Sie sind doch derjenige, der in den sozialen Bereichen kein Geld braucht, das sagen Sie doch jedes Mal!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insbesondere die CDU hat während der Großen Koalition dafür gesorgt, dass die Kinder- und Jugendhilfe nur unter dem Kostenfaktor gesehen wurde. Das ist einfach so, und das vergessen Sie. Immer wieder haben die Kolleginnen und Kollegen des Sozialdienstes Junge Menschen und der Personalrat des Amtes auf Folgerisiken des rigiden Sparkurses hingewiesen, und zwar insbesondere auf den Personalabbau von über 30 Prozent und auf den hohen Spardruck im Bereich der Hilfen für Kinder und Jugendliche. Diese Bedenken und Risikomeldungen wurden von der Amtsleitung und auch senatorischen Behörde sowie von Politikern nicht ernst genommen, sondern ständig ignoriert.

Auch die Forderungen der Kolleginnen und Kollegen, wieder mehr nach fachlichen und nicht nach fiskalischen Gesichtspunkten zu entscheiden und hierzu in einen Diskurs zu treten, wurden nicht aufgegriffen. Es scheint, als musste erst ein Kind sterben, damit nun alle aufgeschreckt werden, um die Situation im Amt zu verbessern, aber auch viele wollen plötzlich alles vorher und besser gewusst haben.

- (B) Jetzt gilt es allerdings, die Situation aus fachlicher Sicht zu sehen und verantwortlich und ruhig zu analysieren, um dann die notwendigen Veränderungen einzuleiten. Vorher müssen jedoch diejenigen, die die bisherigen Einsparungen beim Personal und den wachsenden Spardruck bei den Hilfen für Kinder und Jugendliche politisch und fachpolitisch zu verantworten haben, sich fragen, und sich auch fragen lassen, ob jetzt eine Umkehr vom bisherigen Weg erforderlich ist, und dann auch entsprechend handeln. Diejenigen, die nicht aufhören zu beklagen, dass der öffentliche Dienst zu teuer ist, dass zu viel Geld, auch besonders für Kinder und Jugendliche, ausgegeben wird, müssen sich fragen lassen, welche Verantwortung sie für diesen Bereich tragen, und die jetzt sichtbar gewordene Situation des Jugendamtes in Bremen sehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fragen lassen sich nicht einfach mit dem Hinweis auf die baldige Einführung der elektronischen Fallakte beantworten, denn damit lassen sich weder die aufgerissenen finanziellen Löcher stopfen, noch können damit die vorgenannten Mängel nachhaltig behoben werden. Das ist zumindest der einhellige Tenor jener Menschen, die mit dieser Akte arbeiten müssen.

Darüber hinaus geht auch die Forderung nach Zwang zur Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Realität vorbei. Viele der engagier-

ten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jugendamt würden sich nur zu gern weiterbilden, um den vernachlässigten Kindern dieser Stadt zu helfen. Aber nur zwölf Euro, ich wiederhole, zwölf Euro für Kolleginnen und Kollegen zur Fortbildung zur Verfügung zu stellen, das kann nur ein Witz sein, und zwar ein ganz schlechter,

(Beifall bei der LINKEN, bei der CDU und bei der FDP)

ganz zu schweigen von der nach wie vor bestehenden chronischen personellen Unterversorgung, die eine Wahrnehmung entsprechender Angebote faktisch unmöglich macht. Zusammen genommen müssten wir uns also dafür einsetzen, dass zum einen die Kolleginnen und Kollegen unter verantwortbaren und erträglichen Arbeitsbedingungen ihrer hohen Verantwortung gerecht werden können. Zum anderen müssen wir dafür sorgen, dass die Kinder- und Jugendhilfe derart konzeptionell ausgerichtet wird, dass damit die Sicherung des Kindeswohles gewährleistet werden kann.

Angesichts dieser beiden zentralen Zielsetzungen ist für meine Fraktion entscheidend, was der Senat in dieser Angelegenheit seit dem Schicksal des kleinen Kevin unternommen hat und auch noch weiter unternommen wird. So haben wir beispielsweise sehr positiv zur Kenntnis genommen, dass die finanziellen Beschränkungen in diesem Jahr ganz offensichtlich weniger rigide sind. Wir begrüßen auch ausdrücklich, dass Bremens Kinder- und Jugendschutz durch die dringend notwendige Einstellung von 20 neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern personell gestärkt werden soll. Allerdings ist die unhaltbare Situation und die Lage im Jugendamt spätestens seit dem Frühjahr bekannt.

Aufgrund der viel zu hohen Arbeitsbelastung kritisierten zahlreiche Kolleginnen und Kollegen das Erfordernis, viele Überstunden machen zu müssen, obwohl sie gleichzeitig hören, dass sie keine Überstunden machen sollen, die stetig steigende Arbeitsverdichtung mit der Folge häufiger Krankheitsausfälle, das Verfahren bei nicht besetzten Stellen – frei werdende Stellen werden nämlich erst nach Monaten besetzt –, den permanenten Zeitmangel, der die Erfüllung fachlicher Weisungen teilweise unmöglich macht, wie zum Beispiel die Aktenführung. Die unzumutbare Erhöhung des Arbeitsvolumens und der Arbeitsdichte ist auf zusätzliche Aufgaben, wie zum Beispiel vermehrte Hausbesuche und Notruf- und Bereitschaftsdienste, zurückzuführen. Trotz des hohen Engagements der Kolleginnen und Kollegen ist die Personalausstattung viel zu gering, um diese wichtigen Aufgaben angemessen zu erfüllen und die Fälle zeitnah und strukturiert bearbeiten zu können.

(Beifall bei der LINKEN)

(C)

(D)

(A) Eine arbeitswissenschaftliche Untersuchung hat ergeben, dass eine bessere personelle Ausstattung zwingend notwendig ist. Mit den vorgenommenen Einstellungen wurden nur Personaleinsparungen der Vergangenheit kompensiert, nicht aber die Qualität der Dienstleistungen verbessert. Gleichzeitig bemühen sich aber nach wie vor vermehrt Kolleginnen und Kollegen um Versetzungen in andere Bereiche, wodurch auch Fachwissen durch Wegfall der erfahrenen Kolleginnen und Kollegen verloren geht.

Auch vor diesem Hintergrund reichte DIE LINKE bei den Haushaltsberatungen Anfang dieses Jahres einen Änderungsantrag ein, der im Jugendamt 20 neue Stellen für Casemanagerinnen und -manager geschaffen hätte. Damals ist er mit den Stimmen der Koalition abgelehnt worden, aber heute kommt die Sozialsenatorin aufgrund der gestiegenen Nöte nicht umhin, diesen Vorschlag umzusetzen. Dass diese Einstellungen nicht ad hoc durchgeführt werden können, verstehen wir selbstverständlich, schließlich erfordert die Suche und Einstellung von qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Zeit. Was wir aber nicht verstehen, ist die Tatsache, dass erst für sieben neue Stellen die Finanzierung gesichert ist. Die fehlende Finanzierung der anderen 13 Stellen muss umgehend geklärt werden, und auch die Befristungen auf Ende 2009 müssen für alle Kolleginnen und Kollegen aufgehoben werden, da sie für alle Beteiligten untragbar sind.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Bis auf diese Kritikpunkte stimmen wir den vom Sozialressort geplanten und den bereits realisierten Maßnahmen aber ausdrücklich zu. Wir begrüßen das kommunale Kinder- und Jugendschutztelefon, einen aufsuchenden Hintergrund- und Krisendienst, eine Weiterentwicklung der Arbeit im ambulanten Sozialdienst Junge Menschen, die dargelegten Präventionsmaßnahmen, wie den Ausbau des familienbegleitenden Hebammenprogramms beim Gesundheitsamt, für dessen Ausweitung wir uns im Übrigen ebenfalls bei den Haushaltsberatungen explizit ausgesprochen haben. Dass wir diese Schritte für wichtig halten, haben wir auch in den entsprechenden Gremien bereits deutlich gemacht. Sowohl im Jugendhilfeausschuss als auch in der Sozialdeputation haben wir keine grundsätzlichen Vorbehalte gegen diese Maßnahmen geäußert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten uns aber auch bewusst sein, dass durch diese Einzelmaßnahmen die grundsätzlichen Probleme in der Kinder- und Jugendhilfe nicht gelöst werden können. Viel wichtiger als einzelne Maßnahmen oder Instrumente ist es doch, die eigentliche Zielsetzung nicht aus den Augen zu verlieren: die Sicherung des Kindeswohls. Aus diesem Grund ist es aus Sicht meiner Fraktion nicht nur erforderlich, die unverantwortlichen Personaleinsparungen der letzten Jahre zurück-

zunehmen, sondern auch den Einspardruck auf die Kolleginnen und Kollegen des Jugendamtes aufzuheben. Wir brauchen eine Stärkung der fachlichen Kriterien in der Aufgabenwahrnehmung. Für Kinder und Jugendliche muss ausreichend Geld zur Verfügung gestellt werden. Das ist gesetzliche, staatliche und auch moralische Verpflichtung, denn Kinder und Jugendliche haben keine Lobby, die ihre Interessen vertreten kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen die unverantwortliche Bürokratisierung im Jugendamt bekämpfen, und schließlich brauchen die Kolleginnen und Kollegen ausreichende Wertschätzung, Rückenstärkung und Unterstützung durch Politik, Ressort und Amtsleitung für ihre äußerst schwierige und risikoreiche Tätigkeit. Um sich aber in der Kinder- und Jugendhilfe nicht in Einzelmaßnahmen zu verlieren, soll der Senat diese in eine Gesamtkonzeption einbinden und dabei sein Augenmerk auf die Präventionsarbeit richten, aber das ist meiner Ansicht nach leider noch nicht ausreichend der Fall.

(Beifall bei der LINKEN)

Die rot-grüne Koalition ist mit dem Ziel angetreten, die soziale Spaltung der Stadt zu bekämpfen, nur leider musste nicht nur ich feststellen, dass das nicht selbstverständlich ist, die Existenz sozialer Problemlagen – und hierzu gehört ganz sicherlich auch die Situation in der Kinder- und Jugendhilfe – politisch einzugestehen. Auch an der notwendigen Unterstützung bei den Kindern und Jugendlichen und auch ihren Eltern vor Ort lässt sich einiges verbessern.

Anstelle der bedingungslosen Einführung der elektronischen Fallakte plädieren wir für eine deutliche Aufwertung und Entgettoisierung der Stadtteile mit besonderen Problemlagen, wie hoher Erwerbslosigkeit und damit einhergehender Armut. Wer täglich um seine Existenz bangen muss, hat wenig Kraft, seine Rechte an gesellschaftlicher Teilhabe zu erkämpfen. Das betrifft Kinder in ganz besonderem Maße. Deshalb müssen wir ihnen die Möglichkeit geben, sich in Kindergärten, mit kleinen Gruppen, in der Ganztagschule, auf dem Spielplatz um die Ecke, im Jugendfreizeitheim oder in Sportvereinen zu verabreden und miteinander zu spielen. Diese Angebote müssen Kinder unabhängig vom Wohnort und vom Einkommen ihrer Eltern wahrnehmen können.

Von mir noch soviel: Wenn wir es heute nicht schaffen, in die Zukunft unserer Gesellschaft zu investieren, werden wir es mit Folgekosten zu tun haben, die kaum noch zu begleichen sind.

Noch einmal ein Wort zur CDU: Den meisten von uns ist das Heft hier ja bekannt, ich muss sagen, das hier ist das einzige, was Sie bisher machen. Statt solche billigen Magazine zu drucken, sollten Sie lieber einmal kreativer mitarbeiten, sich mit den Leuten im

(C)

(D)

- (A) Amt unterhalten und ernsthaft helfen. Ich muss sagen, wenn es darum geht, hier einzelne Personen durch die Stadt zu jagen, sind Sie immer die Ersten, die dabei sind, aber wenn es darum geht, irgendwie mit anzupacken, sind Sie die Letzten, die mitmachen. Das ist scheinheilig,

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

das ist niveaulos, das ist keine Politik. Ich persönlich werde hier nie eine persönliche Geschichte mit unterstützen, bei der man einfach einzelne Personen durchs Dorf treibt, das ist einfach unzumutbar, damit helfen wir keinem, und wir machen uns als Politikerinnen und Politiker unglaubwürdig. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach Ihrer Rede eben zu urteilen, könnte man der Meinung sein, wir hätten schon eine rot-blutrot-grüne Koalition, aber das dauert wohl noch ein bisschen. Ich kann es kurz machen, es ist schon fast alles gesagt worden, und wir müssen die Debatte nicht unnötig nach Ihrem altbekannten Motto „Eigentlich ist schon ja schon alles gesagt worden, nur noch nicht von mir“ verlängern.

(B)

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Dann setzen Sie sich doch wieder hin!)

Ich werde dem Dringlichkeitsantrag zur Mißbilligung der Wahrnehmung der Verantwortung von Frau Senatorin Rosenkötter selbstverständlich zustimmen, da ich der Meinung bin, dass sich nach dem schrecklichen Fall Kevin unter der nachfolgenden Senatorin Frau Rosenkötter nicht viel oder fast gar nichts geändert hat. Das zeugt eindeutig von mangelnder Fachkompetenz

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Dafür sind Sie ja auch der Richtige, der das beurteilen kann!)

und vielleicht von fehlendem Verantwortungsbewusstsein. Die altbekannten Missstände sind unter der Verantwortung von Frau Senatorin Rosenkötter meines Erachtens immer noch nicht beseitigt worden, zum Beispiel – das wurde hier schon erwähnt – ist die dringend notwendige elektronische Aktenführung immer noch nicht eingeführt worden, und die personelle Verstärkung ist nicht ausreichend. Seit fast zwei Jahren sind also dringend erforderliche notwendige Forderungen des Untersuchungsausschusses immer noch nicht einmal ansatzweise umgesetzt wor-

den, eine Weiterbildung und eine dringend erforderliche Nachschulung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind immer noch nicht effektiv genug und schon gar nicht ausreichend.

Frau Senatorin Rosenkötter, das sage ich hier in aller Deutlichkeit, Sie haben eine mangelnde Führungsqualität, oder besser gesagt, Sie besitzen überhaupt keine Führungsqualifikation, denn so lange – fast zwei Jahre ist es nun schon her – darf es wirklich nicht dauern, bis endlich die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses umgesetzt werden. Dafür trägt Frau Senatorin Rosenkötter die Verantwortung. Darüber hinaus sind wir uns alle wohl einig, dass sich ein so schrecklicher Vorfall wie der Fall Kevin nie mehr wiederholen darf. Das aber bedarf einer verantwortlichen politischen Persönlichkeit mit Fachwissen und qualitativer Führungsstärke und mit sehr hohem Verantwortungsbewusstsein und Fachkompetenz. Diese dringend erforderlichen Eigenschaften besitzt Frau Senatorin Rosenkötter meines Erachtens nicht.

Darum, Frau Senatorin Rosenkötter, treten Sie hier und heute freiwillig zurück, um weiteren Schaden abzuwenden! Sie sind Ihren Aufgaben zum größten Teil nicht gewachsen. Dem Antrag werde ich selbstverständlich zustimmen! – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich am Anfang ein paar ganz persönliche Worte sagen. Die Arbeit in dem Untersuchungsausschuss hat mich damals sehr betroffen gemacht, hat meinen Blick auf das, was man Sozialpolitik nennt, deutlich und auch nachhaltig geändert. Ich habe seitdem den Satz einer Zeugenaussage immer wieder im Kopf, der besagt, der kleine Kevin hatte keinen Muskeltonus, war entwicklungsverzögert und weinte ohne Tränen. Das macht ein bisschen deutlich, womit man es in diesem Fall konkret zu tun hatte. Es ging nämlich um die kleine Person, den kleinen Menschen Kevin, es geht nicht um politischen Klamauk. Dieser kleine Kevin ist zu Tode gekommen, obwohl er unter Amtsvormundschaft stand. Amtsvormundschaft bedeutet, an Eltern statt übernimmt der Staat die Verantwortung für das Kind, und dieser Verantwortung ist der Staat nicht gerecht geworden. Deshalb war es richtig, seinerzeit einen Untersuchungsausschuss einzurichten. Deshalb war es richtig, die ganzen Stationen des Lebens dieser kleinen Person nachzuvollziehen.

Senator Mäurer war der erste, der den Bericht erstattet hat, relativ schnell, relativ zügig, und schon in dem Bericht konnte man mit Schrecken feststellen, wie wenig die einzelnen Teile ineinander griffen, wie wenig es funktioniert hat, dass zum Beispiel

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) der Casemanager mit den Krankenhäusern, mit den Ärzten, mit allen zuständigen Hilfsinstanzen zusammengearbeitet hat. Der Casemanager ganz persönlich, aus meiner Sicht ist es vielleicht dramatisch, hat im Grunde die Kommunikationskette komplett zerstört und durchbrochen. Eigentlich konnte man sich im Nachhinein an jeder Stelle des Lebens des kleinen Kevin fragen, warum an dieser Stelle eigentlich niemand eingegriffen hat. Es ist mir beim Lesen des ersten Berichts von Herrn Senator Mäurer schon so gegangen, dass ich ratlos davorstand und gefragt habe: Wieso nicht?

Es gab einen Ärztebericht der Klinik, darin stand, sechs Knochenbrüche, darin stand, dass der Junge vermutlich misshandelt wurde. Das war klar, es war bekannt, und trotzdem ist dieser kleine Junge seinem Ziehvater zurückgegeben worden. Das sind erschreckende Dinge gewesen. Wir haben durch die ganze Zeit des Untersuchungsausschusses – das will ich an dieser Stelle hier auch noch einmal sagen – der Versuchung widerstanden, parteipolitische Profilierung auf Kosten dieses Kindes zu betreiben. Wir haben versucht, ganz ernsthaft, sachlich und auch aufklärungsorientiert herauszufinden, wo die Fehler lagen. Ich rate uns allen hier im Haus, an dieser Linie festzuhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Für mich selbst – das kann ich deutlich sagen – gibt es ein paar Sätze von Zeugen, die mich umgehauen haben. Ich führe einmal ein paar Zitate an. Ein Zitat der Sozialzentrumsleiterin war: „Ich bin von einem Junkie über den Tisch gezogen worden.“ Darüber muss man nachdenken. Wie kann es sein, dass jemand, der in dem Bereich arbeitet, am Ende sagt, ich bin von einem Junkie über den Tisch gezogen worden? Das weiß jeder Laie, da brauche ich null sozialfachliche Kenntnis zu haben, um zu wissen, dass man Junkies nicht trauen darf, sondern dass man sehr genau kontrollieren muss.

Der nächste Satz, den ich auch zitieren will, ist, auf die Frage – ich bin mir nicht mehr ganz sicher, ob das der Kollege Pflugradt gefragt hat –, ob das denn kontrolliert worden sei, kam von einem Drogenberater die Aussage: „Nein, Kontrolle mögen die nicht!“ Das ist für mich fachlich nicht in Ordnung, und das sind Dinge, die wir in dem Untersuchungsausschuss herausgefunden haben, aufgeklärt haben, und dann haben wir einen Bericht erstellt und gemeinsam beschlossen. So gesehen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, habe ich mit dem Zitat, das Sie von mir gebracht haben, überhaupt kein Problem. Ich glaube, jede Regierung muss sich daran messen lassen, wie sie mit den kleinsten Menschen ihrer Gesellschaft umgeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich hatte meine Rede ein bisschen anders vorbereitet, muss aber sagen, im Laufe dieser Debatte möchte ich doch eine andere Rede halten, als ich mir das ursprünglich gedacht habe, weil ich glaube, dass es wesentlich und wichtig ist, dass wir schauen, wie es eigentlich weitergeht in dem Bereich.

Wenn ich die Zahl höre, circa 600 Inobhutnahmen in diesem Jahr, muss man sich das einmal vorstellen: Das sind 600 kleine Menschen, die in Familien leben, die nicht in der Lage sind, mit den Kindern richtig umzugehen, 600 Fälle, die bekannt sind! Ich will gar nicht von der Dunkelziffer reden, von der man überhaupt keine Ahnung hat.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Darüber reden wir auch!)

Wer sich dann hinstellt und so tut, als sei das Jugendamt die allein verantwortliche Instanz für diese Probleme in unserer Gesellschaft, erkennt, dass es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe gibt, der wir uns in allen Bereichen stellen müssen, und ich bin ganz sicher, dass das Jugendamt auch gerade seit dem Fall Kevin sehr genau schaut, wie es denn seine Arbeit organisiert und wie es sie strukturiert.

Ich habe mich vor Ort informiert. Ich habe nachgefragt, ich habe recherchiert, übrigens nicht nur beim Jugendamt, sondern auch in der fachlichen Szene. Es ist so, dass das Vier-Augen-Prinzip mittlerweile zwingend eingeführt worden ist. Das ist eine ganz entscheidende Frage, weil der Kollege Jeddelloh aus dem Jugendamt, so heißt er – das ist ja auch bekannt, deswegen kann man den Namen nennen – auch angeklagt worden ist, aber genau das hat nicht stattgefunden. Es gab kein Vier-Augen-Prinzip. Der Mann hat mit seinem Fall allein dagesessen und niemanden davon unterrichtet, dass ihm der Fall komplett über den Kopf gewachsen ist und er nichts mehr eingeleitet hat, was notwendig gewesen wäre. Das ist auch persönliches Versagen, das will ich einmal sagen, wir können die Strukturen drehen und wenden, wie wir wollen, wenn es denn persönliches Versagen in der Dimension gibt, wird es keine Struktur der Welt aufhalten können. Da muss man sich doch überhaupt nichts vormachen, wir müssen die Strukturen so verbessern, dass die Fehler möglichst vermieden werden. Die Kollegin Garling hat schon recht, wenn sie sagt, hundertprozentige Sicherheit wird es in dem Bereich nicht geben. Was ich mir aber wünsche ist, dass wir nahe an 100 Prozent Sicherheit herankommen.

Ich sage noch ganz deutlich zu dem Fall Kevin: Ich bin fest davon überzeugt, dass es niemandem nützt, auf das Jugendamt einzuschlagen oder der Senatorin Unfähigkeit vorzuwerfen, wenn wir hier im Haus nicht erkennen, wie sich die Gesellschaft insgesamt entwickelt. Ich sitze in der Wirtschaftsdeputation, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, und ich höre

(C)

(D)

- (A) dauernd die Anfrage, wie viele Mittel wir eigentlich für Investitionen in der Wirtschaftspolitik haben. Ich habe das gestern schon angedeutet. Man kann natürlich sagen, wir wollen eine hohe Investitionsquote in der Wirtschaftspolitik, weil, als Fachpolitiker würde ich immer sagen, es der Wirtschaft und vielleicht auch der Entwicklung guttäte. Gleichwohl ist es aber so, dass wir auf der anderen Seite die sozialen Probleme in bestimmten Stadtteilen haben. Ich glaube, davon haben wir hier im Haus überhaupt keine Ahnung. Es ist doch so, man muss sich konkret mit den Problemen auseinandersetzen. Was heißt Gewalt in der Familie eigentlich? Ich habe das Gefühl, wir reden in der Bildungspolitik manchmal über Bildungspolitik für Menschen, die sowieso schon bildungsnah sind. Aber was heißt Bildungspolitik für bildungsferne Schichten, was heißt das eigentlich?

Wenn ich mir überlege, dass ein Kind in der Schule sitzt, bei dem zu Hause der Vater die Mutter verprügelt, und dann soll das Kind in die Schule gehen, sich hinsetzen und aufmerksam zuhören und lernen! Glaubt denn hier jemand, dass das funktioniert, dass Kinder, die in die Schule kommen, zum Beispiel ohne Frühstück, nicht gewaschen, dass die sitzen und als allererstes sagen, ich will jetzt einmal lernen? Das funktioniert nicht, und deswegen ist die Schule als ein Baustein in dem Netzwerk der Hilfe eine ganz zwingende Voraussetzung. Lehrerinnen und Lehrer sehen die Kinder, ab dem Schulalter regelmäßig, und ich bin sicher, dass das Netzwerk, zu dem ich jetzt noch kommen wollte, viel engmaschiger geknüpft werden muss.

Die Aufgabe des Jugendamtes in diesem Netzwerk ist eine ganz zentrale, aber das Netzwerk kann nicht ein Netzwerk sein, das nur einseitig funktioniert, das heißt, die Informationen gehen zum Jugendamt, nein, die Informationen müssen auch wieder in die jeweiligen Bereiche zurückgehen. Es kann nicht sein, dass ein Kind in Obhut genommen wird, und die Lehrerin oder der Lehrer weiß nichts davon. Es ist ein Anruf vom Jugendamt in Richtung Schule, um zu sagen, wir mussten das Kind aus den und den Gründen in Obhut nehmen. Es ist wichtig, dass die Kindertagesstätten, dass die Kinderärzte, dass die Familiengerichte, all diese Institutionen viel engmaschiger zusammenarbeiten, als das der Fall war, jedenfalls zu dem Zeitpunkt, als wir den Fall „Kevin“ untersucht haben.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen: Vor zwei Jahren haben wir Strukturmaßnahmen in den Untersuchungsausschussbericht hineingeschrieben. Sind die eigentlich jetzt umgesetzt, ja oder nein? Erstens will ich noch einmal sagen: Es ist eine Momentaufnahme gewesen. Wir haben vor zwei Jahren einen sehr speziellen Fall in einer sehr speziellen Situation versucht aufzuklären. Ich glaube, das ist uns relativ gut gelungen. Es ist aber eine Momentaufnahme, und es ist auch verkehrt, Sozialpolitik komplett

- ausschließlich so zu definieren, als könne man das aus dem Fall „Kevin“ ableiten. (C)

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Wer tut das denn?)

Das will ich nicht, das möchte ich nicht! Ich sage Ihnen ganz deutlich, dass der Gedanke in die Richtung zu sagen, die Senatorin hat versagt, weil nichts passiert ist, infam ist. Das ist deswegen infam, weil eine Menge passiert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Mich ärgert, ehrlich gesagt, an dieser Stelle maßlos, wie sozusagen mit einem solch sensiblen Thema versucht wird, politisch zu punkten. Das ärgert mich maßlos! Ich bin parteipolitisch an dieser Stelle gar nicht interessiert. Mir geht es darum, dass wir solch einen Fall wie mit dem kleinen Kevin nie wieder erleben,

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Uns auch!)

und das sollte die Prämisse sein, das sollte die allererste Prämisse sein!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN) (D)

Das ist ja hier schon hochgehalten worden. Sehen Sie, das, finde ich, ist nun ehrlich gesagt eine Machart von Politik, die diesem Hause komplett unwürdig ist. Da wird eine Senatorin, zugegeben mit einem etwas verkiffenen Gesicht, fotografiert. Ich möchte denjenigen sehen, der immer fotogen, freundlich grinsend durch die Welt läuft. Ein solches Foto kann man jederzeit an jeder Stelle machen. Ich finde es deutlich unfair, und ich weise das auch deutlich als unanständig zurück.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Das ist der eine Punkt, den ich ganz deutlich zurückweisen will, da geht es um die Ressortspitze.

Jetzt geht es mir um die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Ämtern. Ich glaube, dass die einen hammerharten Job haben, an vorderster Front mit diesen sozialen Problemfällen zu tun zu haben. Das soll niemand unterschätzen! Ich möchte das nicht tun müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wenn man sich vorstellt, welche Erlebnisse die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den Familien mit

- (A) nach Hause nehmen, wie belastend das ist, allein die Vorstellung, sage ich einmal, ich kenne die ganze Fallgeschichte „Kevin“ ziemlich genau, aber eben nur aus Akten! Das ist ein großer Unterschied, ob ich irgendwo über irgendeinen Fall etwas nachlese oder ob ich direkt ins Haus gehen muss, ein Kind aus der Familie herausnehmen muss, wo mir doch niemand sagen kann, dass es dafür einen Gradmesser gibt, wo man sagen kann: So jetzt ist der Punkt, wo ich das Kind herausnehmen muss.

Wer weiß das schon so genau? Wer weiß das so genau? Wer hat eine Diagnostik entdeckt, wo man sozusagen in die Familie geht und sofort sieht, was los ist? In den Extremfällen, klar, bei Gewalt, bei gebrochenen Knochen, bei Hämatomen, Hautabschürfungen, all den Dingen, wo ich das deutlich erkennen kann, mag das angehen. Aber glaubt denn irgendjemand, dass sexuelle Gewalt auf den ersten Blick sichtbar ist? Glaubte das wirklich jemand? Da wird man das Verhalten analysieren, anschauen müssen, da muss man in die Familien gehen, sehr sorgfältig, sehr gründlich hinterfragen.

Ich sage noch eines aus dem Bereich: Ein Kind zu früh aus der Familie zu nehmen, ohne dass wirklich etwas vorgefallen ist, Anschuldigungen gegen mögliche Täter zu erheben gerade im Bereich von sexuellem Missbrauch, ist doch auch eine sehr gefährliche Angelegenheit. Das ist ein so sensibles Thema, mit dem umzugehen ich die Fachkräfte aus dem Jugendamt bewundere. Ich sage es Ihnen ganz deutlich, dafür, dass sie diese Aufgabe hinbekommen, haben sie meine komplette Unterstützung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Der Bericht vor zwei Jahren hat vieles aufgezeigt, vieles von dem ist meiner Meinung nach in die Wege geleitet. Gleichwohl wird man in den Fragen nie einen Punkt erreichen, dass man sich zufrieden zurücklehnen kann und sagen kann, so jetzt haben wir es geschafft. Mitnichten ist das so, sondern wir müssen uns sozusagen ständig neu und immer wieder aufmerksam mit diesen Fragen beschäftigen. Ich sage das deswegen, weil es allein in der Diagnostik so ist, dass man mittlerweile vielleicht Dinge, die man vor fünf Jahren noch nicht geahnt hat, erkennen kann. Also ist auch da ein ständiger Prozess der Veränderung.

Mein Interesse ist, um das an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich zu sagen, Wirkungsanalytik; für mich ist das ein Dreh- und Angelpunkt in der Frage der Sozialpolitik in diesem Bereich. Der Fall „Kevin“ hat deutlich gemacht: 15 Jahre haben die Hilfesysteme gearbeitet, 15 Jahre Drogenberatung, zwei Drogenentzüge, Familienhelferin, das ganze Programm. 15 Jahre! Da soll mir niemand sagen, das hat kein Geld gekostet. Das Ende dieser Veranstaltung ist: Der kleine Kevin ist tot, die Mutter ist tot, und der Vater

sitzt im Knast. Das ist sozusagen 15 Jahre ausgegebenes Geld. Da sage ich ganz klar: Wir müssen uns damit auseinandersetzen, wie setzen wir das Geld ein, welche Wirkung können wir erzielen.

Ich kann einmal so sagen, wenn man den Fall „Kevin“ kennt, dann weiß man, dass eine Familienhelferin unangemessen ist, weil eine Familienhelferin in einer Situation von einem so gewalttätigen Menschen, wie er jedenfalls durch die Akten schlichtweg überall geschildert worden ist, komplett überfordert ist. Man hat also keinen gescheiterten Hilfeplan gehabt. Man hat gesagt, wir machen diese Maßnahme, dann hat der Ziehvater gesagt, nein, eine syrische Familienhelferin will ich nicht. Dann haben die gesagt, okay, dann bekommst du eine andere, das war dann aber eine Türkin. Es ging hin und her, es gab keinen wirklichen Plan! Das ist der zweite zentrale Punkt in meiner Ausführung: Wirkungsanalytik und vernünftige Hilfeplanung machen.

Dann gibt es die Frage des Geldes. Ich sage einmal: Armut ist sicherlich ein riesiges Problem in den Bereichen, aber mir kann niemand erzählen, dass Armut Menschen dazu bringt, kleine Kinder sexuell zu missbrauchen. Das ist kein Armutsphänomen, das ist ein ganz anderes Phänomen, und dass ich bestimmte Phänomene in bestimmten Stadtteilen geballt finde, will ich nicht abstreiten, aber man darf nicht so tun, als ginge es ausschließlich ums Geld, sondern es geht immer auch darum zu fragen, welche Problemlagen habe ich eigentlich an welcher Stelle und wie gehe ich damit um.

Ich glaube, und deswegen bin ich ganz stark engagiert für den Bereich Kita und Grundschulen, das sind ganz zentrale Hebel in der Kindeswohlsicherung, wenn sie denn richtig eingesetzt werden. Das Entscheidende ist, dass man das wirklich wahrnimmt. Entscheidend ist, das habe ich auch schon gesagt, dass sich das Netz so dicht bildet, dass wir an keinem Punkt Löcher haben, durch die Menschen komplett aus dem System herausfallen können. In diese Richtung hätte ich mir von der CDU deutlich mehr Vorschläge gewünscht.

Ich glaube, dass wir die Senatorin stützen müssen, und zwar in einer echt komplizierten, schweren Aufgabe gerade in dem Bereich. Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind, dass wir etliches erreicht haben. Dass es bei Weitem nicht ausreichend ist, ist für mich gar keine Frage.

Dass die elektronische Fallakte, um das auch noch einmal zu erwähnen, zu einer Art Schwert der Opposition geworden ist, halte ich für völlig überhöht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich finde die Symbolik darin auch nicht nachvollziehbar. Natürlich ist eine ordentliche Aktenführung wichtig, gerade auch im Krankheitsfall, damit der

(C)

(D)

- (A) Kollege, der vertritt, in der Akte die Situation nachvollziehen kann. Klar ist auch, dass es damals eher eine Loseblattsammlung als eine ordentlich geführte Fallakte gab, das ist im Untersuchungsbericht alles auch aufgezeichnet, aber eine gute Papierakte kann es auch tun. Ich bin dafür, die elektronische Fallakte einzuführen, ich glaube aber nicht, dass es das Allheilmittel in diesem Bereich ist.

Ich komme jetzt zum Schluss. Als letzten Satz will ich hier noch einmal den Appell formulieren: Wir müssen diese Fragen von den Kindern her denken. Ich habe auch im Untersuchungsausschuss den Satz gehört: Wenn wir das Kind aus der Familie nehmen, destabilisieren wir die Familie. Das stellt die Verhältnisse komplett auf den Kopf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie uns das letzte Stück Gemeinsamkeit, das wir in der Frage im Untersuchungsausschuss entwickelt haben, lassen Sie uns um Gottes willen daran festhalten und gemeinsam schauen, diese komplizierten sozialen Lagen zu bewältigen! Lassen Sie uns vor allem mit einer unglaublichen Wachheit auf die Entwicklung in solchen Stadtteilen achten, und lassen Sie uns alle gemeinsam, und zwar von allen Politikfeldern ausgehend, diese Probleme angehen! – In diesem Sinne vielen Dank!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Als ich dieses Amt angetreten habe, habe ich als eine meiner wichtigsten und dauernden Aufgaben angesehen, den Kinderschutz, das Kindeswohl in Bremen entscheidend zu verbessern. Das schreckliche Schicksal des kleinen Kevin hat mich damals sehr bewegt. Ich weiß, dass wir niemals eine hundertprozentige Sicherheit für alle Kinder erreichen können, aber ich weiß auch, dass wir eine ganze Menge Entscheidendes dafür getan haben, damit gefährdete Kinder aus Krisensituationen herausgeholt werden können, und wir dürfen in diesen Bemühungen nicht nachlassen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Es ist richtig, dass der Untersuchungsausschuss gravierende Mängel in der Qualität der Arbeit des Jugendamtes festgestellt hat. Wir haben die Beseitigung dieser Mängel angepackt, und wir haben damit entscheidende und wichtige Schritte, Fortschritte, erreicht. Ich will mich hier nicht hinstellen und be-

haupten, dass alles perfekt wäre. Das kann es nicht, und das wird es nicht geben, in keinem Jugendamt in Deutschland. Aber wer jetzt behauptet, dass nichts oder zu wenig getan wurde und die Empfehlungen des Untersuchungsausschusses unzureichend bis gar nicht umgesetzt wurden, der leugnet die Tatsachen, die für jedermann offensichtlich sind.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Sehr geehrte Damen und Herren, unsere Aufgabe ist es, die Rahmen- und Arbeitsbedingungen im Amt für Soziale Dienste so zu gestalten, dass qualitativ hochwertig gearbeitet werden kann. Wir haben dazu im Jugendhilfeausschuss und in der Sozialdeputation in aller Ausführlichkeit die Neuerungen vorgestellt, diskutiert und auch beschlossen. Ich nutze die heutige Debatte gern, um einiges noch einmal in Erinnerung zu rufen: Das Jugendamt ist, anders als früher, 24 Stunden pro Tag und sieben Tage in der Woche unter einer zentralen Telefonnummer erreichbar. In Notfällen fahren Fachkräfte des Jugendamtes zu jeder Zeit, auch an Wochenenden und nachts, in die Familien.

Wir haben im Sozialdienst Junge Menschen die Stellen um ein Drittel erhöht, wobei die Belastung, das möchte ich einmal deutlich betonen, der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter durch den Fallanstieg, und hier auch bedingt durch eine höhere Sensibilität der Bevölkerung, zweifelsfrei immer noch hoch ist.

Auch in der Amtsvormundschaft gibt es nun mehr Personal. Im Übrigen bin ich froh darüber, meine Damen und Herren von der CDU, dass es uns in guter Zusammenarbeit mit dem Finanzressort gelungen ist, die schwierige Arbeit des Amtes durch zusätzliche Stellen zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben ebenfalls dafür gesorgt, dass durch Schulungen zur Aktenführung und durch das Bremer Kinderschutz-Qualifizierungsprogramm den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch mehr Sicherheit im Handeln gegeben wird. Wir bieten Supervision an und haben im Rahmen der Kinderschutzkonferenz Koordinierungsgespräche mit Akteuren aus allen Bereichen, wie zum Beispiel Polizei, Ärzten, Krankenhäusern, Justiz und Schulen, geführt, um hier das Netzwerk enger zu knüpfen.

Wir haben das Vier-Augen-Prinzip bei Kriseneinsätzen und das Tandem-Prinzip in besonders schwierigen Fällen eingeführt. Jeder Fall wird in der Wochenkonferenz und der kollegialen Fachberatung vorgestellt und besprochen. Die Wochenkonferenzen finden jetzt auf Stadtteilebene statt, und somit sind

(C)

(D)

- (A) sie kleiner und effizienter als früher. Das Amt für Soziale Dienste hat außerdem Führungsgrundsätze vereinbart und dazu feste Verabredungen mit konkreten Zielsetzungen verfasst. Wir haben die Stadtteilleitungen personell verstärkt und Sozialraumkoordinatoren eingesetzt.

Die Begleitung substituierter Eltern ist nun engmaschig gestaltet. Wir haben Schweigepflichtsbindungen durch die Eltern und eine verpflichtende Begleitung durch die Familienhebammen, und wir haben eine Reihe von präventiven Maßnahmen auf den Weg gebracht. Dazu gehören unter anderem das Besuchsprogramm und Beratungsprogramm „TippTapp“, das Bundesmodellprojekt „Pro Kind“, das Meldesystem bei Früherkennungsuntersuchungen.

Wir haben, auch wenn es die CDU schlicht nicht zur Kenntnis nehmen will, die elektronische Fallakte eingeführt. Ich will dazu gern ein paar erklärende Worte sagen. Die elektronische Fallakte ersetzt nicht die Arbeit der Fallmanager und Fallmanagerinnen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

- (B) Die elektronische Fallakte unterstützt schon heute die Verwaltungstätigkeit des Amtes. Sie wird darüber hinaus in Zukunft die Tätigkeit der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter vor Ort unterstützen. Dazu war viel Arbeit notwendig, und es wird noch einige Arbeit notwendig sein. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes haben bis Ende 2007 alle Daten, unter anderem aus den Bereichen Unterhaltsvorschuss, Vollzeit- und Wochenpflege, Leistungen zum Lebensunterhalt von jungen Menschen, eingegeben. All diese Zahlungsgänge laufen bereits seit neun Monaten in diesem neuen System. Bis Mitte September wurden außerdem alle zahlungsrelevanten Fälle der Hilfen zur Erziehung eingegeben. Das sind Akten von über 3300 Familien. Auch damit wird konkret gearbeitet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, Sie wollen all diese Veränderungen nicht zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Sie wollen sie nicht zur Kenntnis nehmen und stattdessen lieber immer Ihre gleichen, langweilig werdenden politischen Spielchen betreiben. Statt konstruktiv in der Sache mitzuarbeiten, ziehen Sie es vor, sich auf mich einzuschließen. Dabei werden Sie scheitern!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bedaure es allerdings sehr und will es hier auch ganz besonders betonen, dass Sie mit diesem Vor-

- (C) gehen auch die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Jugendamt treffen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Dr. Frau Mohr-Lüllmann, mit lockeren Schrauben gleichzusetzen, empört mich zutiefst!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Das zeigt aber auch deutlich Ihr durchgängiges Verhalten. Im Gegensatz zu Ihrer destruktiven Nörgerei, meine Damen und Herren von der CDU, wird der heutigen Arbeit unseres Jugendamtes von auswärtigen Experten ein gutes Zeugnis erteilt. Nach der von Ihnen angeheizten Debatte über die Gröpelinger Mädchen im Sommer dieses Jahres hat der Kinderschutzexperte Heinz Kindler vom Deutschen Jugendinstitut in einem Interview mit der „Süddeutschen Zeitung“ zu diesem Vorfall festgestellt, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Es wurde ein Netz geknüpft, das die Kinder schützen sollte. Das gelang durch Absprachen, was bei Auffälligkeiten, etwa im Kindergarten und in der Schule, geschehen soll. Die Behörden haben zudem beharrlich dafür geworben, dass die Eltern Hilfe annehmen. Aber sie haben nicht davor zurückgeschreckt, das Familiengericht einzuschalten. Und ich habe den Eindruck, dass sie bei Hinweisen auf Gefährdung schnell reagiert haben.“ Was für ein Kontrast zu den Anwürfen, meine Damen und Herren von der CDU!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erlauben Sie mir eine letzte persönliche Anmerkung! Ich habe mich in den letzten Wochen im Hinblick auf die gebetsmühlenartigen, haltlosen Vorwürfe der CDU ganz absichtlich nicht eingelassen, denn auf dem Rücken der hilfebedürftigen Kinder und Jugendlichen politische Profilierung zu betreiben, ist ein völlig inadäquates und kontraproduktives Verhalten! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es fällt fast schwer, etwas dazu zu sagen!

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das liegt ja an Ihnen!)

(A) Zu den Mitarbeitern als Erstes! Ich will sagen, wie viele Mitarbeiter sich an uns gewendet haben mit Beschwerden, Hinweisen, was im Amt alles schief läuft,

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Aber Sie sind nicht hingegangen!)

wie belastet sie sind. Wir haben das alles gesammelt, es waren mindestens 20 Nachweise, die wir auch Herrn Marquard selbstverständlich anonym und so zur Verfügung gestellt haben, dass die Mitarbeiter geschützt sind. Wir nehmen diese Beschwerden ernst!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich lasse mir von Ihnen hier bestimmt nicht sagen, dass ich glaube, dass die Mitarbeiter vor Ort nicht alles geben für ihr Amt, ganz bestimmt nicht! Aber sie brauchen verlässliche Rahmenbedingungen, in denen sie arbeiten können!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Zu Ihnen, Frau Garling! Sie haben hier im Prinzip eine Situationsbeschreibung abgegeben, die sich nicht unterscheidet von dem, was ich hier gesagt habe.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie nicht zugehört!)

(B)

Sie haben weder etwas gegen die Fallakte noch irgendetwas gegen die Mitarbeiter – -. Das einzige, das uns unterscheidet, ist: Sie sind damit offensichtlich ganz zufrieden, wir nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Zu der elektronischen Fallakte wirklich nur noch eine Kleinigkeit! Die Caritas sowie die Hans-Wendt-Stiftung haben neulich, das konnten Sie im „Weser-Kurier“ nachlesen, eingeladen und ihre elektronische Fallakte vorgestellt. Dort war auch das Sozialamt Gast und hat sich informiert, wie das so geht. An sich müsste das umgekehrt sein!

(Beifall bei der CDU)

Es hat mich schon sehr gewundert, dass das Sozialamt zu den freien Trägern geht, um zu schauen, wie elektronische Fallakten funktionieren.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das war jetzt aber schwach! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da müssen Sie jetzt aber einen Misstrauensantrag stellen!)

Frau Garling hat hier auch zum Beispiel aus dem bremischen Handlungskonzept vorgelesen. Das kann-

ten wir übrigens, das haben Sie hier gerade Wort für Wort vorgetragen. Dieses Handlungskonzept konnten wir, aber vielen Dank, dass Sie uns das noch einmal vorgelesen haben! Ich kann mich nicht entsinnen, dass hier irgendjemand – -.

(C)

(Unruhe bei der SPD)

Darf ich jetzt weiterreden, oder möchten Sie sich gleich noch einmal melden?

Frau Garling, noch einmal zu Ihnen! Sie sagen, die Verpflichtung zur Teilnahme an Qualifizierungsprogrammen sei Fakt. In der Antwort auf Frage vier, habe ich gerade noch einmal nachgeschaut, sagt das Ressort selbst, ist sie zurzeit nicht vorgesehen. Ich weiß gar nicht, was stimmt hier eigentlich? Sind Sie da falsch informiert, oder sagt das Ressort heute so, morgen so?

(Beifall bei der CDU)

Dann will ich Ihnen noch einmal zu den Qualifizierungsmaßnahmen sagen: Sie schreiben, die seien erst seit 2007 eingerichtet, und deshalb könnten Sie die noch nicht evaluieren. Das, finde ich, ist harter Tobak! Wissen Sie, warum und wann man evaluiert? Man evaluiert parallel, um ständig Verbesserungen herbeizuführen, und nicht erst nach Jahren, wenn man festgestellt hat, dass die Maßnahmen nicht wirksam geworden sind.

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Allein das ist schon eine komplette Fehleinschätzung der Definition einer Qualitätsoffensive!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das war aber wieder ein Hammer!)

Dann noch einmal zu den 20 Mitarbeitern! Nach wie vor habe ich niemanden mehr gehört, der dem etwas entgegenzusetzen hatte. Diese 20 Mitarbeiter finden wird gut!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Die wollen wir ja auch haben!)

Nur, Sie haben sie im September bejubelt, und es gibt sie bis heute nicht,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist ja ein Skandal!)

weil sie weder genehmigt noch ausgeschrieben, noch finanziert sind. Warten Sie doch, bis sie an ihrem Arbeitsplatz arbeiten! Dann können Sie sagen, wir haben

- (A) 20 Leute mehr eingestellt, aber das ist wirklich Verblendung!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Oder werden Sie das etwa ablehnen im HaFA?)

Nein, niemals würden wir das ablehnen! Aber auf Hinweis des Vorsitzenden des HaFA haben Sie eine Sondersitzung, ansonsten hätten Sie noch gegen das Haushaltsgesetz verstoßen!

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, Frau Linnert, falls Sie uns aus dem Krankenhaus zuschauen – gute Besserung übrigens! –, Sie wären bei einer solchen Vorlage früher als Haushalts- und Finanzausschussvorsitzende ausgeflippt!

(Beifall bei der CDU)

Dann noch einmal eben zu dem grünen Kollegen Herrn Möhle! Herr Möhle, ein schöner Debattenbeitrag, aber leider irgendwie gar nicht zum Thema! Sie haben zum gesamten Thema gesprochen, aber Anlass heute ist, von mir zu sagen, ich habe Fakten zusammengelegt, ich habe den Untersuchungsausschussbericht, die Forderungen und die Empfehlungen, noch einmal gelesen und sie konkret abgefragt. Das ist das Ergebnis, was ich hier heute vorgetragen habe, was Sie im Übrigen überhaupt nicht widerlegt haben, Herr Möhle! Sie haben an keiner Stelle widerlegt, was meine Kritik ist. Sie werfen gerade mir politische Effekthascherei vor, gerade mir!

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Richtig!)

Ich muss mich wirklich wundern. Sie haben nicht mit einem Wort, Herr Möhle, widerlegt, was ich hier konkret vorgetragen habe!

(Beifall bei der CDU – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Pfeifen im Kohl ist das, was Sie hier machen!)

Ich weiß, dass Sie sich hier nicht anders verhalten können, natürlich nicht!

Ich möchte jetzt zum Schluss kommen und sagen, ich weiß, dass Sie natürlich diesem Antrag nicht zustimmen werden, ich will nur noch einmal betonen: Jeder, der hier nicht zustimmt, ist auch am Ende dafür verantwortlich, dass zu wenig passiert. Ich habe in einigen Sätzen heute gehört, es passiert zu wenig, das haben Sie fast unisono zugegeben. Ich kann nur sagen, damit kann ich erkennen – –.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Viel Lärm um nichts!)

Ich finde das relativ unseriös, was Sie hier immer dazwischenrufen.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nur noch einmal betonen, dass ich mich hier auf die Fakten bezogen habe, und ich kann mich nur auf das beziehen, was das Ressort schwarz auf weiß geantwortet hat, und das ist unzulänglich!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich finde es schon erstaunlich, dass Sie es überhaupt wagen, so etwas wie diese 20 Stellen kritisch zu beleuchten! Nach meiner Information sollte es dazu heute eine Sondersitzung geben. Diese Sondersitzung ist von Herrn Röwekamp aufgehalten worden und findet erst morgen statt. Ich denke, er wollte Ihnen noch die Bühne bereiten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Ich kann nur sagen, es wird Ihnen heute und hier nicht gelingen, das Haushaltsgesetz gegen Kindeswohl auszuspielen. Dass Sie es überhaupt wagen, einen solchen Weg zu gehen! Sie wissen ganz genau, dass die Fallzahlen enorm angestiegen sind und dass diese 20 Stellen gebraucht werden. Sie entlarven sich selbst, wenn Sie hier mit diesen 20 Stellen argumentieren.

Ich möchte nur zum Schluss noch einmal sagen: Ich appelliere hier an die konstruktiven Kräfte in der CDU-Fraktion, weil ich weiß, dass es sie gibt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch in einer hitzigen Debatte, sehr geehrte Frau Garling, sollte man bei der Wahrheit bleiben,

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ja, genau!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) vor allen Dingen, wenn man selbst nicht dabei war und keine Ahnung hat!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich Ihnen noch einmal genau sagen, wie es war: Ich habe am Dienstag der vergangenen Woche aufgrund der Pressemeldung von Frau Rosenkötter, die verkündet hat, zumindest laut Pressebericht, es seien 20 neue Mitarbeiter eingestellt, bei der Finanzverwaltung in der Vorbesprechung des Haushalts- und Finanzausschusses darum gebeten, am Donnerstag mir einen Nachweis dafür zu geben, ob und wie diese Stellen finanziert sind oder finanziert werden müssen. Dann waren wir am Donnerstag im Haushalts- und Finanzausschuss, und Frau Kummer und Herr Dr. Kuhn waren dabei! Die Auskunft der Finanzverwaltung war: Wir haben die Mittel aus Personalverstärkungsmitteln zur Verfügung gestellt. Die Stellen sollen befristet werden bis zum 31. Dezember 2009. Auf meine Frage, ob dazu eine Befassung des Haushalts- und Finanzausschusses erforderlich sei, weil es um eine Umwidmung von Geldern ginge, hieß es, eine Befassung sei nicht erforderlich. Auf eine erneute Frage meinerseits, warum denn nicht, hieß es, die Grenze von 100 000 Euro sei nicht erreicht. Da habe ich gefragt, wie man denn 20 Stellen finanzieren kann, ohne pro Jahr mehr als 100 000 Euro auszugeben. Da hieß es dann, für das Jahr 2008 brauchen wir weniger als 100 000 Euro.

- (B) Dann habe ich wieder gefragt – Herr Dr. Kuhn, es ist alles richtig, was ich bisher sage –: Wollen Sie die Stellen denn nur 2008 finanzieren? Nein, hieß es da, die Stellen sollen bis zum 31. Dezember 2009 befristet und auch finanziert werden. Dann habe ich noch einmal gesagt, und das war, glaube ich, übereinstimmende Auffassung im HaFA, dann müssen wir, glaube ich, weil es mehr als 100 000 Euro kostet, auch befasst werden.

Ich habe für den Haushalts- und Finanzausschuss angeboten, weil wir insgesamt im HaFA, mich eingeschlossen und die CDU-Fraktion auch, ein gemeinsames Interesse daran haben, dass diese 20 Stellen nicht nur angekündigt, sondern auch finanziert, ausgeschrieben und besetzt sind, angekündigt, in dieser Woche noch eine Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses machen zu wollen, wenn es dazu eine geeignete Vorlage gäbe. Das ist die Wahrheit des Beratungsverlaufs in der letzten Woche. Ich finde es unverschämt, wenn Sie das hier im Parlament ohne eigenes Wissen anders darstellen, Frau Garling!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Am Montag, um die Geschichte zu Ende zu bringen, habe ich dann einen Vorlagenentwurf des Finanzressorts erhalten mit der Bitte, für Donnerstag 13 Uhr zu einer Sondersitzung einzuladen. Dieser

Vorlagenentwurf, meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie alle sind Parlamentarier, enthielt nicht eine einzige Zahl. Die einzige Zahl, die in diesem Vorlagenentwurf enthalten war, war das Datum. Ich möchte einmal eine Vorlage sehen, die irgendein deutscher Haushalts- und Finanzausschuss berät, mit der Geld und Stellen bewegt werden sollen, in der nicht eine einzige Zahl vorkommt. Daraufhin habe ich gesagt, für eine solche Vorlage mache ich keine Sondersitzung.

Dann haben wir über die Bürgerschaftsverwaltung auf meinen Hinweis sichergestellt, dass es eine geeignete Vorlage im Entwurf am Dienstagnachmittag, vorgestern, gegeben hat. In dieser Vorlage stehen jetzt Zahlen, in dieser Vorlage steht das, was jeder anständige Haushalts- und Finanzausschuss in Deutschland zu beraten in der Lage und wir als CDU-Fraktion, das will ich hier ausdrücklich erklären, auch zuzustimmen bereit sind. Es aber jetzt so darzustellen, als ob die CDU-Fraktion versagt hätte, dagegen verware ich mich mit allem Nachdruck!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Hätten wir das nicht gemacht, Frau Garling, wären die Stellen nicht haushaltsgerecht finanziert gewesen, sie hätten nach Aussage des Finanzstaatsrats in der HaFA-Sitzung nicht besetzt werden können. Deswegen machen wir eine Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses! Die Vorlage ist von Dienstagnachmittag, und ich habe gestern abgestimmt, dass wir eine Sondersitzung des Haushalts- und Finanzausschusses morgen früh um 8.30 Uhr machen. Ich finde, man kann der Opposition aus diesem sehr konstruktiven Vorgehen, aus der Unterstützung des Finanzressorts, aus der Unterstützung des Sozialressorts, um Sie selbst vor einem Haushaltsverstoß und solchen Fehlern, die zur Nichtbesetzung dieser Stellen geführt hätten, zu bewahren, keinen Vorwurf machen. Das ist infam!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röwekamp, wir sind Ihnen unendlich dankbar, dass Sie das alles so hervorragend organisiert haben im Haushaltsausschuss! Ich wollte Ihnen aber trotzdem noch einmal gern die Pressemitteilung von Senatorin Rosenkötter zu diesen 20 Stellen zitieren, nur um einmal den Anfang richtig darzustellen, von dem Sie ausgehen: „Die 20 neuen Sozialarbeiterinnen und -arbeiter werden in

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) verschiedenen Bereichen eingesetzt“. Es bezieht sich auf die Zukunft. Ein Haushaltsverstoß – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: „Werden eingesetzt“ ist Präsens!)

„Werden eingesetzt“, Herr Röwekamp! Sie haben jetzt Ihren Auftritt gehabt, ich glaube, wir unterhalten uns jetzt wieder über das Kindeswohl, wir werden hier nicht Finanzpolitik gegen Kindeswohl ausspielen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Um es kurz zu machen: Es ist doch so, die 20 Stellen sind nicht in der Kritik als 20 Stellen. Ich habe keinen wahrgenommen, der diese 20 Stellen nicht will. Wenn es notwendig wäre, hier 24 Stellen oder sonst etwas zu machen, dann können wir das sicherlich auch beschließen, wenn es beantragt wird. Allerdings ist es doch ein problematisches Vorgehen, wie es gemacht worden ist, und die Kritik bleibt im Raum. Da ist dann die Frage, ob man einer solchen Verwaltung auch immer zutraut, das eine oder andere richtig zu machen.

- (B) Wenn Herr Möhle dann den Fall, der den Anlass für den Untersuchungsausschuss gebildet hat, noch einmal heraufbeschwört,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ist das jetzt der Grund für eine
Missbilligung?)

muss ich schlichtweg sagen: Ja, so war das damals! Das aber ist das eine, die andere Frage ist, welche Konsequenzen in welcher Geschwindigkeit daraus gezogen werden. Ich habe immer noch nicht das Gefühl, dass hier entsprechend schnell gehandelt wird. Während andere Behörden die Konsequenzen gezogen haben, viele der Fälle von misshandelten Kindern sind von der Polizei beispielsweise aufgegriffen worden

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Was? Viele?)

– ja, viele! –, dann muss ich doch einfach sagen, das Jugendamt muss hier dann auch noch weitere Schritte tun, damit es sich entsprechend weiterentwickelt und hier auch noch besser wird. Wir sagen doch gar nicht, dass sie schlecht sind, wir sagen nur, es muss besser werden, und es muss schneller besser werden! Deswegen unterstützen wir den Antrag der CDU.

(Beifall bei der FDP)

Frau Cakici, wenn Sie dann sagen, wir müssten Hilfeplanungen machen und so weiter, muss ich sagen, braucht es auch die Fallakten dafür, und natürlich brauchen wir mehr Geld und dürfen das Ganze nicht als Kostenfaktor sehen, sondern immer als Notwendigkeit, den Kindern zu helfen.

Eines ist mir auch noch sehr wichtig in dieser Debatte: Dass wir nicht nur über die Fälle der Inobhutnahmen reden, sondern dass wir viel mehr Verantwortung dafür übernehmen, dass es dazu gar nicht erst kommt und dass Familien stabilisiert, in ihrer Erziehungsfähigkeit gestärkt werden, und dass wir auch diesen Aspekt des ganzen Problems ernst nehmen und auch darüber weiter beraten. Im Moment – das muss ich dann als Kritik an der Debatte vielleicht an uns alle sagen – haben wir uns sehr auf einen Aspekt der Kinder- und Jugendhilfe fokussiert, aber wir müssen die anderen ebenso sehen und auch noch weiter im Auge behalten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP – Abg. G ü n t h n e r
[SPD]: Vorher wird einmal die Senatorin
missbilligt!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, meine Kollegin hat vorhin schon ausführlich dargestellt, dass wir den Missbilligungsantrag der CDU und der FDP so einfach nicht richtig finden. Wir finden, dass die aufgeführten Versäumnispunkte mindestens nicht die richtigen oder sogar falsch sind.

Ein Beispiel: Ich glaube, das müsste Frau Dr. Mohr-Lüllmann aus dem Krankenhaus eigentlich recht gut wissen, elektronische Fallakten oder Patientenakten sind ein sehr kompliziertes Geschäft. Bis man so etwas einmal ins Laufen gebracht hat, vergeht sehr viel Zeit, und es bedarf sehr viel zusätzlichen Aufwands. Darunter leidet sehr oft – sei es nun in der Dokumentationspflicht oder in anderen Bereichen – die eigentliche Arbeit. Wenn wir als LINKE aus Gesprächen, auch mit den Mitarbeitern, gehört haben, dass man in gewissen Bereichen eben erst einmal Fallakte Fallakte sein lässt, weil man nicht genügend Personal hat und trotzdem aber seinen Betreuungsaufgaben nachkommen will, dann können wir das gut nachvollziehen und halten das deshalb nicht für einen richtig entscheidenden Punkt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind allerdings, und das will hier noch einmal sagen, sehr wohl der Meinung, dass im Ressort von Frau Rosenkötter an vielen Stellen zu wenig für das ihr anvertraute Klientel getan wird. Das haben wir

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) oft kritisiert. Aus unserer Sicht handelt es sich dabei an vielen Stellen durchaus um Stellenforderungen, die wir dann auch immer einfordern, um – ich sage es einmal so, und auch das ist bekannt – das Kaputtsparen von zwölf Jahren Großer Koalition wenigstens ein bisschen zu reparieren. Diesem Ansinnen wird dann natürlich nicht oder nur sehr halbherzig nachgekommen, das kennen wir, darüber haben wir oft debattiert.

Aber, meine Damen und Herren, ich möchte Sie an der Stelle fragen: Würde eine andere Senatorin, ein anderer Senator das anders machen? Meine Antwort und unsere bisherige Erfahrung als LINKE sagt ganz eindeutig: Nein! Ich will es einmal ironisch formulieren, der große Teil des politischen Personals in Bremen, sei es nun des Senats, der Ressorts oder der Verwaltung ist leider immer noch stark infiziert von dem neoliberalen Virus. Die Diagnose dafür kann sehr schnell erstellt werden, weil die Erkrankten mehrmals pro Tag den Kotau in Richtung Karlsruhe vollführen und geloben, in jedem Bereich im Sinne einer finalen Haushaltskonsolidierung bis zuletzt alles einzusparen. Das ist nicht unsere Angelegenheit, es ist nicht das, was wir unterstützen, aber es ist vorherrschende Meinung in vielen Bereichen, und das muss man als Opposition akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) Von daher bleibt es aus unserer Sicht eher zweitrangig, ob Frau Rosenkötter oder vielleicht Herr Dr. Buhlert oder wer auch immer diesem Ressort vorsteht.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Nein, dann lieber Ingelore! – Heiterkeit)

Auch der Meinung kann man sein!

Erheblich, und das will ich hier auch noch einmal deutlich sagen, wird es für uns, das sage ich wirklich sehr ernst, wenn Versäumnisse, wenn Pflichtverletzungen oder Gesetzesverstöße in der Amtsführung vorliegen. Dazu muss man aber deutlich sagen, hier können CDU und FDP nichts, aber auch gar nichts vorlegen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus dem Grund werden wir uns bei dem Missbilligungsantrag enthalten.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Das hörte sich nach Ablehnung an!)

Enthalten! Ich habe das jetzt deutlich gemacht.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Also halbschwanger!)

Nein! Aber lassen Sie mich zu „halbschwanger“ das eine einmal sagen, was mich natürlich ärgert, und das ärgert mich an Ihnen, Dr. Röwekamp – –.

(Heiterkeit)

Ich mache ihn einmal zum Doktor, und zu Frau Dr. Mohr-Lüllmann, passt das dann besser zusammen. An beiden kritisiere ich einmal ganz deutlich, dass sie hier an der Stelle, wo es in der Tat um das Kindeswohl geht, ein Stück weit so eine Art personelle Schauveranstaltung machen und in anderen Bereichen, und das sage ich auch einmal ganz deutlich, zum Beispiel bei den Krankenhäusern, Sie hier große Reden halten, und es folgt nichts. Ich habe noch gut in den Ohren, wie Herr Röwekamp dann so schön gesagt hat, das ist ähnlich wie beim Bremer Vulkan, und es stimmt finanziell eigentlich gar nicht, und Sie, Frau Rosenkötter, sind dafür die falsche Senatorin, Sie sind nur eine Senatorin auf Zeit, sprach er, und danach ist er weggegangen. Dabei frage ich mich, was soll das eigentlich? Wenn Sie wirkliche Gründe haben wollen, dass ohne Konzept 1000 Stellen gestrichen werden, wenn Sie glauben, wie Sie ja selbst sagen, dass dort finanzielle Unregelmäßigkeiten oder sogar Investitionskosten nicht geleistet werden, dann wäre das da der Fall, wo man anpacken kann, wo man sagen kann, damit sind wir nicht einverstanden, damit muss man anders umgehen. Wenn Sie das tun, haben Sie möglicherweise sogar die Unterstützung der LINKEN, in diesem Fall jedoch halten wir das für scheinheilig. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst noch einmal nur einen Satz zitieren, den Herr Dr. Buhlert in seiner Rede gesagt hat: „Familien müssen stabilisiert werden.“ Super! Das ist genau das Problem! Wissen Sie, was Sie dort eigentlich eben einmal so in den Raum werfen? Familien müssen stabilisiert werden. Wenn Sie psychische Probleme, Alkoholprobleme, Drogenprobleme, die ganze Palette des sozialen Elends haben, sagen Sie einmal so lapidar „Familien müssen stabilisiert werden“. Wollen Sie dann noch sagen, das soll das Jugendamt richten? Beileibe nicht! Ich sage Ihnen ganz deutlich, ein ganz entscheidender Schlüssel in der Frage ist für mich Bildung! Man kann nämlich lernen, dass Gewalt kein Mittel der Erziehung sein darf, man kann lernen, dass Kinder gesund ernährt werden müssen, man kann auch lernen, dass Kinder lernen sollen, und man kann sogar lernen, wie Kinder lernen sollen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Genau dort ist die Bildungspolitik gefragt, es sind die Kindertagesstätten gefragt, es sind alle gesellschaftlichen Kräfte in unserem Gemeinwesen gefragt, das zu unterstützen. Sagen Sie nicht, das Jugendamt wird es schon richten! Das wird das Jugendamt nicht können! Das wollte ich zu diesem einmal eben so in den Saal geworfenen Satz „Familien müssen stabilisiert werden“ sagen. Denken Sie darüber nach, was das eigentlich bedeutet, und zwar konkret! Hören Sie auf, von Fällen zu reden, es geht hier um Menschen, hinter jeder Fallakte sind manchmal ganz erbärmliche Schicksale, mit denen man sich konkret beschäftigen muss, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamts müssen genau das tun! Ich finde es im Übrigen gut, dass sich der Haushaltsausschussvorsitzende darum bemüht, haushaltskonform richtig, gesetzeskonform diese Dinge zu regeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber wenn das das Letzte oder das Einzige ist, was dort übrig bleibt, dann – mit Verlaub – weiß ich nicht, warum wir hier überhaupt über einen Missbilligungsantrag diskutieren. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Ich beantrage für die CDU-Fraktion namentliche Abstimmung.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Der Abgeordnete Röwekamp hat namentliche Abstimmung beantragt.

Ich darf noch einmal darauf hinweisen: Bei der namentlichen Abstimmung wird nur die einfache Erklärung mit Ja oder Nein zugelassen sowie die Erklärung, dass man sich der Stimme enthält.

Wir beginnen jetzt mit dem namentlichen Aufruf.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, wir unterbrechen für einige Minuten und zählen jetzt die Stimmen aus.

(Unterbrechung der Sitzung 12.35 Uhr.)



Präsident Weber eröffnet die Sitzung wieder um 12.38 Uhr. (C)

Präsident Weber: Ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich gebe Ihnen das Abstimmungsergebnis bekannt: Mit Ja haben gestimmt 30, mit Nein haben gestimmt 46 Abgeordnete, Stimmenthaltungen 7.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 23. Juni 2008
(Drucksache 17/455)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Anerkennung der Schutzbedürftigkeit von auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaften (D)

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der FDP und DIE LINKE
vom 13. August 2008
(Neufassung der Drs. 17/491 vom 22.07.08)
(Drucksache 17/508)
1. Lesung

u n d

Gesetz zur Gleichstellung von Lebenspartnerschaften mit Ehen

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der FDP und DIE LINKE
vom 13. August 2008
(Neufassung der Drs. 17/492 vom 22.07.08)
(Drucksache 17/507)
1. Lesung

s o w i e

Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(A) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In dieser Angelegenheit werden die Sozialdemokraten und die Grünen arbeitsteilig vorgehen. Ich werde ausschließlich zu der Frage des Antrags und eines Berichts reden, und der Kollege Tschöpe wird zu den verfassungsrechtlichen Dingen Stellung nehmen. Das ist so abgesprochen, das zeugt von einem ausnehmend guten Klima, und im Übrigen vertraue ich ihm da auch.

Wir möchten gern einen Bericht haben, weil wir glauben, dass eine moderne, weltoffene Stadtgesellschaft sich Diskriminierung jedweder Art nicht leisten kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Noch heute ist es so, dass homosexuelle, lesbische Lebensentwürfe gelegentlich heftigst diskriminiert werden, und da wollen wir versuchen herauszufinden, wie zum Beispiel die Lebenslagen der Jugendlichen sind. Andere Städte haben ähnliche Berichte schon angefertigt mit dem Ziel, dass man dann sehr viel genauer Antidiskriminierungsmaßnahmen einleiten kann. Ich glaube, dass, wenn man sich die Zahlen der zum Beispiel suizidgefährdeten Jugendlichen anschaut, dann ist gerade in dem Alter und in der Frage des Coming-out eine deutliche Steigerung der Suizidgefahr bemerkbar. Wir möchten gern herausfinden – darum geht es zunächst einmal, deswegen auch ein Bericht –, wo die konkreten Problemlagen sind.

(B) Ich kann es an dieser Stelle in der Debatte eigentlich relativ kurz machen, denn ich würde dann, wenn wir den Bericht haben und genauer wissen, wie die Lebenslagen sind, meiner Meinung nach über Maßnahmen oder über einen Maßnahmenkatalog zur Antidiskriminierung hier im Hause diskutieren müssen. Ich würde mich sehr freuen, wenn das Haus gemeinsam zunächst einmal diesen Berichtsantrag unterstützt, da es im gemeinsamen Interesse liegt, tatsächlich Diskriminierung fachgerecht zu bekämpfen. Das ist der ganze Sinn und Zweck dieses Antrags. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eingetragene Lebenspartnerinnen und -partner tragen die gleichen Verpflichtungen wie Eheleute, sie haben aber nicht die gleichen Rechte. Zur

*) vom Redner nicht überprüft.

Vermeidung andauernder staatlicher Diskriminierung von Homosexuellen ist die volle rechtliche Gleichstellung der Lebenspartnerschaft mit der Ehe dringend geboten.

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Um eine Diskussion vorwegzunehmen, die wir in diesem Haus schon manchmal gehabt haben: Ist das denn verfassungsrechtlich eigentlich zulässig? Herr Perschau, ich lese noch einmal gern vor, was das Bundesverfassungsgericht am 17. Juli 2002 ausdrücklich festgestellt hat: „Der besondere Schutz der Ehe in Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz hindert den Gesetzgeber nicht, für die gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften Rechte und Pflichten vorzusehen, die denen der Ehe gleich- oder nahekomen.“

Die vorliegenden Anträge zielen darauf ab, in Bremen den Prozess der rechtlichen Gleichstellung der eingetragenen Lebenspartnerschaft mit der Ehe abzuschließen. Hierdurch wird für uns dokumentiert, dass in einer modernen westeuropäischen Stadtgesellschaft die sexuelle Orientierung kein Kriterium mehr sein darf, Menschen mit unterschiedlichen Rechten auszustatten.

(Beifall bei der SPD)

Ich mache es kurz: Großbritannien, Belgien, die Niederlande, Skandinavien und vor allem sogar Spanien haben dies schon lange vor uns erkannt. Lassen Sie uns doch einfach auch hier in Bremen fraktionsübergreifend mit allen Mitgliedern dieses Hauses in den Zug der westeuropäischen Normalität einsteigen, und stimmen Sie alle diesem Antrag zu! – Ich danke Ihnen!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, auch ich kann mich hier kurzfassen. Ich denke, dass das, was wir heute im Verbund vor uns liegen haben, ein gelungener Dreiklang ist. Es handelt sich, wie schon gesagt, wieder einmal um – und darauf kommt es uns auch besonders an – einen beteiligungsorientierten Fragebogen, der da am Ende herauskommen wird, das finden wir sehr gut. Wie auch schon angedeutet, es muss dazu einmal die Landesverfassung an der einen Stelle geändert werden, und auf der anderen Seite gibt es noch weitere Gesetze, die

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) in kleineren Punkten auch geändert werden müssen, damit die Diskriminierung ein Ende hat.

Ich würde sagen, alles in allem ist das ein Stück gelungener parlamentarischer Arbeit, und ich denke, wir werden damit wirklich ein Stück Normalität für das Leben von Schwulen und Lesben in unserer Stadtgesellschaft erreicht haben. Darüber, das kann man einfach nur sagen, kann man sehr zufrieden sein, darüber bin ich sehr froh und schließe mich gern dem Appell an, dass doch alle Fraktionen dieses Hauses diesen Antrag unterstützen mögen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Die aktive Förderung der Chancengleichheit von Schwulen und Lesben und ihre gleichberechtigte Teilhabe am öffentlichen Leben wird von der FDP in vollem Umfang unterstützt. Schwule und Lesben sollen gleichberechtigt bei Personalentscheidungen in der öffentlichen Verwaltung und den Unternehmen berücksichtigt werden. Sie sollen an allen Bereichen des öffentlichen Lebens, in der Jugendarbeit, in Schule und Ausbildung, in der Gesundheitsversorgung, der Pflege und im Kulturbereich, ohne Benachteiligung teilhaben können.

(B)

Wir teilen die Einschätzung, dass die Lebensrealität in unseren Städten Bremen und Bremerhaven in dieser Hinsicht noch nicht in allen Bereichen unseren Vorstellungen entspricht, und deshalb begrüßt auch die FDP-Fraktion die hier vorliegenden Anträge.

(Beifall bei der FDP)

Die vorgelegten Anträge tragen dieser Einschätzung Rechnung. Aus unserer Sicht spricht nichts dagegen, aber vieles dafür, dass neben Eheleuten auch diejenigen, die in Form einer Lebenspartnerschaft Verantwortung füreinander übernehmen, ebenfalls in den Genuss eines besonderen Schutzes von Verfassungsrang kommen.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Mit dem von den Fraktionen der SPD, der Grünen, der LINKEN und der FDP vorgelegten Antrag zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen wird die Schutzbedürftigkeit von auf Dauer angelegten Lebenspartnerschaften vom Verfassungsgesetzgeber anerkannt. Das von den vier Fraktionen eingebrachte Artikelgesetz zur Gleichstellung von Lebenspartnerschaften mit Ehen ändert Regelungen des Bremischen Verwaltungsverfahrens-

gesetzes, des Ruhelohngesetzes sowie die Verordnung über die Vergabe von Studienplätzen.

(C)

Dem Antrag der SPD und der Grünen, den Senat aufzufordern, einen Bericht zu erstellen über die Lebenssituation von Schwulen und Lesben, über die spezifischen Angebote für diese Gruppen sowie über möglicherweise vorhandene Diskriminierungspotenziale zu informieren, wird die FDP-Fraktion zustimmen. Wir glauben, dass es eine sehr richtige Entscheidung ist, auch hier einen Bericht abzufordern und uns möglicherweise dort noch weitere Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. In diesem Sinne rufe ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu auf, diesen vorgelegten Anträgen zuzustimmen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich fürchte, ich kann es nicht ganz so knapp machen, lieber Herr Tschöpe, weil ich glaube, dass hier doch eine ganze Reihe von Dingen beabsichtigt sind, die so einfach, wie Sie es darstellen, vermutlich nicht sind.

Lassen Sie mich mit dem ersten Antrag, einen Bericht zu fordern, anfangen! Ich will gar nicht verhehlen, dass ich mich im August sehr gefreut habe, in der Zeitung zu lesen, dass mit dem Rat & Tat Zentrum, dem Beratungszentrum der Schwulen und Lesben, gemeinsam mit der Sozialbehörde vereinbart worden ist, einen großen Fragebogen aufzulegen und in diesem Fragebogen alle Befindlichkeiten der Schwulen und Lesben im Einzelnen abzufragen, um daraus möglicherweise konkrete Maßnahmen abzuleiten und um damit vielleicht endlich einmal neben vielen anderen formalistischen Ritten durch unsere Gesetze sich dem eigentlichen Problem zuzuwenden, das auch Herr Möhle hier zu Recht angesprochen hat, nämlich die Intoleranz, die Ressentiments, die Vorurteile und die Diskriminierung, unter der Menschen ja über Jahrzehnte zu leiden hatten, die sich zur Gleichgeschlechtlichkeit oder zur Bisexualität bekannt haben.

(D)

Die Frage ist ja immer: Was müssen wir eigentlich tun, um zu erreichen, dass Menschen toleranter mit diesen Sachverhalten umgehen, dass Menschen mit anderen Menschen auch deren Lebensentwürfe akzeptieren? Deshalb muss ich Ihnen sagen, es hat mich schon außerordentlich erstaunt, warum jetzt plötzlich mit diesem Antrag, einen Bericht vorzulegen, und das bis dann und dann, hineingegrätscht wird.

Ich finde, Frau Rosenkötter hat ja heute einiges abbekommen,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Bitte?)

- (A) und ich habe auch mit Ja gestimmt, aber eines will ich einmal sagen: Ich war überrascht und positiv beeindruckt von der Sensibilität des Verfahrens, dass man mit den Betroffenen redet, dass man mit den Betroffenen etwas vereinbart,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Eigentlich selbstverständlich!)

dass man das abfragt und dann an die Sache herangeht, wenn die Ergebnisse dieses Fragebogens vorliegen, und man dann natürlich einen Bericht macht. Ich bin natürlich davon ausgegangen, dass, wenn der Fragebogen aufgearbeitet ist, uns dann auch ein Bericht vorgelegt wird. Deshalb, das muss ich einmal sagen, empfand ich diesen Antrag im Moment als ein bisschen verkrampften Aktionismus.

(Beifall bei der CDU)

Am Ende geht es um die Frage: Was tun wir wirklich, um den Menschen zu helfen? Wir haben eine verfassungsrechtliche Überprüfung des Lebenspartnerschaftsgesetzes gehabt. Das Gericht hat sehr eindeutig festgelegt, dass dieses Lebenspartnerschaftsgesetz zulässig ist, und es hat im Grunde genommen auch für zulässig erklärt, dass eine rechtliche Gleichbehandlung von Ehe und Lebenspartnerschaft durchgesetzt und rechtlich fixiert wird. Gleichwohl hat in der Begründung des Gesetzes das Gericht aber auch gewisse Grenzen gesetzt und gesagt, dass es diesem natürlich zustimmt, so zu verfahren, „aber die Besonderheit des Schutzes von Ehe und Familie liegt darin“ – so wörtlich – „dass allein diese, nicht dagegen andere Lebensformen, von der Verfassung geschützt sind“. Vielleicht sollte man einmal darüber nachdenken, was das Verfassungsgericht damit ausdrücken wollte.

- (B) Es heißt dann weiter: „Die Lebenspartnerschaft kann mit der Ehe schon deshalb nicht in Konkurrenz treten, weil der Adressatenkreis, an den sich das Institut richtet, nicht den der Ehe berührt. Die eingetragene Lebenspartnerschaft ist wegen dieses Unterschiedes auch keine Ehe mit falschem Etikett, sondern ein Aliud zur Ehe. Nicht ihre Bezeichnung begründet ihre Andersartigkeit, sondern der Umstand, dass es sich in der eingetragenen Lebenspartnerschaft um zwei gleichgeschlechtliche Partner handelt, die sich binden können. Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz verbietet dem Gesetzgeber nicht, Rechtsformen für ein auf Dauer angelegtes Zusammenleben auch anderer Personenkonstellationen als der Verbindung von Mann und Frau anzubieten.“ Es sagt dann: „Durch das Merkmal der Dauerhaftigkeit werden aber solche Rechtsbeziehungen nicht zur Ehe.“

Das heißt, das Bundesverfassungsgericht sagt in seiner Begründung ganz eindeutig, dass natürlich die Rechtslage so ist, dass die Ehe schon den besonderen Schutz der Verfassung genießt, und es macht auch

deutlich, dass eine rechtliche Gleichbehandlung zulässig ist, aber nicht zwingend eine Gleichstellung, weil das Verfassungsgericht sehr deutlich macht: Gleichstellen kann man eigentlich nur das, was gleich ist. Deshalb, meine Damen und Herren, glaube ich, dass wir mit diesen Entscheidungsfragen nicht weiterkommen. Wir verbessern weder die Rechtssituation der Lebenspartnerschaften damit, dass wir dies jetzt in die Landesverfassung aufnehmen in einer etwas schlitzohrigen Formulierung, bei der man die verfassungsrechtliche Bestandsfähigkeit nicht wirklich sieht. Ich weiß nicht, wo der Nutzen für die Betroffenen liegt. Es ist natürlich auch in dem dritten Antrag so, in dem sozusagen durch die Hintertür wiederum versucht wird, die Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft durchzuführen. Ich kann damit leben, das ist alles nicht mein Problem.

Wir werden uns bei dem letzten Punkt enthalten, wir werden bei der Verfassung nicht zustimmen, weil ich glaube, dass das nicht nötig ist, und wir werden uns beim ersten Punkt auch enthalten, weil ich glaube, dass dies bereits alles längst auf dem Weg ist und Sie mit Ihrem Antrag hierzu einfach schon viel zu spät sind.

Deshalb würde ich sagen – und da stimme ich wieder Herrn Möhle zu –: Lassen Sie uns nicht ernsthaft glauben, dass wir mit einer endlosen Fortsetzung der Paragrafenreiterei die tatsächliche Situation gleichgeschlechtlich lebender Menschen wirklich verbessern werden. Sie ist durch die Rechtsetzung des Verfassungsgerichts und durch das Gesetz für die Lebenspartnerschaften getan.

Lassen Sie uns wirklich endlich darauf konzentrieren, dass wir mit den Diskriminierungsrisiken, mit den ganzen Vorbehalten, die in unserer Gesellschaft ja nach wie vor vorhanden sind, umgehen und Wege finden, dies zu überwinden. Das wird man nicht mit Paragrafenreiterei machen, sondern dafür braucht man sehr viele niedrigschwellige Aktivitäten, und ich hatte den Eindruck bei der Initiative, die Frau Rosenkötter mit dem Rat & Tat Zentrum gemacht hat, dass es endlich losgehen soll. Ich wäre dankbar, wenn es auch wirklich losgeht, dass wir uns den Menschen zuwenden und nicht, dass wir glauben, dass wir durch irgendwelche verfassungsrechtlichen Hauruckmaßnahmen, die wir jetzt isoliert als einzelnes Bundesland machen, dieses Problem von der Rechtssicherheit her für die Menschen besser lösen. Die Menschen brauchen eine ganz andere Hilfe als exakt die, die Sie in den beiden verfassungsrechtlichen Initiativen anbieten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist ein weltoffenes und liberales Bundesland, das zeichnet

(C)

(D)

- (A) uns aus, und das soll auch so bleiben. Der Senat macht deswegen alles, um die Lebenssituation von Lesben und Schwulen weiter zu verbessern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir sind deshalb auch auf der Ebene der Bundespolitik unterwegs.

Ein großer Meilenstein rot-grüner Bürgerrechtspolitik ist jetzt genau sieben Jahre alt, ich meine das Lebenspartnerschaftsgesetz aus dem Jahr 2001. Bremen ergänzt diesen Meilenstein mit eigenem Handeln: Als erstes Bundesland haben wir 2007 die eingetragenen Lebenspartnerschaften im Beamtenrecht der Ehe gleichgestellt. Die jetzt hier eingebrachten Anträge zur Änderung der Landesverfassung sind weitere Schritte und sind zu begrüßen.

- (B) Wir wissen alle, es liegt noch eine ganze Menge an Arbeit vor uns, eine Menge Arbeit auf dem Weg zu vollen Rechten und Pflichten, die es eben unter anderem im Steuerrecht auch noch nicht gibt. Wir haben natürlich auch immer wieder mit Vorurteilen zu kämpfen, und auch an der Stelle ist es wichtig, dass wir hier sehr bewusst nach vorn gehen, und deswegen freue ich mich, dass wir gemeinsam mit dem Bremer Rat & Tat Zentrum eine Fragebogenaktion initiieren konnten, die zurzeit läuft und in der ermittelt werden soll, wie sich die Lebenssituation für Schwule und Lesben darstellt. Die Ergebnisse dieser Erhebung sollen auch Grundlage für die Weiterentwicklung der Gleichstellungspolitik sein, aber natürlich und zuallererst auch hier als Grundlage für den Bericht an das Parlament dienen.

Meine Damen und Herren, ganz ausdrücklich begrüße ich auch die Entwicklung des Diversity Management. Immer mehr Unternehmen fördern und unterstützen gezielt Schwule und Lesben als Mitarbeiter, um ein vorurteilsfreies Arbeitsklima zu schaffen und auch in ihrer Belegschaft die Gesellschaft widerzuspiegeln. Ich freue mich deshalb sehr, dass die Bürgerschaft sich nicht nur heute diesem Thema sehr intensiv widmet. Der Weg zur gesellschaftlichen Akzeptanz und zur Gleichstellung von Schwulen und Lesben ist noch ein langer Weg, und es ist gut, wenn wir diesen Weg auch gemeinsam beschreiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Perschau, verstanden habe ich Ihre Rede nicht! Das eine zu tun, heißt ja nicht, das andere zu lassen. Ich glaube, Vorbedingung für einen diskriminierungsfreien Umgang mit Homo-

sexuellen ist doch als Allererstes, dass wir rechtliche Diskriminierungen abbauen,

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

und ich gehe nach Ihrem Vortrag davon aus, dass Sie dieses Artikelgesetz der vier Fraktionen mittragen werden, weil es diese Diskriminierungen abbaut. Sie schütteln den Kopf, habe ich das –.

(Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Es baut die rechtliche Diskriminierung nicht ab, wenn gleichgeschlechtliche Lebenspartner in Zukunft bei der Vergabe von Studienplätzen genauso behandelt werden wie Eheleute? Das baut keine Diskriminierung ab, Herr Perschau? Das können Sie doch nicht im Ernst behaupten! Sie können doch auch nicht im Ernst behaupten, dass bei der Zustellung von Verwaltungsakten in der Vergangenheit an Eheleute zugestellt werden konnte, aber an den schwulen Lebenspartner nicht zugestellt werden kann. Das baut keine Diskriminierung ab? Herr Perschau, ich glaube, da sollten Sie unseren Vorschlag noch einmal lesen! Ich gestehe Ihnen an einem einzigen Punkt etwas zu: Ich glaube, dass die rechtliche Gleichstellung nicht der Endpunkt ist, sondern es ist der Beginn eines gesellschaftlichen Prozesses.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die
Grünen, bei der LINKEN und bei der FDP)

Genau das hat die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes 2001 gezeigt. Hätte Rot-Grün das damals nicht eingeführt, würden wir die Diskussion, die wir heute führen, überhaupt nicht führen, sondern dann würde es dabei bleiben, dass Schwule und Lesben überhaupt keine gemeinsamen Rechte hätten, und dann würde es dabei bleiben, dass man überhaupt nicht darüber diskutiert, ob man sie auch im Steuerrecht gleichstellt, sondern dann würde es bei der Stoiber-Meinung von 1990 bleiben, der gesagt hat: Wenn ich über die Schwulenehe diskutiere, kann ich auch gleich über Teufelsaustreibung reden. Also, das ist doch der gesellschaftliche Prozess, den wir inzwischen hinter uns gebracht haben, und deshalb stehe ich dazu, dass wir homosexuelle Partnerschaften rechtlich gleichstellen müssen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Herr Perschau, der letzte Punkt, der mich wirklich ärgert, ist genau diese Frage: Gibt es einen Unterschied zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft? Genau das hat das Bundesverfassungsgericht ganz deutlich beantwortet. Es hat gesagt: Ja, in Artikel 6 Absatz 1 Grundgesetz ist nur die Ehe genannt, aber wenn

- (A) der Gesetzgeber will, dann kann er auch die schwule Lebenspartnerschaft völlig gleich ausstatten, und dann formulieren Sie: „durch die Hintertür“. Nein. Ich erkläre noch einmal ganz deutlich für die SPD, für die Grünen, und ich glaube, auch für die anderen Parteien, die hier mitgemacht haben: Es geht nicht um die Hintertür, sondern ganz klar und ganz offen sollen die schwulen und lesbischen Lebenspartnerschaften in Bremen die gleichen Rechte haben wie die Ehe. Das ist das, was wir wollen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich will mich kurzfassen, aber die Rede von Herrn Perschau bedarf natürlich noch einer Beantwortung. Was mich besonders betroffen gemacht hat an Ihrer Rede, sind zwei Dinge: Zum einen sind Sie im Prinzip jede Antwort auf die Frage, was die CDU denn zu tun gedenkt, um für die hier angesprochene Gruppe der Schwulen und Lesben und insbesondere solcher, die in Partnerschaften leben, Diskriminierung in Zukunft zu verhindern, völlig schuldig geblieben.

- (B) (Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben es eingefordert, aber Sie haben nicht einen einzigen sinnvollen Vorschlag gemacht, was Ihre Fraktion denn dort zu tun gedenkt.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Zweiten – das finde ich nicht besser –: Sie haben hier den Begriff der Paragrafenreiterei gebraucht. Ich finde, es verbietet sich, wenn man über die Änderung unserer Landesverfassung spricht, das derartig herabzuwürdigen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie Sie eine verfassungsbegleitende Politik machen wollen, wenn Sie sagen: Verfassung ist eigentlich gar nicht wichtig, das ändert nichts an der Lebensrealität von Menschen in unserem Land. Das bringt auch eine gewisse Haltung zur Landesverfassung zum Ausdruck, die ich hier – für meine Fraktion kann ich das sagen – sehr enttäuschend finde, und da hätte ich eigentlich etwas mehr von den Kollegen der CDU erwartet.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Drittens: Es geht nicht darum, das kann ich jedenfalls für die FDP-Fraktion sagen, dass wir es dabei

belassen wollen. Natürlich haben Sie vollkommen recht, wenn Sie ansprechen, dass es vielfältige, niedrighschwellige Aktivitäten braucht, um eben tatsächlich Diskriminierung in der Praxis abzubauen, aber es hat auch niemand der hier vorgetretenen Redner gefordert, dass man das in Zukunft einstellen soll,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Richtig!)

im Gegenteil: Wir wollen eine Grundlage auch von Verfassungsrang dafür schaffen, dass diese Arbeit weitergeht, und damit auch ein Signal setzen,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: So ist es!)

dass die Landesverfassung sich eben auch in expliziter Form hinter diese Gruppe stellt und ihren Schutzmantel auch auf die Lebenspartnerschaften erstreckt.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist es, worum es hier geht, und es geht darum, dass eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, würde ich auch die CDU-Fraktion hier im Hause ermuntern, ihre Haltung zu diesen Fragen doch noch einmal ernsthaft zu überdenken. Ich hoffe, dass Sie sich in den nachgehenden Beratungen konstruktiver zeigen werden, als Sie heute hier den Anschein erwecken lassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Perschau.

Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch das Bundesverfassungsgericht hat ein Mehrheitsvotum und ein Minderheitsvotum, und in diesem Minderheitsvotum, das Ihnen ja auch bekannt ist, wird sehr präzise genau dieser Unterschied auch herausgearbeitet, von dem ich gesprochen habe.

Aus unserer Sicht wollen wir eine rechtliche Gleichbehandlung, aber keine Gleichstellung. Ich glaube, dass der Begriff der Gleichstellung häufig gebraucht und auch teilweise missbraucht wird, weil man nur das gleichstellen kann, was gleich ist. Das hat doch nichts mit einer Bewertung zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass wir sagen, wir wollen nicht, dass die gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaft in den Rahmenbedingungen schlechter behandelt wird als die Ehepaare in den rechtlichen Rahmenbedingungen. Das ist doch aber auch durch das Le-

(C)

(D)

- (A) bentspartnerschaftsgesetz zu sichern. Wir sind auch dafür, dass es eine rechtliche Gleichbehandlung gibt, aber wir sind nicht dafür, dass durch die Änderung der Landesverfassung das Ziel einer totalen Gleichstellung erreicht werden soll, was wir nicht für hilfreich und auch nicht für lösungsrelevant halten.

Meine Kritik ist ja hier angekommen. Meine Kritik ist die, dass ich meine, wir sollten uns den Diskriminierungsfragen sehr viel intensiver zuwenden, und, Herr Dr. Möllenstädt, Ihre Kritik geht da auch völlig ins Leere. Wir werden das alles gemeinsam tun müssen. Hier ist eine sehr zu lobende Initiative ergriffen worden mit dem Rat & Tat Zentrum. Das finde ich auch gut, und wir werden daran weiter arbeiten. Ich bin sehr gespannt, nachher zu lesen, was bei dieser Fragebogenaktion herauskommt, und dann werden wir daran arbeiten müssen, weil ich glaube, das wird den betroffenen Menschen, wenn überhaupt, mehr helfen und wird Diskriminierung leichter abbauen als die gesetzlichen Maßnahmen, die Sie in der Initiative 2 und 3 haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (B) Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/455 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/455 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Ich lasse nun über das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in erster Lesung abstimmen. Hier ist eine Zweidrittelmehrheit notwendig.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen Drucksache 17/508, Neufassung der Drucksache 17/491, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, gemäß Artikel 125 der Landesverfassung hat die Bürgerschaft (Landtag) Anträge auf Verfassungsänderung nach der ersten Lesung an einen nichtständigen Ausschuss zu überweisen.

Interfraktionell ist vereinbart worden, dass dieser Ausschuss aus neun Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern bestehen soll.

Wir kommen zur Abstimmung über die Einsetzung des Ausschusses sowie zur Wahl der Mitglieder und der stellvertretenden Mitglieder.

Ich lasse zuerst über die Einsetzung des Ausschusses abstimmen.

Wer der Einsetzung des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) setzt den Ausschuss ein.

(D)

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über die Wahlvorschläge für diesen soeben eingesetzten Ausschuss abstimmen.

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Wer den Wahlvorschlägen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Da die CDU den Vorsitz hat, bitte ich die Abgeordnete Frau Winther, zur konstituierenden Sitzung dieses Ausschusses einzuladen.

Weil die Bürgerschaft (Landtag) gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Anträge auf Verfassungsänderung nach der ersten Lesung zu überweisen hat, lasse ich jetzt über die Überweisung abstimmen.

(A) Wer der Überweisung des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung mit der Drucksachen-Nummer 17/508, Neufassung der Drucksache 17/491, an den soeben eingesetzten Ausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Gesetzesantrag zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss gemäß Artikel 125 der Landesverfassung.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über das Gesetz zur Gleichstellung von Lebenspartnerschaften mit Ehen in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Gleichstellung von Lebenspartnerschaften, Drucksache 17/507, Neufassung der Drucksache 17/492, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(CDU und Abg. T i t t m a n n [partei-
los])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

„Masterplan“ Armutsbekämpfung

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/456)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meinen Ausführungen voranstellen möchte ich die Bemerkung,

*) Vom Redner nicht überprüft.

kung, dass der LINKEN dieser Antrag für einen Masterplan zur Armutsbekämpfung sehr wichtig ist.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt
den Vorsitz.)

Aus diesem Grund möchte ich auch noch einmal darauf hinweisen, dass wir sowohl in unserem Antragstext als auch jetzt in den von mir folgenden Ausführungen weitestgehend auf Polemik und andere Sachen verzichtet haben, und ich hoffe, dass wir dabei eine gute und konstruktive Diskussion haben werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Meinen Ausführungen möchte ich des Weiteren mit Genehmigung des Präsidenten ein Zitat aus dem Armutsbericht der Arbeitnehmerkammer voranstellen. Da heißt es: „Mit Einzelmaßnahmen sind die Segregationsprozesse in unseren Städten nicht aufzuhalten. Sie fordern ein abgestimmtes Handeln zwischen den Ressorts und vor allem eine sehr nahe an den Menschen und ihren Problemlagen orientierte (Stadtteil-) Politik“. Unterzeichnet ist dieses Zitat von Dr. Hans L. Endl und Hans Driemel im November 2007.

Heute, fast ein Jahr später, fordert DIE LINKE ein, was Endl und Driemel damals schon angerissen haben: ein integriertes, ein ressortübergreifendes und vor allem auch beteiligungsorientiertes Gesamtkonzept mit einem klar definierten strategischen Ziel. Das entsprechende Instrumentarium für die LINKE ist dabei der sogenannte Masterplan, das strategische Ziel ist die Armutsbekämpfung.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte zunächst zur Armutsbekämpfung einige Bemerkungen machen! Wir haben, angeregt durch den soeben zitierten Bericht der Arbeitnehmerkammer mit dem Untertitel „Die soziale Spaltung der Stadt“ und auch durch die konkrete Zusammenarbeit mit Organisationen und Initiativen der Agenda-2010-Geschädigten in dieser Stadt, im Juni 2008 zu einer Armutskonferenz geladen. Viele Initiativen und viele Bürgerinnen und Bürger sind diesem Aufruf gefolgt. Wir haben neben den Podiumsdiskussionen in Workshops gearbeitet, und in diesen Workshops wurden die Themen Armut und Beschäftigung, Armut und Arbeitslosigkeit, Armut und Sozialraum, Armut und Bildung, Armut und Flüchtlinge, Armut und Alter, Armut und Frauen, Armut und Gesundheit, Armut und Reichtum theoretisch besprochen, aber von den Beteiligten auch sehr praktisch beraten und diskutiert.

Die oft sehr persönlichen Berichte haben im Wesentlichen die Forschungsergebnisse des Berichts der Arbeitnehmerkammer über die soziale Spaltung der

(C)

(D)

- (A) Stadt bestätigt. Es stellt sich heraus, dass es sich hier nicht mehr um Einzelschicksale handelt, sondern um einen im System begründeten fast schon massenhaft wirksamen Mechanismus: Reichtum produziert Armut, das ist ein vergleichbar einfacher Prozess. In den Ländern des Kapitalismus, den sogenannten Wohlfahrtsstaaten, wurden diese vom Kapitalismus verursachten Ungleichheiten durch soziale Transferleistungen, wie wir sie alle kennen, repariert.

Die Zeiten haben sich allerdings geändert. In Zeiten des neoliberal verschlankten Staates werden nicht nur die sozialen Transferleistungen durch die Hartz-IV-Gesetze zusammengestrichen, sondern auch die öffentlichen Einrichtungen der Daseinsvorsorge privatisiert oder sogar kaputtgespart. Der Niedergang dieser Einrichtungen der Daseinsvorsorge über Kitas bis Schulen bis Bibliotheken, Universitäten und vieles mehr erfolgt allerdings nicht gleichzeitig in allen Stadtteilen. Aus diesen verschiedenen Wechselwirkungen entstehen dann in der realen Stadtgesellschaft wie Bremen oder Bremerhaven systematische Rückkopplungsschleifen der Armutsentwicklung, die sich auch noch selbst reproduzieren und gegenseitig verstärken. Armut ist damit nicht mehr weiter nur ein monetäres Problem, sondern es tritt hier eine neue Dimension auf den Plan, nämlich Armut als Lebenslage.

- (B) Was bedeutet Armut als Lebenslage ganz konkret? Auch hier möchte ich mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: Es bedeutet, „dass Menschen in bestimmten Quartieren gegenüber anderen benachteiligt sind oder werden, ist nicht nur das Ergebnis objektiver Verhältnisse. Es ist vielmehr so, dass negative Grundvoraussetzungen, also etwa ein geringes Einkommen oder die Abhängigkeit von staatlichen Hilfen, dafür sorgen, dass weitere Nachteile sich einstellen. Stadtteile, in denen sich die materielle Armut konzentriert, bieten für Kinder und Jugendliche weniger Chancen als die durchschnittlich wohlhabenderen Stadtteile.“ Die Tatsache ist so schlicht wie aufrüttelnd: „Wer das ‚Glück‘ hat, in einem der situierten Stadtteile aufzuwachsen, hat eine teils viermal größere Chance, auf eine weiterführende Schule zu gelangen als ein Kind, das das ‚Pech‘ hatte, in einem benachteiligten Quartier geboren zu werden.“ Auch wiederum zitiert aus dem Vorwort der Arbeitnehmerkammer! Man muss dieser Beschreibung noch die statistische Kennzahl hinzufügen – und das finde ich immer sehr prekär –, dass Menschen außerdem in den weniger situierten Stadtteilen im Durchschnitt acht Jahre früher sterben als in den wohlhabenden Stadtteilen. Auch das ist mittlerweile in Bremen Realität.

Noch einmal: Es geht hier längst nicht mehr um die Größe des Autos oder die Anzahl der Urlaube oder das Eigenheim oder die Güte der Dolby-Surround-Anlage. Es geht um den Ausschluss von Kultur, Bildung, Ausbildung, Mobilität und vielen anderen Möglichkeiten der sozialen Teilhabe, und das nicht

nur für Einzelne, sondern für ganze Generationen, ganze Stadtteile. Wer etwas ändern will, braucht erstens den politischen Willen zu einem Konsens, zur Umverteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen, zweitens eine ressortübergreifende integrierte Beschäftigungs-, Familien-, Bildungs- und Sozialpolitik mit sehr hoher Priorität und drittens insbesondere den Sachverstand der vor Ort Betroffenen und der realen Mitbestimmungsbedingungen. Viertens sind monetäre Transferleistungen in ausreichendem Umfang an Einzelne weiter bitter notwendig, aber, wie ich hoffe gezeigt zu haben, nicht mehr allein ausreichend. Neue Formen des selbstbestimmten Arbeitens und Lebens müssen sich entwickeln können.

Um ein solches Armutsbekämpfungsprogramm – und das hat zumindest für DIE LINKE eine sehr große Priorität – auf den Weg zu bringen, braucht man allerdings auch ein entsprechendes Planungs- und Kontrollinstrument. Ich denke, hier kann man auf das, was in Bremen bekannt ist, das Masterplansystem, also ein Metaplanungssystem, und auch ein Planungssystem, das mehrdimensional angelegt werden kann, zurückgreifen. Welche Kriterien ein solcher Masterplan erfüllen muss, dazu, denke ich, wird mein Kollege Klaus-Rainer Rupp in der nächsten Runde noch etwas berichten. Ich hoffe, dass die meisten von Ihnen unseren Antrag gelesen haben – die meisten Dinge stehen auch darin – und hoffe auf eine gute Diskussion. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! So, so! Da fordert ausgerechnet die linke Fraktion einen Masterplan Armutsbekämpfung. Das hört sich ganz sicher sehr lobenswert an, denn die konstant ansteigende Armut ist ja gerade in Bremerhaven an allen Ecken und Kanten unübersehbar, weil die Armut im Bundesland Bremen in den letzten Jahren sehr deutlich angestiegen ist.

In Deutschland leben insgesamt zwölf Millionen Menschen in Armut, die Tendenz dazu ist bei dieser Politik steigend. Das heißt aber auch unweigerlich, immer mehr Kinder, aber auch ältere Menschen – sprich ansteigende Altersarmut – leben in ärmlichen, man kann fast schon sagen erbärmlichen Verhältnissen. Das Weltkinderhilfswerk UNICEF weist darauf hin, dass gerade die Kinderarmut in Deutschland schon seit 1990 sehr viel stärker angestiegen ist als in den meisten anderen Industriestaaten. Das ist ein Armutszeugnis, das ist Ihr großes Armutszeugnis! Die schrecklichen Folgen für arme Kinder: Kinder ärmerer Familien haben unweigerlich deutlich niedrigere Bildungsabschlüsse als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das heißt wiederum: Je geringer der Bildungs-

(C)

(D)

- (A) stand, desto höher das Risiko, auch zukünftig in Armut leben zu müssen, natürlich im Zuge der sehr teuren gescheiterten Gesundheitspolitik.

Ich kann mich noch sehr genau daran erinnern, als die Ministerin Schmidt, SPD, vollmundig verkündet hat, für die gesetzlich Versicherten werde der Versicherungsbeitrag niemals 13 Prozent übersteigen. Jetzt, meine Damen und Herren, sind wir bei fast 16 Prozent, also wieder einmal eine glatte Lüge der Ministerin! Tatsache ist doch: Durch die unsoziale Praxisgebühr gehen immer weniger ärmere Menschen zum Arzt, sind öfter krank und sterben früher. Immer mehr Menschen können sich die übersteuerten Zuzahlungen, zum Beispiel für brauchbare Hörgeräte, Medikamente, Zahnersatz oder andere medizinisch dringend erforderliche Behandlungen, nicht mehr erlauben.

Sie sehen, die Schere zwischen Arm und Reich geht durch eine unsoziale Politik immer weiter auseinander. Ein Ende ist noch lange nicht abzusehen, ganz im Gegenteil, sehr viele Menschen aller Altersschichten kommen aus der Armut nicht mehr heraus. Sie ist und bleibt ein ewiger qualvoller Dauerzustand. Das ist für die betroffenen Menschen ein elendiger Teufelskreis, aus dem sie allein niemals herauskommen werden. Die Politik ist schon seit Jahrzehnten gefragt, denn erstens ist die Arbeitslosigkeit das größte Armutsrisiko überhaupt, und zweitens gibt es auch unter den ärmeren Menschen sehr viele Erwerbstätige, die mit ihrem sehr geringen Lohn nicht einmal das Existenzminimum ihrer Familie absichern können. Gerechte Löhne und mehr Arbeitsplätze sind das Gebot der Stunde, um die anwachsende Armut bekämpfen zu können.

(B)

Ich glaube aber nicht, dass Sie ausgerechnet mit der neuen und alten SPD-Chaostruppe Steinmeier/Müntefering, also ausgerechnet mit den verantwortlichen Architekten und Gründungsvätern der unsozialen und ungerechten Agenda 2010, Hartz IV, Rente ab 67 und so weiter, zukünftig jemals eine wirkungsvolle und spürbare – das ist ja das Wichtige: spürbare! – Armutsbekämpfung hinbekommen werden. Das glauben Sie selbst nicht!

Nun noch einmal zu der LINKEN! Ihr groß angekündigtes Sozialprogramm beträgt meines Wissens circa 50 Milliarden Euro. Woher das Geld kommen soll, sagen Sie nicht. Wo Sie die 50 Milliarden Euro einsparen wollen, sagen Sie natürlich auch nicht, aber irgendwie und mit irgendetwas müssen Sie diese 50 Milliarden Euro abdecken und finanzieren. Wo also wollen Sie diese Einsparungen vornehmen? Im Bereich Sport, im Bereich Bildung, Schule, Kultur? Im Bereich Altenpflege, Kindergärten, Kinderbetreuung, im Gesundheitswesen? In welchen sozialen Bereichen wollen Sie drastische Kürzungen vornehmen, denn irgendwo müssen Sie sie ja einsparen? Sagen Sie es uns, wir sind alle sehr darauf gespannt! Sie werden es aber nicht tun, denn Sie betreiben eine populistische

und unehrliche Politik nach dem Motto „Freibier für alle“, und am Ende bedeutet es „Armut für alle“.

(C)

Im Übrigen sage ich hier ganz deutlich: Vielleicht sollte Ihre Salonkommunistin Sahra Wagenknecht nicht heimlich so viel Hummer und Champagner verputzen,

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Was soll das denn nun wieder?)

um diese peinlichen Fotos dann verbieten zu lassen, oder vielleicht sollte gerade die Linkspartei laut einem TV-Bericht in „Extra 3“

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Nun ist Schluss!)

nicht Ihr Werbe-T-Shirt im Billiglohnland Bangladesch, vielleicht sogar durch Kinderhändearbeit, herstellen lassen. Dann wären Ihre Anfragen vielleicht – aber auch nur dann vielleicht! – ein bisschen glaubwürdiger, aber nur dann!

Im Übrigen glaube ich nicht, dass man die Armut gerade in Bremerhaven, wie gesehen, unter Mithilfe zahlreicher Medienvertreter werbewirksam mit einer Handvoll Euros bekämpfen kann, denn auch ärmere Menschen – gerade ärmere Menschen – haben Achtung, Würde und ein Gewissen, die man ihnen auch nicht für 20 Euro abkaufen kann, um sie dann anschließend im Fernsehen vorzuführen oder sogar populistisch zu missbrauchen. Das haben diese Menschen in Bremerhaven nicht verdient, das klappt nicht, und das haben schon die Grünen mit einigen Brotkrümeln, sprich Brotsuppe, versucht. Der Bürger glaubt das nicht mehr.

(D)

Meine Damen und Herren, mir geht es darum, die Armut im Bundesland Bremen und Bremerhaven wirkungsvoll insgesamt zu bekämpfen. Das haben diese Menschen verdient, das ist unsere Aufgabe, und im Übrigen sollte das Thema Armutsbekämpfung nicht dazu dienen – dazu ist es auch einfach zu wichtig –, als Einmannshow populistisch und werbewirksam missbraucht zu werden. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, wir haben hier heute Morgen ein bisschen etwas von politischer Kultur erlebt.

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Jetzt kommt wieder die Geschichtsstunde!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Sie werden es nie lernen!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ihre Beiträge sind immer die, die man getrost sofort vergessen kann, wenn man dieses Haus verlässt.

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Weil Sie die
Wahrheit nicht abkönnen, deswegen!)

Die Fraktion DIE LINKE bringt heute erneut das Thema Armut und soziale Benachteiligung in die Bürgerschaft. Ich muss Ihnen sagen: Wir finden es gut, wenn dieses Thema diskutiert wird, weil es eine zentrale Bedeutung für die Menschen in unseren beiden Städten hat.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) Auch für uns ist die sich zuspitzende soziale Spaltung in unserer Stadtgesellschaft ein ernstes Problem und zugleich eine große politische Herausforderung. Diese Herausforderung wird umso größer, wenn einem gleichzeitig die dramatische Haushaltslage unseres Landes bewusst ist. Diese Herausforderung hat die rot-grüne Landesregierung aber angenommen. Die Stärkung des sozialen Zusammenhalts ist der Kernpunkt unserer Politik und in der Koalitionsvereinbarung nachzulesen, und, meine Damen und Herren, bei uns kann man nicht nur schöne Worte nachlesen, sondern sich auch von der Umsetzung in praktische Politik überzeugen, eine Politik, die die Lebenssituation im Alltag spürbar verbessert.

Lassen Sie mich einige Beispiele nennen! Gleich zu Beginn der Legislaturperiode haben wir die Koalitionsabsprache über die drastische Reduzierung der Umzugsaufforderungen für Menschen im Sozialhilfe- oder ALG-II-Bezug umgesetzt. Seit dem 1. November 2007 gelten neue Mietobergrenzen für Bremerinnen und Bremer im Bezug von ALG II, Sozialgeld, Sozialhilfe und Altersgrundsicherung. Dies hat die rot-grüne Regierung in Bremen durchgesetzt. Damit wurde bereits ein Beitrag zum sozialen Zusammenhalt in Bremen geleistet, und viele Menschen wurden von der Angst um den Verlust ihres sozialen Umfeldes entlastet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zudem haben wir mit millionenschweren Umschichtungen im Haushalt den Weg begonnen, die Kindertagesbetreuung schrittweise auf sechs Stunden auszubauen, die Betreuungskapazitäten für unter Dreijährige aufzubauen und im Kindergarten und Schul-

bereich ein kostenloses Mittagessen für Kinder von Geringverdienern bereitzustellen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Von ersten wichtigen Schritten in die richtige Richtung kann sich jeder überzeugen. Wie dies beispielsweise in den Kitas ankommt, davon konnten sich alle gestern persönlich auch in diesem Hause überzeugen, als sich die evangelischen Kitas mit vielen selbstgemalten Bildern für diese ersten Schritte bedankt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer finanzieller Kraftakt war die Bereitstellung von Mitteln für den Schutz von Kindern vor Vernachlässigung. Dazu zählt unter anderem eine Verstärkung der Personalausstattung in den sozialen Diensten und im Gesundheitsamt, die flächendeckende Einrichtung eines verbindlichen Einladungswezens zur Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen für Kinder sowie das Kinder- und Jugendschutztelefon mit entsprechenden Kinder- und Jugendnotdiensten.

Uns ist sehr bewusst, dass in Bremen ein Drittel aller Kinder auf Leistungen nach den Sozialgesetzbüchern XII und II angewiesen sind, in Bremerhaven sind es sogar vier von zehn Kindern. Der rot-grüne Senat hat auf Bundesebene eine Initiative angeschoben, die zum Ziel hat, die Regelsätze für Kinder, die Leistungen im Rahmen der Sozialhilfe beziehungsweise der ALG-II-Regelung erhalten, zu verbessern. Eltern erhalten zurzeit für die Versorgung ihrer Kinder bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahr 211 Euro und vom vierzehnten bis zum siebzehnten Lebensjahr 281 Euro. Das ist bei weitem nicht ausreichend. Uns ist klar, dass den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen damit nicht ausreichend Rechnung getragen werden kann. Daher setzt sich der rot-grüne Senat für die Überprüfung dieser Regelsätze sowie die Wiedereinführung von einmaligen Leistungen für Kinder und Jugendliche ein.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Bereits in unseren Koalitionsgesprächen war klar, dass eine differenzierte Armutsbekämpfung auch eine differenzierte Datenlage erfordert. Dazu braucht es eine Gesamtschau auf alle Bereiche unserer Städte. Wir brauchen einen Armuts- und Reichtumsbericht, dies ist in unserer Koalitionsvereinbarung festgehalten, und wir haben über die Verwaltung am 26. Juni den Bericht auf den Weg gebracht. Dieser wird derzeit ressortübergreifend erarbeitet und unter anderem folgende Punkte beinhalten – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten aus der Deputationsvorlage –: „Dar-

- (A) stellung von Zielsetzung und Definition von Armut und Reichtum, Untersuchung der Lebenssituation in Bremen, Darstellung der demografischen Rahmenbedingungen, Einkommen, Vermögen, Schulden, Arbeit, Bildung, Ausbildung, Wohnen, Gesundheit, Pflege und anderes, Darstellung der Auswirkungen auf soziale Gruppen, Kinder, Jugendliche, Familien, Menschen mit Behinderungen, Migranten, Migrantinnen, ältere Menschen, Frauen, Beschreibung der Situation in Stadtteilen, Ortsteilen, Quartieren, Zusammenfassung der Maßnahmen.“ Dies alles ist auf dem Weg und wird im ersten Quartal 2009 vorliegen. Dann sind alle aufgefordert, ihre Fragen an den Bericht zu formulieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN: Ihre Anforderungen an eine effiziente Armutsbekämpfung sind im Grundsatz richtig. Wir wollen die Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen in unserem Land auf der Grundlage eines umfassenden Berichts zu Vermögen und Einkommen gestalten. Politische Handlungsmöglichkeiten werden wir von dem Bericht ableiten und nicht andersherum. Der Masterplan ist ein Instrument, das man nutzen kann, aber er ist kein Allheilmittel. Es gibt einen Bericht, der erarbeitet wird. Wir warten den ab und werden uns dann damit beschäftigen, und zwar umfassend über alle Ressortbereiche, und deswegen müssen wir leider Ihren Antrag heute ablehnen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Erlanson, Sie haben hier ja ein bisschen so den Eindruck vermittelt, als würden nur Sie das Thema Armut entdeckt haben in unseren beiden Städten, und das ist mitnichten der Fall. Das Einzige, was Ihnen beim Thema Armut einfällt, ist, eine Neiddebatte zu initiieren und das Thema Arm und Reich auf die Tagesordnung zu setzen. Ich finde, Sie machen es sich da sehr einfach. Sozialpolitik ist wesentlich komplexer, als Sie es hier heute vorgetragen haben!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Im Übrigen ist das auch keine nachhaltige Strategie, die Sie da verfolgen. Wir brauchen keinen Masterplan, wir lehnen Ihren Antrag ab. Ich will Ihnen sagen, was wir brauchen: Wir brauchen existenzsichernde Arbeitsplätze und qualifizierte, gebildete Menschen, die diese besetzen können. Wir brauchen

*) Vom Redner nicht überprüft.

eine Politik, die es vor allem den mittelständischen Unternehmen ermöglicht, Arbeitsplätze zu schaffen, um möglichst vielen Menschen eine Beschäftigung zu ermöglichen, mit der sie auch ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen die Anhebung der Regelsätze, Sozialtickets, Sportangebote und Kulturangebote für Kinder mit Sozialgeldbezug kostenlos machen. Was wollen Sie eigentlich den Menschen im Land sagen, die weniger zur Verfügung haben als Wohngeld und Arbeitslosengeld II und dennoch arbeiten gehen, oft mit mehr als einem Job pro Tag, und dennoch zurechtkommen? Wer arbeitet, muss mehr im Portemonnaie haben als der, der nicht arbeitet, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Relative Armut ist ein gesellschaftliches Phänomen, auch bei uns in unseren beiden Städten Bremen und Bremerhaven. Die aktuelle Armutsdebatte verschiebt sich aber eindeutig von der finanziellen Armut auf Themen wie Bildung, soziale Entwicklung, Partizipation und kulturelle Identifikation. Die sogenannte Kinderarmut, von der wir auch in Bremen und Bremerhaven betroffen sind, ist ein sehr dringendes Problem, das wir schon des Öfteren hier debattiert haben, aber man kann es eben nicht so eindimensioniert angehen mit einem Masterplan, wie es hier DIE LINKE fordert.

(D)

Defizite in der Essensversorgung führen zu Übergewicht, gerade bei Kindern, oder anderen Ernährungsstörungen, Zahnkrankheiten und weiteren Erkrankungen. Armut findet sich meistens in Gebieten mit preisgünstigem Wohnraum, daher führt sie zur Konzentration vielfältiger Problemlagen in sozial benachteiligten Wohngebieten. Das zeigt schon, dass wir mit einem Masterplan, den wir dann auf stadtteilbezogener Ebene diskutieren, nicht weiterkommen. Dies geht häufig auch in den Stadtteilen mit räumlicher Enge und einem Mangel an Freizeiträumen für Kinder und Jugendliche einher. Da sind wir als Politik auch gerade in den Stadtteilen sehr gefordert, ganz konkret etwas für die Menschen zu erreichen und nicht mit einem theoretischen Ansatz, wie es DIE LINKE hier heute gebracht hat.

Wir dürfen uns bei allem auch nicht allein auf konjunkturelle Aufschwünge verlassen, dass Arbeitsplätze entstehen, nein, der Senat muss konkret auch dem Mittelstand helfen und Unterstützung leisten, damit neue Arbeitsplätze geschaffen werden können. Die Arbeitslosigkeit ist im September auf den bundesweit niedrigsten Stand seit 16 Jahren gesunken, das ist ein hervorragendes Ergebnis, und auch die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungen steigen weiter an. Dies ist ein ermutigendes Signal, dennoch

- (A) ist die Arbeitslosenquote in Bremen und Bremerhaven immer noch zu hoch. In Bremen betrifft sie derzeit 26 599 Menschen oder 11 Prozent, in Bremerhaven sind dies 8610 Menschen, immerhin 17,1 Prozent. Dies ist die zentrale Herausforderung der Politik, der sich auch der Senat zuwenden muss.

In einer reichen Gesellschaft wie Deutschland, in einem Wohlfahrtsstaat wie dem unseren, geht es nicht um die existenzielle Armut und um das reine Überleben, wenn wir über Armut sprechen, sondern um das soziokulturelle Existenzminimum. Es geht um Teilhabe am Leben und gesellschaftliche Teilhabe. Wir wissen, dass wir als städtische Ballungszentren mit Bremen und Bremerhaven einen erhöhten Sozialgeldbezug gerade von unter 15-Jährigen haben, nämlich über 28 Prozent, das heißt, bei jedem vierten Kind. In der Seestadt sind es sogar 38,4 Prozent.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]:
Doch nicht nur sogenannte Armut!)

Seit Mitte der Neunzigerjahre sind Kinder in nicht-deutschen Haushalten sogar stärker von Armut betroffen als Kinder in deutschen Haushalten. Dieses Phänomen – und damit gerade das Problem der Kinderarmut, das uns als CDU-Fraktion besonders bewegt – zeichnet sich in Bremen auch in der Zusammensetzung der Bevölkerung in den Stadtteilen sehr deutlich ab. Deshalb ist es richtig, wir müssen die Instrumente der Familienförderung ohne ideologische Präferenzen überprüfen und ein einheitlich ineinander greifendes System aufbauen.

(B)

Aufgabe von Politik und Gesellschaft muss es sein, den Kindern, gerade auch aus einkommensarmen Familien, eine Zukunftsperspektive zu vermitteln. Dies geht in erster Linie über Bildung. Wir stehen also gemeinsam in der Verantwortung. Das Thema Bekämpfung der relativen Armut ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich nicht nur die Sozialpolitiker zu stellen haben. So ist die Arbeit in unseren WiN-Gebieten so wichtig, aber auch in unseren Häusern der Familie, den Mütterzentren, unseren Kindertagesheimen und Schulen sowie in vielen anderen Institutionen, den Wohlfahrtsverbänden, dem Kinderschutzbund, all jenen, die man hier gar nicht alle aufzählen kann.

Wir brauchen eine Kultur des Hinschauens, nicht des Wegschauens und des Ignorierens. Wir brauchen auch keinen neuen Debattierklub, den wir mit einer Enquetekommission hier haben würden. Wir haben eine sehr genaue Datenlage über das, was in unseren Stadtteilen passiert, und wir werden diese Datenlage auch noch in den nächsten Monaten verbessern, indem wir die stadtteilbezogene Sozialplanung auch noch einmal mit genaueren Daten bekommen werden. Das, sagen wir als CDU-Fraktion, ist sehr vernünftig, dass wir da genauer hinschauen.

Wir als CDU-Fraktion wenden uns gegen einander übertreffende Forderungen, die hier teilweise von der

Linksfraktion, aber auch von Rot-Grün im Bereich der Armutspolitik kommt. Wir müssen uns mit den Gründen von Armut beschäftigen, anstatt nur mit den Symptomen eine Linderung einzustellen. Wir brauchen ein Ende von Symbolpolitik und den Beginn einer strategischen Auseinandersetzung mit Armut. Allerdings ist dies mit einem Masterplan, wie Sie das hier umschreiben, nicht machbar. Das Problem muss an der Wurzel bekämpft werden.

Zur LINKEN kann man nur sagen: Sie bringen hier Ihre alten Positionen herüber, die von der Alimentation der Arbeitssuchenden getragen sind. Das ist keine zukunftsgerichtete Politik! Die Antwort für den Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit lautet fördern und fordern, das sind zwei Seiten ein- und derselben Medaille, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau T r o e -
d e l [DIE LINKE]: Das ist ungeheuerlich!)

Das, was Sie nur beabsichtigen, ist, dass sich die Leistungsempfänger in ihrer Hilfebedürftigkeit einrichten und die Motivation verlieren, sich aktiv bei der Arbeitssuche einzubringen. Wir haben heute im Übrigen auch nichts von ihren Ansätzen zur Arbeitsmarktpolitik gehört. Das ist hier eigentlich immer so, wenn DIE LINKE ans Mikrofon kommt. Bei der Heraussetzung von Transferleistungen sind Sie die Ersten und überflügeln auch meistens Forderungen, die vor Ihnen gebracht worden sind, um ein Weiteres, aber Sie sagen nicht, wie Sie es finanzieren wollen.

(C)

(D)

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Wir haben es stets damit zu tun, dass DIE LINKE hier Forderungen à la Robin Hood bringt: Nehmt es den Reichen, gebt es den Armen! Aber Bremen ist eben nicht Sherwood Forest, und die Welt ist nicht so einfach, meine Damen und Herren! Wir lehnen, wie gesagt, Ihren Antrag ab! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bartels, ich wollte eigentlich erst auf den Antrag der LINKEN eingehen, jetzt muss ich doch erst etwas zu Ihnen sagen! Einmal beschreiben Sie, dass sich Armut in Bildungsarmut und Gesundheitsproblemen verlagert und negieren letztendlich, dass es sich auch und insbesondere um Einkommensarmut handelt. Ich denke, das ist falsch, wenn Sie das so beschreiben.

Das Zweite ist, wenn Sie von sogenannter Kinderarmut sprechen, dann habe ich nicht ganz verstanden, was Sie hier ansonsten noch ausgeführt haben,

- (A) denn es handelt sich nicht um sogenannte Kinderarmut, es handelt sich um Kinderarmut!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Und das Dritte: Wenn Sie zu den Wurzeln kommen und dann allein die Beschäftigung, die Arbeitsmarktpolitik als Lösung anbieten, dann muss ich Ihnen sagen, diese Arbeitsmarktpolitik hat dazu geführt, dass wir „Working Poor“ haben. Wir haben Leute, die von Arbeit, ihrer Beschäftigung, die sie bekommen haben, nicht mehr leben können. Das ist auch ein reales Problem der Armut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Darauf, als Präsident Bush seine Politik damit gerühmt hat, dass er so viele Jobs geschaffen habe, hat jemand geantwortet: „Ja, ich habe allein drei davon

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

und kann davon nicht leben.“ Ich denke, das kann nicht die Lösung sein!

- (B) Nun aber zu dem hier vorliegenden Antrag der LINKEN, über den wir debattieren wollen! Ihr Antrag, liebe Fraktion DIE LINKE, einen Masterplan Armutsbekämpfung zu konzipieren, bringt meines Erachtens die Diskussion um die Reduzierung von Armut in Bremen überhaupt nicht weiter. Abgesehen davon, dass wir, wie Frau Garling eben schon betont hat, in der Tat in Kürze eine Armuts- und Reichtumsberichterstattung vorlegen werden, die wir schon im Koalitionsvertrag beschlossen hatten, enthält Ihr Antrag nichts, was den Kampf gegen Armut wirklich voranbringen könnte.

In den Forderungen 1 bis 5 beschreiben Sie lediglich, dass der Kampf gegen Armut Priorität haben soll – natürlich soll er das! – und dass der Senat einen Masterplan vorlegen soll. Sie definieren dann allgemeine Ziele eines Masterplans und sagen, dass Bremerhaven nicht vergessen werden dürfe. Mit der von uns vorgesehenen Armuts- und Reichtumsberichterstattung setzen wir das von Ihnen Geforderte, also Daten und Lebenslagen genauer zu beleuchten, schon längst um. Unter Ziffer 6 fordern Sie einen partizipativen Prozess, den wir ebenfalls schon lange vereinbart haben, denn wir wollen, nachdem eine erste Version vorgelegt wird, genau diesen Prozess in Gang bringen.

Es wäre schön, wenn wir das, was Sie hier mit dem Begriff Masterplan suggerieren, einfach so machen könnten. Wir beschließen einen Masterplan für Armutsbekämpfung, einigen uns auf ein paar Instrumente und setzen das einmal eben so um, und auf

einmal haben wir die Armutssituation in Bremen beseitigt. Schön wäre es! Leider ist die Realität etwas komplizierter. Wenn man sich die wirklich dramatische Entwicklung der Armut in Deutschland – und in diesem Punkt sind wir uns ja einig – anschaut, muss man zunächst den weitreichenden Umbauprozess in der Wirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung betrachten: Welche Entwicklungen und Prozesse haben dazu beigetragen, dass Armut ein immer größeres Problem für die Menschen und für unsere gesamte Gesellschaft geworden ist?

Im Bereich der einfachen Produktion wurden durch Automatisierung und Verlagerung Tausende von Arbeitsplätzen abgebaut, Nokia ist nur ein Beispiel dafür. Die Kernbelegschaften wurden reduziert, ganze Bereiche ausgegliedert, die Gesetzgebung hat auch unter Rot-Grün, das muss ich einräumen, dazu beigetragen. Mit dem Arbeitnehmerüberlassungsgesetz wurde ein riesiger Zeitarbeitsmarkt geschaffen, wir haben das Kritikwürdige und auch die notwendigen Korrekturen ja gestern diskutiert. Mit der Möglichkeit, Arbeitsverhältnisse auch ohne sachlichen Grund zu befristen, wurde das Normalarbeitsverhältnis ausgehöhlt. Der öffentliche Dienst hat seinen Teil dazu beigetragen: In Behörden wurden zum Beispiel Reinigungskräfte ausgegliedert und privatisiert. Ich habe es als Richter am Sozialgericht auch immer wieder erlebt, dass Menschen einen Rentenantrag gestellt haben und die Erwerbsminderungsrente dann doch nicht bekommen konnten, weil sie nicht so stark beeinträchtigt waren, aber als Putzkräfte eben auch nicht mehr arbeiten konnten, und sie kamen aus dem öffentlichen Dienst. Ganze Dienstleistungsbereiche wurden zunächst in Eigenbetriebe und später in private Rechtsformen überführt, und auch die Wohlfahrtsverbände haben diese Entwicklung befördert, indem sie mit der Neugründung von gemeinnützigen GmbHs Tariffucht betrieben.

Mit diesen Prozessen wurde insbesondere bei den gering verdienenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern Arbeitslosigkeit erzeugt und Lohnsenkung betrieben. Die unteren Lohneinkommen sind in den letzten zehn Jahren nicht etwa gestiegen, sondern sogar um fast zehn Prozent nominal gesunken. Während bestimmte Berufsgruppen wie Lokführerinnen und Lokführer, Pilotinnen und Piloten und das ärztliche Personal im Krankenhaus mit Streiks ihre Löhne überdurchschnittlich steigern konnten, fielen die anderen ohne ein solches Druckpotenzial weiter zurück. Wie die Arbeitnehmerkammer in Bremen herausfand, stiegen die Nettoverdienste der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer insgesamt, also alle zusammengenommen, in den letzten sieben Jahren lediglich um 5 Prozent nominal, die Betriebsüberschüsse der Unternehmen dagegen um über 30 Prozent. Den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten sagte die Gesundheitsministerin gerade 2,5 Milliarden Euro zu. Das sind, ich habe es einmal umgerechnet, auf jede Ärztin und jeden Arzt 1500 Euro im Monat, die dann jeder von uns, der gesetzlich versichert ist, mit

(C)

(D)

- (A) 50 Euro im Jahr bezahlen muss. Die Lohnquote ist in den letzten 20 Jahren um 10 Prozentpunkte gesunken, und das sind 250 Milliarden Euro vom Bruttoinlandsprodukt.

Der Kampf gegen diese Ursachen der Armut spielt bei dem geforderten Masterplan keine Rolle, weil er eben nur bei der Armutsbekämpfung einsetzt. Viele Einflüsse sind durch internationale Prozesse der Wirtschaft geprägt, manches ist auch nur von den Tarifparteien beeinflussbar. Ein Großteil der Gesetzgebungskompetenz liegt beim Bund, und eben nur wenig liegt in der gesetzgebenden oder gestaltenden Hand des Landes. Ich halte es für eine Illusion, dass wir hier im kleinen „gallischen Dorf“ Bremen die Entwicklung mit einem Masterplan umkehren könnten. Dort, wo wir Einfluss haben, machen wir ihn aber geltend. Die Finanzsenatorin hat folgendes Beispiel gewählt: Sie stellt jetzt wieder einen eigenen Reinigungsdienst ein, kehrt also diese Entwicklung um. Das war am letzten Sonntag im „Weser-Kurier“ nachlesbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Vergabepaxis soll sich künftig am Mindestlohn orientieren. Auch das, meine ich, ist ein vernünftiger Fortschritt, den wir hier gestalten können. Zum Jahresende werden die Beamtengehälter und Pensionen an die allgemeine Lohnentwicklung angepasst. Das alles sind Maßnahmen, um den Menschen hier ein auskömmliches Einkommen für die eigene Arbeit zu ermöglichen, damit Menschen nicht, obwohl sie arbeiten, auch noch Grundsicherungsleistungen in Anspruch nehmen müssen, um über die Runden zu kommen.

- (B) Noch ein zweiter Bereich ist bei der reinen Armutsbekämpfung, wie Sie es im Antrag formulieren, völlig ausgeblendet: Die Einkommens- und Vermögensverteilung in Deutschland ist so ungerecht wie noch nie und hat sich in den letzten Jahren drastisch verschlechtert. In Bremen erzielen zwei Drittel aller privaten Haushalte ein Jahreseinkommen von unter 30 000 Euro. Das obere Drittel der Haushalte dagegen vereinigt über 70 Prozent des Gesamteinkommens auf sich, und das eine Prozent der obersten Einkommensbeziehenden verfügt über mindestens 125 000 Euro im Jahr und kann 12,5 Prozent der Gesamtsumme der Haushaltseinkommen auf sich vereinigen. Dafür zahlen sie dann aber auch weniger Steuern und Sozialabgaben, denn während den abhängig Beschäftigten nur zwei Drittel von ihrem Bruttoeinkommen netto übrig bleiben, lag die Nettoquote für Unternehmens- und Vermögenseinkommen bei über 85 Prozent, das heißt, sie haben nur 15 Prozent tatsächlich zur Staatsfinanzierung beigetragen.

Die Lohnsteuer trägt dreimal mehr zur Finanzierung der Staatsaufgaben bei als die Einkommen- und Körperschaftsteuer. Diese Einkommensverteilung

mittels einer gerechteren Steuerbelastung zu verändern, ist ausschließlich Bundesangelegenheit, aber notwendig, und dies könnte zum Beispiel gar nicht Gegenstand eines solchen Masterplans sein. Deswegen kommen wir mit einem solchen Instrument nicht weiter. Daran muss auch gedacht werden, und es wäre grob fahrlässig, wenn wir dies nicht mit berücksichtigen würden.

Das Gleiche gilt für die Armutsfestigkeit der sozialen Sicherungssysteme,

(Glocke)

die ausschließlich – ich komme zum Schluss! – in Bundeskompetenz liegen. Ich werde in einem zweiten Beitrag noch einmal meine Vorstellung darstellen, wie wir hier konkret Armutsbekämpfung betreiben können, ohne auf einen Masterplan zurückzugreifen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage Sie jetzt, ob wir diese Debatte fortführen wollen – dann wird sie vor 13.30 Uhr nicht beendet sein, wir haben noch drei Redner auf der Liste –, oder ob wir hier unterbrechen und dann nach der Mittagspause fortfahren.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, bevor Sie in die Mittagspause gehen, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart worden ist, den Tagesordnungspunkt 12, Weiterentwicklung des IT-Bereichs der Bremer Verwaltung, nach Tagesordnungspunkt 11 aufzurufen und den Tagesordnungspunkt 16, Erfolgsbilanz der B.E.G.IN nach zehnjähriger Tätigkeit, nach Tagesordnungspunkt 15 aufzurufen.

Wir treten jetzt bis 14.30 Uhr in die Mittagspause ein.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 8, „Masterplan“ Armutsbekämpfung, fort.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Überschrift will uns die Partei DIE LINKE, hier als Fraktion, deutlich machen, dass sie Armut bekämpfen will. Wenn wir dann aber hören, was Herr Erlanson hier vorgebracht hat, geht es ihr darum zu schauen, wie die Situation in der Stadt ist und wie man denen, die arm sind, helfen kann. Uns geht es als FDP darum, Armut zu bekämpfen, und dazu bedarf es anderer Maßnahmen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben grundsätzlich andere Auffassungen als DIE LINKE, das wird keinen verwundern. Wir gehen davon aus, dass man Armut dadurch bekämpft, dass man bessere Bildung vermittelt, weil bessere Bildung mehr Chancen heißt.

(Beifall bei der FDP)

Wir gehen davon aus, dass man Armut dadurch bekämpft, dass man eine vernünftige Wirtschaftspolitik macht, denn Wirtschaft macht die Wirtschaft, und dort werden Arbeitsplätze geschaffen.

(Beifall bei der FDP)

(B) Es geht eben nicht darum, Armut zu bekämpfen, indem ich mich nur darum kümmere, wie es den Armen geht. Das muss ich auch tun,

(Beifall bei der FDP)

und dieses „auch“ ist dann ein ganz wichtiges. Da sind wir gern bereit zu diskutieren, wie es denn mit Mietobergrenzen ist, wie es mit der Frage der Höhe der Hartz-IV-Sätze ist, wie es dort mit Zuverdienstmöglichkeiten steht. Sie wissen genau, dass wir als FDP-Bürgerschaftsfraktion dafür sind, dass es höhere Zuverdienstmöglichkeiten gibt, dass es ein Bürgergeld gibt,

(Beifall bei der FDP)

das einen wirklichen Anreiz zur Arbeitsaufnahme bietet. Es geht – das ist von dem Kollegen Bartels schon gesagt worden – darum, dass diejenigen, die diesen Staat tragen, indem sie morgens aufstehen, zur Arbeit gehen und selbst einen Teil ihres Lebensunterhalts oder ihren gesamten Lebensunterhalt verdienen, die Anerkennung bekommen, die sie dafür auch verdienen.

(Beifall bei der FDP)

Insofern geht es eben darum, Armut ernsthaft zu bekämpfen, Arbeitsplätze zu schaffen, den Menschen bessere Bildung zu bringen, und dazu brauchen wir

keinen Masterplan, dazu haben wir auch in der Bürgerschaft alle viel zu unterschiedliche Ansätze.

Das wird in den Debatten dazu deutlich: wenn wir hier über Bildungspolitik debattieren, wenn wir – wie in dieser Sitzung – über Seeschifffahrt debattieren, wenn wir über Reedereien reden, wenn wir über die Potenziale von Migranten und Migrantinnen als Unternehmer und Unternehmerinnen sprechen, wenn wir über Wirtschaftsförderung, Wirtschaftsförderungspolitik reden und wenn wir über betriebsbezogene Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung sprechen! Dort sehen wir all diese Konzepte, die in diesem Bereich der Politik von den unterschiedlichen Fraktionen und Parteien gemacht werden, und dort haben wir eben unterschiedliche Auffassungen, und deswegen kann es nicht einen Masterplan geben, sondern ein Ringen um die besten Wege, damit die Menschen mehr bekommen, als sie bisher haben, und nicht arm bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Dazu kann auch der Staat durch eine andere Transferpolitik beitragen, denn es ist doch in der Tat so, dass nicht nur diejenigen, die am unteren Rand der Gesellschaft stehen, was das Einkommen angeht, sondern selbst die, die in der Mitte der Gesellschaft stehen, weniger Geld haben als zuvor. Das ist eine Frage der Steuerpolitik, und diese müssen wir ändern. Das muss der Bund tun, und hierzu hat die FDP im Bundestag Vorschläge gemacht, die ich hier nicht zu wiederholen brauche.

(Beifall bei der FDP)

In zwei Punkten möchte ich aber doch noch widersprechen! Ich halte es nicht für richtig, wenn hier von Ihnen, Herr Erlanson, gefordert wird, dass eine Umverteilung von Arbeit und Vermögen stattfinden muss. Die Umverteilung von Arbeit, die Einführung der 35-Stunden-Woche, ist ein gescheiterter Weg, mehr Arbeitsplätze und mehr Wohlstand in diesem Lande zu schaffen.

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau **T r o e d e l**
[DIE LINKE]: Richtig! Die 30-Stunden-Woche!)

Das Nächste ist: Die Umverteilung von Vermögen nach dem Motto „Reichtum verursacht Armut“ ist eine falsche Erkenntnis.

(Beifall bei der FDP)

Es ist doch so, dass Reichtum erst einmal dazu geführt hat, dass es in unserer Gesellschaft mehr Wohlstand und Fortschritt und Besseres gegeben hat, und nicht dazu geführt hat, dass diese Gesellschaft insgesamt verarmt ist. Natürlich haben wir Armut in

(C)

(D)

- (A) unserer Gesellschaft, aber es ist doch nicht so – wenn wir das historisch betrachten –, dass die Welt dadurch ärmer geworden ist, dass es reiche Menschen gegeben hat und geben wird.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Zurück ins 18. Jahrhundert!)

Insofern sind wir hier völlig unterschiedlicher Auffassung, und deswegen werden Sie auch verstehen, dass wir Ihrem Antrag nicht folgen, sondern uns darauf konzentrieren, durch bessere Bildungspolitik, bessere Arbeitsmarkt- und bessere Wirtschaftspolitik Armut wirklich zu bekämpfen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

- (B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was der Kollege Dr. Buhler da gerade gesagt hat, ist konträr zu jeder statistischen Erhebung. Ein Blick in die Statistiken des Bundesamtes für Statistik zeigt, dass der private Reichtum in den letzten Jahren vergleichsweise intensiv gestiegen ist und noch steigt, er zeigt, dass die Einkommen eher gesunken sind, er zeigt, dass die Einkommen aus Vermögen und selbstständiger Arbeit gestiegen sind und die Einkommen aus nicht selbstständiger Arbeit eher verringert sind.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das habe ich nicht bestritten!)

Also gibt es sozusagen einen Umverteilungsprozess von gesellschaftlichem und auch finanziellem Reichtum von unten nach oben, und den gilt es, zunächst einmal ein Stück weit zu stoppen, zu begrenzen.

Ich bin der Meinung, dass wir gern über alles Mögliche reden können, aber wenn wir diesen Prozess nicht stoppen, haben wir nicht nur ein moralisches oder ein soziales Problem, sondern wir haben, wie man leicht sieht, auch ein ökonomisches Problem, weil dann irgendwann die Kapitalrenditen so sind, dass man nicht mehr weiß, wohin mit seinem Geld, und exorbitante Renditen erwartet werden und sich alles nur noch danach ausrichtet. Das können wir nicht machen. Deswegen ist das, was der Kollege Dr. Buhler gesagt hat, nun wirklich aus einer anderen Welt und eine Form von neoliberaler Ideologie, die sich selbst begründet und überhaupt nicht taugt.

(Beifall bei der LINKEN)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Was mich auch sehr beunruhigt, ist die Einlassung des Kollegen Bartels. Die habe ich so verstanden, dass im Wesentlichen Transferleistungen schuld daran sind, dass es Armut gibt. Gäbe es sie nicht, wären die Menschen motiviert. Das ist eine Logik, die heißt: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, und man muss den Leuten nur zu wenig zu essen geben, dann sind sie auch motiviert genug, sich irgendetwas zu suchen und alles zu essen, was da ist. Das ist zynisch! Das ist menschenverachtend, und es hat vor allen Dingen mit einer christlichen Grundüberzeugung überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der LINKEN)

So viel vom christlichen Glauben habe ich mitbekommen, dass für Christen immer noch das Prinzip der Nächstenliebe gilt, und Nächstenliebe ist keine Transferleistung. Gesellschaftliche Solidarität mit Menschen in Armut ist keine Transferleistung, das müssen Sie sich ins Stammbuch schreiben lassen!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. B a r t e l s [CDU]: Da müssen Sie einmal zuhören!)

Ich höre immer ziemlich genau zu, und wenn Sie Sätze sagen, die man verstehen kann, dann verstehe ich sie in der Regel auch!

Zurück zum Thema! Wir haben beantragt, dass wir uns Armutsbekämpfung in anderer Art und Weise, möglicherweise auch neuer Art und Weise widmen, als wir es bisher getan haben. Angeregt hat uns dieser Antrag zu etwas, was wir, wenn ich mich richtig erinnere, im Juni hier verabschiedet haben. Wir haben einen Masterplan „Industrie“ verabschiedet. Ich fand das deswegen wichtig, weil dort zunächst überhaupt nicht gesagt worden ist, welche Maßnahmen wir jetzt eigentlich genau machen, sondern es ist nur die Forderung an den Senat herangebracht worden zu sagen: Wir haben ein vergleichsweise komplexes Problem, dafür gibt es keine einfache Lösung, sondern wir müssen uns mit unterschiedlichen Methoden, unterschiedlichen Ressorts, unterschiedlichen Herangehensweisen der Lösung dieses Problems nähern. Deswegen fand ich es in Ordnung, dass wir diesen Masterplan „Industrie“ verabschiedet haben.

In dem Antrag steht auch noch keine einzige konkrete Maßnahme.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben!)

In dem Antrag Masterplan „Industrie“ steht noch keine konkrete Maßnahme, dort steht nur: Macht einen, legt ein Konzept vor, und erstattet Bericht! Ich finde das in Ordnung. Das finde ich deswegen in Ordnung, weil man viele Dinge nicht im Vorhinein klären kann, und genau das war unsere Forderung.

(C)

(D)

- (A) Wir diskutieren hier doch zunächst überhaupt nicht über die Frage, welche Positionen zur Armutsbekämpfung DIE LINKE oder die FDP oder die Grünen oder die SPD hat, sondern wir haben nur einen Debattenbeitrag leisten wollen zu sagen, möglicherweise – unserer Meinung nach sicherer Weise – reicht das bisherige Herangehen nicht aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Warum reicht es nicht aus? Weil – das haben wir hier schon mehrfach diskutiert – Armut nicht nur der Mangel an Geld ist! Das ist einfach nur dahergesagt, aber Armut ist Mangel an Bildung, an Gleichberechtigung, an Zugang zu Kultur und so weiter. Armut ist auch ein Stück weit der Mangel an Lebensqualität im Viertel. Da ist es natürlich berechtigt zu sagen, das kann man nicht nur mit Transferleistungen bekämpfen.

Ich finde es notwendigerweise so, dass wir in der Verantwortung stehen, ein Konzept zu entwickeln, was nicht auf ein Ressort reduziert ist. Wir müssen ressortübergreifend denken. Ich glaube, nur dann kann man diese sich selbst verstärkenden Prozesse bekämpfen, denn um sich selbst verstärkende Prozesse zu bekämpfen, muss man eben schneller sein als diese Prozesse. Deswegen hatten wir den Gedanken zu sagen, das dass, was für Industrieentwicklung gilt, was wir gestern diskutiert haben, was auch für Wirtschaftsförderung und so weiter gilt, dass man gerade integrative Konzepte braucht, gerade wenn das Geld nicht allzu üppig ist, dass so eine Herangehensweise auch bei der Frage der Armutsbekämpfung und vor allen Dingen in den Stadtteilen sinnvoll ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sagen, ein solches Konzept, wenn es das dann gibt, ein solcher Masterplan, wenn wir darüber diskutieren und ihn entwickeln würden, müsste natürlich in erster Linie auf die Stadtteile zugeschnitten sein, es muss quartiersorientiert sein. Herr Schlichting vom Statistischen Landesamt sagt, ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „Armutsbekämpfung muss kleinräumig gedacht werden, die Durchschnittswerte sagen noch gar nichts.“ Wir haben gestern ein Ortsgesetz verabschiedet für das Sanierungsgebiet Neustadt. Darin steht genau, woran es fehlt, darin steht genau, wo es klemmt, und wenn man es umkehrt, hat man genau die Herausforderung eines integrativen Konzeptes zur Lösung dieser Probleme, hat man die Herausforderung, etwas Ähnliches wie einen Masterplan zu machen.

Nachbarschaftliche Netzwerke sind in den Stadtteilen zu stärken, Wohnraumverbesserungen, Nachbarschaftsprojekte und so weiter. Eine wichtige Frage wird sein, wie man die lokale Ökonomie stärkt, da-

rüber habe ich gestern gesprochen. Bei einem Wirtschaftsförderungskonzept ist es meines Erachtens nicht hinreichend berücksichtigt. Wir müssen über Regelförderung nachdenken. Träger und Initiativen in den Stadtteilen brauchen eine vernünftige Perspektive, da kommt das Thema Zwischennutzung wieder. Wir müssen Partizipation ernster nehmen, das heißt also, nicht nur eine Partizipation an der Mängelverwaltung, was ich auch schon mehrfach ausgeführt habe, sondern ernsthafte Partizipation. Ich glaube auch, dass die Menschen in den Stadtteilen einen guten Beitrag dazu leisten können, wie es möglicherweise auch mit wenig Geld gelingt, dort eine positive Entwicklung zu bewirken. Also, Partizipation wäre wichtig.

Die Potenziale der Stadtteile muss man finden und suchen. Wir müssen auch Beschäftigungspolitik sozialräumig denken, und wir brauchen selbstverständlich einen Paradigmenwechsel in der Kinder- und Jugendhilfe, man muss nicht nur reparieren, sondern präventiv wirken. Das sind alles Dinge, die in das Gedankengebäude gehören, und zwar nicht ressortmäßig isoliert, sondern zusammen.

Ich glaube, wir müssen auch ein Stück weit zielorientiert denken, denn wir haben heute sehr viel über Kinder- und Jugendarmut und Kinder- und Jugendproblematik diskutiert. Es gibt eine Zielgruppe und Betroffene, auf die diese Form von Armutsprozess doppelt wirkt, das sind Frauen, insbesondere alte Frauen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sind nicht nur nackte Statistiken, das ist die Geschichte von Diskreditierung nach Geschlecht, und das ist auch die Geschichte einer Diskreditierung von Lebensleistungen. Das sind in der Regel Menschen, die Zeit ihres Lebens quasi nicht produktiv gearbeitet haben, aber ungeheuer wichtige Arbeit im nicht produktiven Bereich geleistet haben. Sie erhalten keine anständige Rente. Wie will man die denn zur Arbeit motivieren? Da bedarf es Transferleistungen, damit diese Leute nicht in Armut verfallen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir registrieren, dass viel umgesetzt ist. Es gibt viele Casemanager, Personalaufstockung, wir wissen auch, dass Kürzungen zurückgenommen worden sind, und – wir hatten diese Diskussion schon zu den Haushaltsberatungen – vieles von dem, was eigentlich unsererseits klar war, ist jetzt mittlerweile eingestellt. Ich sage nicht, dass das nichts ist, aber ich sage, dass das zu wenig ist. Ich glaube, vor allem ist es immer noch ein Ansatz, ein Stück weit zu handeln, wenn es brennt, ein Stück weit zu glauben, dass es allein in der Verantwortung von Soziales ist. Deswegen, meine ich, muss man einen Schritt weiter denken. Für die Bekämpfung dieser Prozesse braucht man mehr.

(C)

(D)

(A) Es gibt ein paar Kriterien für ein solches Konzept, die ich gern noch einmal vorstellen und mit Ihnen diskutieren würde! Armutsbekämpfung – das hatte ich gesagt – ist nicht als Einzelmaßnahme zu machen, sondern nur im Rahmen eines Gesamtkonzeptes. Ich glaube, Armutsbekämpfung muss langfristig, strategisch und auch durchaus ein Stück weit radikal angelegt sein. Das heißt, wir müssen genau hinsehen und an die Wurzeln gehen, und es muss eine Planung geben, die über mehrere Legislaturperioden geht. Auch da müssen wir – genau wie bei Wirtschaftspolitik, genau wie bei Industrieansiedlungen, genau wie bei Finanzplanung – den Gedanken entwickeln, Politik zu entwickeln, die nicht bis nächstes Jahr oder bis zum Ende des Haushalts geht, sondern längerfristig.

So ein Maßnahmenplan muss eine Planung für jedes Ressort umfassen. Wir brauchen eine Bindung von Ausgaben, so gut es geht, damit Verlässlichkeit entsteht. Wir brauchen eine gesellschaftspolitische Absicherung, also Partizipation, und wir brauchen selbstverständlich auch eine inhaltlich enge Erfolgsberichterstattung durch Armuts- und Fortschrittsberichte zur Masterplanumsetzung.

(B) Nun komme ich zu der Frage: Machen wir nicht besser zuerst einen Armuts- und Reichtumsbericht und dann einen Masterplan? Meine These ist: Erstens, wir haben eine hinreichend interessante Datenlage, sonst könnten wir viele Dinge noch gar nicht beurteilen. Zweitens: Ist ein solcher Bericht nicht gerade Teil eines Masterplans?

Ich bin der Meinung, es ist durchaus denkbar, dass man auf der einen Seite einen solchen Bericht entwickelt und erstellt und parallel dazu anhand der vorhandenen Datenlage schon einmal prüft, welche Möglichkeiten man hat. Wenn wir in dieser Frage nicht ein wenig schneller werden, stehen die Haushaltsverhandlungen wieder vor der Tür, und wir haben noch nichts, worauf wir die nächsten Schritte gründen. Deswegen war unsere Werbung, dass diese Form von Bericht Teil eines solchen Masterplans sein kann und dass man über die Reihenfolge nicht streiten muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wir natürlich nicht können, ist Hartz IV und Agenda 2010 sowie die Unterfinanzierung von Ländern und Kommunen unmittelbar aufheben. Ich bin aber davon überzeugt, dass ein Masterplan „Armutsbekämpfung“ das vorhandene Geld sinnvoller und besser einsetzen kann, dass es Verschränkungen gibt.

(Glocke)

Ich komme auch gleich zum Schluss! – Es ist auch notwendig, denn ich bin davon überzeugt, diese Form

von Entwicklung ist nicht auf Bremen beschränkt. Im Moment scheint es mir so, dass sich immer noch viel zu viele gar nicht trauen zu sagen, dass es diese Prozesse gibt, die noch zurückhaltend sind, die nicht offensiv einklagen, dass wir eine Gesellschaft brauchen, in der gesellschaftliche Ausgaben wieder finanziert werden. Ich werbe dafür, dass wir uns diesem Prozess Masterplan noch einmal widmen. Möglicherweise lohnt es sich, ihn an die Ausschüsse zu verweisen und dort noch einmal darüber zu reden, ob er Sinn macht. Deswegen werden wir es nachher zuerst beantragen. Wenn dieser Antrag nicht durchgeht, beantragen wir für die eigentliche Abstimmung namentliche Abstimmung. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Frau Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rupp, vom Ziel her sind wir gar nicht so weit auseinander. Die Frage ist nur, welchen Weg wir gehen können, um das Ziel zu erreichen. Ich meine, dass wir zunächst ein analytisches Instrumentarium brauchen, um die verschiedenen Einflüsse und Ursachen für Armut zu beschreiben. Dazu ist ein Armuts- und Reichtumsbericht das geeignete Instrumentarium. In einem solchen Armuts- und Reichtumsbericht können wir sowohl auf der Ebene der Einflüsse des Bundes als auch auf der Ebene der Einflüsse der primären Einkommen, auf der Ebene der Umverteilung bis hin zu der Ebene der Lebenslagen in den Stadtteilen genauer beschreiben, wo wir ansetzen müssen, um Armut in Bremen zu reduzieren.

Ich glaube, dass dieser Armuts- und Reichtumsbericht in der Tat ein richtiger Ausgangspunkt sein kann, um analytisch weiterzukommen. Wenn wir uns die Instrumente überlegen, müssen wir die verschiedenen Ebenen betrachten. Wir haben die Ebene des Bundes, die wir von hier aus nicht beeinflussen können. Es wäre ja absurd, wenn wir so tun, als könnten wir mit einem Masterplan die Armut komplett angehen oder beseitigen. Es gibt verschiedene Ebenen, wo wir unsere Bundestagsfraktionen einsetzen müssen, um im Bundestag entsprechende bundesrechtliche Regelungen zu schaffen. Es gibt Ebenen, wo wir über den Bundesrat tätig werden können, aber wir müssen vor allem im Blick haben, wo wir auf Landes- und Stadtebene etwas beeinflussen können.

Dazu ist ein Masterplan nicht geeignet. Ich kenne einen Masterplan für den Bereich Krankenhaus: Dort sind konkrete Instrumente beschrieben, wie durch den Klinikbau eine größere Wirtschaftlichkeit erreicht werden kann und Ähnliches mehr. Das ist in dieser Frage nicht angemessen, da würden wir den armen Leuten in Bremen etwas vormachen.

(C)

(D)

(A) Im Grunde genommen haben wir in Bremen drei Strategien, die wir angehen können: Erstens: Wir können kontinuierlich die Infrastruktur der sozialen Einrichtungen und Bildungseinrichtungen verbessern. Zweitens: Wir können soziale und finanzielle Leistungen verbessern, soweit sie in die Landeskompetenz fallen. Sie wissen, dass wir nicht viele Möglichkeiten haben, aber bei den Kosten der Unterkunft können wir beispielsweise angemessenen Wohnraum ermöglichen. Dort können wir tätig werden. Wir haben drittens die Möglichkeit, über den Bundesrat aktiv zu werden. Das sind die Strategien.

Fangen wir einmal mit dem an, was wir hier machen, und zwar ressortübergreifend, also genau das, was Sie fordern! Wir bauen die Krippenplätze für die unter Dreijährigen aus, wir erhöhen sukzessiv die Zahl der Kindergartenplätze und Tagespflegeangebote, wir verlängern die Betreuungszeiten, wir strukturieren die Kindergärten

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das ist aber immer noch nicht ausreichend!)

(B) gerade nach Benachteiligungen und benachteiligten Stadtteilen um. Wir entwickeln die Förderung der Kinder in den Kindergärten weiter zu einer Bildung, insbesondere unter Berücksichtigung der Sprachförderung. Wir verbessern gleichzeitig die Förderung behinderter und benachteiligter Kinder und bauen das Bildungssystem aktuell um. Das sind doch entscheidende strukturübergreifende Maßnahmen, um nicht nur unter dem Aspekt Armut etwas zu tun, sondern um eine bessere gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen in Bremen zu ermöglichen. Wir können uns nicht darauf beschränken, nur Armut zu bekämpfen, sondern wir müssen eben auch eine bessere Teilhabe aller ermöglichen, das geht über Armutsbekämpfung hinaus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn wir so vorgehen mit diesen Maßnahmen, die wir bereits angeschoben haben, oder mit dem Erstellen des Armuts- und Reichtumsberichtes, der noch viele Ideen und viele Ansatzpunkte enthalten wird, wenn wir ihn nutzen für eine Strategie, um die gesellschaftliche Spaltung in Bremen zu verändern und zu reduzieren, dann haben wir mehr erreicht, als wenn wir jetzt einen Masterplan mit lauter Maßnahmen aufschreiben, die wir von hier gar nicht beeinflussen können. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Stärkung des sozialen Zusammenhaltes und die Verhinderung von sozialer Ausgrenzung und des Abbaus ist eines der Kernziele, die wir in unserer Koalition ganz nach oben gesetzt haben, und stellt eine unserer wichtigsten Aufgaben dar. Das wird schon in der Koalitionsvereinbarung deutlich, dort steht – ich darf mit Genehmigung der Präsidentin zitieren –: „Ziel unserer Politik ist es, soziale Ausgrenzung zu verhindern und abzubauen.“

Zu dieser Aufgabe gehört auf der einen Seite, infrastrukturelle Maßnahmen einzuleiten, das haben wir an vielen Stellen schon getan, und wir müssen es weiter vorantreiben. Wenn ich an den Kita-Ausbau und das kostenlose Mittagessen denke, wenn ich weiter daran denke, dass wir auch im Bereich von KdU- und Heizkostenpauschalen etwas getan haben, so sind dies Maßnahmen, die direkt bei den betroffenen Menschen ankommen. Insofern müssen wir hier auf zwei Schienen fahren, nämlich im Bereich der infrastrukturellen Maßnahmen und im Bereich der Maßnahmen, die ganz konkret Hilfe für Menschen bedeuten, die von Armut bedroht sind oder in Armut leben.

Es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die wir auch ressortübergreifend entwickelt haben und auf den Weg bringen. Dazu gehören unter anderem die Familien- und Quartierszentren, die eine ganz wichtige Funktion in den Stadtteilen haben werden, die dort auch Knotenpunkte für Menschen sein werden, Treffpunkt für Jung und Alt insgesamt, die einander stützen und füreinander da sind. So stelle ich mir vor, dass wir zum Wohle der Menschen, die in Bremen und Bremerhaven wohnen, auch ein Stück weit Infrastruktur weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass dabei natürlich zweifelsohne ein ganz wichtiger Bereich auch Bildung ist, haben wir in den Debatten der letzten Wochen und Monate sehr deutlich gemerkt. Wir wissen, dass Bildung nicht etwas Ausschließliches ist, was nur in der Schule stattfindet, sondern vielmehr mit unserer frühkindlichen Bildung um einiges früher ansetzt. Auch dort werden wir stufenweise die Betreuung der unter Dreijährigen weiter ausbauen. All dies sind Maßnahmen, die auch ein Stück weit den sozialen Zusammenhalt stärken, die eine Armutsbekämpfung darstellen.

Meine Damen und Herren, weil nun zwei Wege gegangen werden sollen, wie der Antrag der LINKEN möglicherweise behandelt werden soll, Herr Rupp, Sie haben es angekündigt, möchte ich ganz deutlich sagen: Meines Erachtens brauchen wir an dieser Stelle diesen Antrag nicht. Ich will das auch begründen: Wir haben uns in der Deputationssitzung im Juni 2008 sehr ausführlich mit diesem Thema beschäftigt, und wir haben dazu auch ein Konzept

(C)

(D)

- (A) vorgelegt, das im Grunde alles das enthält, was Sie hier aufgeschrieben haben, aber weit darüber hinausgeht. Ich will auch die einzelnen Punkte nennen, wenn Sie sagen, dass wir uns damit befassen sollen. Die Bürgerschaft soll das unterstreichen. Ich habe es genannt, der Koalitionsvertrag hat es beschrieben.

Zu Ziffer 2 ist zu sagen, dass wir einen ausführlichen Plan vorgelegt haben, wie wir uns im weiteren Verfahren mit diesem Thema auseinandersetzen. Sie haben gesagt, es sei eine Querschnittsaufgabe. Natürlich ist dies eine Querschnittsaufgabe, alle Ressorts sind einbezogen und arbeiten an ihren Teilen. Es ist eine sehr umfängliche Arbeit, und ich wünsche mir natürlich – ich habe gerade dazu einige Gespräche geführt –, dass wir auch ganz besondere Aspekte mit einfließen lassen. Ich will nur einen besonderen Aspekt nennen, nämlich dass wir den Bereich Frauen so ausweisen, wie wir ihn in den einzelnen Ressorts auch ausweisen können, dass wir hier für ganz bestimmte Lebenslagen einen Blick bekommen, denn Armut und von Armut bedroht zu sein ist in aller Regel ein Problem, was Frauen und alleinerziehende Mütter betrifft. Insofern müssen wir an dieser Stelle unser besonderes Augenmerk auf Gendergerechtigkeit legen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) Ein weiterer Punkt, den Sie beschrieben haben, lautet, alle Lebensbereiche mit einzubeziehen. Ja, was denn sonst? Natürlich werden wir alle Lebensbereiche einbeziehen. Es geht nicht nur um das Materielle, was die Armut ausmacht, sondern es geht um die Möglichkeit der Teilhabe der Menschen, und das ist etwas sehr Wichtiges und Entscheidendes, deswegen werden wir den Blick auch hierauf richten.

Wir werden natürlich, weil es eine ganze Reihe von Erfahrungen gibt, auch die Angestelltenkammer und die Wohlfahrtsverbände, die ja schon Teile zu diesem Thema sehr intensiv herausgearbeitet haben, einbeziehen. Ich halte das nicht nur für zwingend geboten, sondern auch für eine sehr fruchtbringende Diskussion mit den bisher in diesem Bereich Tätigen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darüber hinaus – ich habe es, glaube ich, eingangs schon erwähnt – ist es für mich ganz selbstverständlich, dass sich dieser Bericht, den wir zur Entwicklung von Einkommen und Vermögen im Land Bremen machen werden, natürlich auf Bremen und Bremerhaven beziehen muss. Ich denke, darüber müssen wir hier überhaupt nicht sprechen.

Sie haben einen weiteren Punkt angesprochen: Partizipation, da wollen wir die Erfahrung bei der

Aufstellung des Altenplanes einbeziehen, bei dem wir eine ganz breite Streuung und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern gemacht haben. Wir wollen in ähnlicher Weise auch bei der Entwicklung dieses Berichts vorgehen.

Insofern kurz und gut: Wir haben einiges auf den Weg gebracht, wir haben einiges erreicht. Es gibt Aufgaben, die in der Kommune, die im Land liegen, die auch im Bund liegen, und ich freue mich natürlich ganz besonders, dass es auf der Bundesschiene gelungen ist – zumindest gibt es eine Verständigung im Koalitionsausschuss –, dass es ein sogenanntes „Schulstartpaket“ für die Kinder von der ersten bis zur zehnten Klasse mit einem Wert von 100 Euro gegeben wird. Ich finde, das ist ein erster Erfolg. Hier müssen wir weiter ansetzen, wenn es um den Bereich des Bundes, wenn es um die Festsetzung von Regelsätzen geht. Es ist also eine vielfältige Aufgabe auf ganz unterschiedlichen Ebenen.

Ich halte den Antrag, den Sie hier gestellt haben, in der Form nicht für notwendig, weil er durch die Vorlage der Deputation abgedeckt ist, in der wir alle dies gemeinsam beraten und beschlossen haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hierbei ist Überweisung an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration beantragt.

Wer der Überweisung an die genannte Deputation seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und Abg. T i t t -
m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Überweisung ist damit abgelehnt.

Für diesen Fall wurde beantragt, die Abstimmung des Antrags namentlich vorzunehmen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 17/456.

(A) Hier ist namentliche Abstimmung beantragt.

Wer über den Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/456 abstimmen möchte, den bitte ich darum, das deutlich mit Nein, Ja oder Enthaltung zu signalisieren.

(Es folgt der Namensaufruf.)

Das ist das Ergebnis: 5 fehlende Abgeordnete, so dass 71 Personen hier mit Nein gestimmt haben und 7 mit Ja.

Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen – ein Beitrag zur Bekämpfung des Fachkräftemangels

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/457)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn zugewanderte Physiker aus der Ukraine als Taxifahrer arbeiten oder Lehrerinnen aus der Türkei als Putzfrauen, dann ist hier etwas falsch,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

dann ist das eine nicht hinnehmbare Verschwendung von Talenten und Ressourcen. Mit dem hier vorliegenden Antrag wollen wir ein Versäumnis der letzten Jahre endlich angehen. Berufliche Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen muss ein fester Bestandteil unserer Integrationspolitik werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wie bekannt ist, leidet Deutschlands Wirtschaft an einem Fachkräftemangel. Das deutsche Bildungssystem ist ebenso wenig auf den demografischen Wandel vorbereitet wie auch die deutschen Unternehmen. Eine aktuelle Studie der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Price Waterhouse geht sogar so weit zu sagen, dass wir den demografischen Wandel verschlafen. Auf

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dem internationalen Arbeitsmarkt verschärft sich deshalb schon heute der Kampf um die besten Köpfe, also um Talente und Qualifikationen. Dabei droht Deutschland mehr und mehr ins Hintertreffen zu geraten. Dies geht auch aus dem aktuellen OECD-Bericht hervor, dort wird auch bestätigt, dass es Deutschland nur im geringen Maße gelingt, Hochqualifizierte an sich zu binden. Dort wird gemahnt, dass aufgrund der komplizierten Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse viele Fähigkeiten ungenutzt bleiben.

Meine Damen und Herren, worüber wir hier reden, ist das Humankapital. Ausbildungen benötigen eben eine gewisse Ausbildungsdauer. Erst mit einer zeitlichen Verzögerung können Ausbildungsmaßnahmen zu einer Erhöhung der Zahl von Arbeitnehmern mit den erforderlichen Qualifikationen führen. Was ist also logischer, als das Humankapital zu nutzen, das in diesem Land bereits vorhanden ist?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Hier schlummert ein Schatz, den es zu heben gilt!

Viele der bereits hier lebenden Migrantinnen und Migranten bringen schulische, universitäre oder auch berufliche Qualifikationen aus den Herkunftsländern mit. Um sich jedoch auf dem deutschen Arbeitsmarkt nachhaltig etablieren und behaupten zu können und entsprechend ihrer Ausbildungen arbeiten zu können, ist es notwendig, die im Ausland erworbenen Abschlüsse auf Übertragbarkeit überprüfen zu lassen oder Qualifikationen, Zertifikate nachträglich zu erwerben. Aber die bisherige Praxis, dies zu tun, ist hochkompliziert. Allein in Bremen, meine Damen und Herren, sind meines Wissens circa 16 verschiedene Dienststellen für die Bewertung der Abschlüsse zuständig. Hinzu kommen die Handwerks- und Handelskammer mit ihrem großen Spektrum an Berufen. Meine Damen und Herren, dieses Labyrinth, diesen Dschungel an Zuständigkeiten wollen wir mit diesem Antrag beenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir wollen das komplexe System der Anerkennungsverfahren auf den Prüfstand stellen und es im Interesse sowohl der Betroffenen als auch des Landes optimieren. Wir müssen daher Wege finden, wie diejenigen, die die Voraussetzungen mitbringen, erforderliche Qualifikationen und Zertifikate nachträglich erwerben können. Wir müssen den geeigneten Zugang zu diesen Wegen erleichtern, vor allem auch den Zugang zu Informationen darüber. Die Anerkennung mitgebrachter Abschlüsse muss vereinfacht werden! Sie sollte auch bundeseinheitlich sein und mit den einschlägigen EU-Richtlinien konform gehen. Was erforderlich ist, lässt sich auf drei

(C)

(D)

- (A) Kernpunkte zusammenschmelzen, was sich auch in den Beschlussvorschlägen niederschlägt: Vereinfachen, vereinheitlichen, verständlich machen!

(Glocke)

Vor einigen Jahren war das Schlagwort Brain Drain in aller Munde – gleich komme ich zum Schluss –, damit war die Abwanderung der Experten aus Europa in die USA gemeint. Heute haben wir mit dem Begriff Brain Waste zu tun. Das ist Verschwendung dringend benötigter Expertisen, fachlicher Intelligenz und Praxis, getesteter Erfahrung. Machen wir Schluss damit! Ich bitte um Ihre Zustimmung, und ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Ziegert.

- (B) Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist eigentlich ja bedauerlich, dass es erst der Diskussion über den Fachkräftemangel und den Mangel an Hochqualifizierten und einer Diskussion über die Anwerbung hochqualifizierter Fachkräfte bedurfte, um die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dass auch hier in Deutschland Ausländerinnen und Ausländer leben, die ein hohes Potenzial, oder wie die Kollegin eben gesagt hat, ein hohes Humankapital und einen hohen Wert für unsere Gesellschaft bilden. Ich denke, es ist deswegen auch richtig festzustellen, dass die Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen nicht nur eine Frage der Hebung von Humankapital oder deren Sicherung ist, sondern dass sie letzten Endes auch ein wichtiger Schritt in einer aktiven Integrationspolitik ist, den wir bisher versäumt haben. Ich glaube, das sollte man sich in Zeiten von Integrationsgipfeln, Integrationsplänen ganz deutlich vor Augen führen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Anerkennung der ausländischen Abschlüsse darf in Zukunft nicht mehr länger nur oder in erster Linie eine Sache der Bildungspolitik sein, denn der verdanken wir zum großen Teil auch das komplexe System der Anerkennung, das meine Kollegin genannt hat, denn dadurch ist es in der Zuständigkeit der Bildungsminister oder der Kultusminister und der KMK. Erst durch die ganze Diskussion über solche Erscheinungen, wie sie eben beschrieben worden sind, ist ja jetzt endlich auf der Bundesebene ein Verfahren zur Erleichterung der Abstimmung sowohl bei der KMK als auch bei den Wissenschaftsministern in Gang

gekommen. Ich denke, es muss in Zukunft sehr viel stärker integraler Bestandteil der Arbeitsmarkt- und der Integrationspolitik werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben nun leider keine genauen Kenntnisse darüber, auch das gehört zu dem blinden Fleck, den wir bisher gehabt haben. Wir haben ja in dem Antrag beschrieben, dass Ausländer bisher größtenteils immer noch in der öffentlichen Diskussion als Belastung unserer Gesellschaft gesehen werden, der Anteil der Arbeitslosen ist überproportional hoch, und sie werden größtenteils oder häufig doch wegen der fehlenden Anerkennung als Unqualifizierte eingestuft, die dann auf dem Arbeitsmarkt auch in entsprechend unqualifizierten Bereichen geführt werden.

Es gibt Studien, die von bis zu 500 000 bundesweit ausgehen, und das würde dann hier in Bremen etwa 5000 bedeuten. Auf der anderen Seite ist es aber so, dass, wenn man zum Beispiel einmal bei den mit der Vermittlung beauftragten Stellen nachfragt – ich habe mich dort einmal bei der Arbeitsagentur, bei den ARGen erkundigt –, dieses Problem eigentlich gar nicht gesehen wird. Dort wird gesagt, eigentlich haben wir in Bremen so etwas gar nicht. Auf der anderen Seite wissen wir von den verschiedenen Beratungsstellen, dass solche Fälle immer wieder vorkommen, immer wieder bekannt werden. Es ist also sehr schwierig, sich ein Bild davon zu verschaffen, und ich glaube, wir müssen auch überhaupt erst einmal für dieses Problem sensibilisiert werden.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen glaube ich, dass wir uns auch unabhängig davon natürlich bemühen müssen, über den Bundesrat und über unseren Einfluss in der Kultusministerkonferenz und in der Konferenz der Wissenschaftsminister diese Anerkennungsverfahren voranzutreiben, auch auf dem Gebiet der Arbeitsmarktpolitik anzusetzen, und dort vor allen Dingen an der Stelle des Zugangs zum Arbeitsmarkt und der Beratung. Ich möchte als Erstes die Agenturen für Arbeit und die Arbeitsgemeinschaften nennen. Hier muss eigentlich die Frage nach der Anerkennung der ausländischen Abschlüsse das Erste beim Profiling sein, also bei der Erstberatung der Arbeitslosen. Angeblich wird dies bei den Agenturen für Arbeit mittlerweile gemacht, die Frage ist nur, wie weit das auch wirklich in die Tat umgesetzt wird.

Das Zweite ist, dass wir die vorhandenen Beratungsstellen, die wir in der Arbeitsmarktpolitik haben – wir haben ja Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten und Beratungsstellen für Jugendliche –, speziell auch für diese Fragen der Anerkennung

(C)

(D)

- (A) ausländischer Abschlüsse sensibilisieren und sie auch mit den nötigen Kenntnissen versehen, wohin sie sich wenden müssen. Das Dritte ist dann allerdings aber auch, es ist eine Aufgabe der Arbeitsmarktpolitik, dass für die ausländischen Arbeitssuchenden spezifische Arbeitsmarktprogramme und auch Sprachprogramme bereitgehalten werden, die auf ihre Vorkenntnisse, ihre Qualifikationen zugeschnitten sind, und ihnen nicht allgemeine Sprachkurse für Migrantinnen und Migranten anbieten,

(Beifall bei der SPD)

denn es ist dann häufig die zweite Hürde.

Neben der Anerkennung ist die nächste Hürde auch, dass die ausländischen Ausbildungen nicht voll auf den deutschen Arbeitsmarkt zugeschnitten sind, und darauf, meine ich, kann man auch nicht warten und sagen, das muss jetzt passgenau sein, sondern man muss dann eben auch entsprechende Arbeitsmarktprogramme anbieten. Es hapert sehr häufig auch an den Sprachkenntnissen. Man muss auch sagen, dass eine Ausländerin, eine Türkin oder eine Polin, die Lehrerin ist und als Putzfrau arbeitet, auch wenig Anreize hat, sich in die komplizierte deutsche Sprache hineinzufinden, und deswegen, meine ich, müssen wir dafür auch spezielle Angebote entwickeln.

- (B) Hinzuzufügen ist im Übrigen, dass ja für EU-Ausländer inzwischen die Hürden, zumindest formal, für die Anerkennung ihrer Abschlüsse gesenkt worden sind. Dort müssen die Abschlüsse anerkannt werden, sofern sie nachweisbar gleichwertig sind, und dies muss vom Einwanderungsland, also von uns, nachgewiesen werden. Es wäre anzustreben, das auch für Ausländerinnen und Ausländer, die aus dem Nicht-EU-Ausland kommen, die gleichen Verfahren gelten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss! Das Thema ist ja von meiner Kollegin Frau Dr. Mohammadzadeh angestoßen worden, ich bin eigentlich sehr dankbar, dass wir es jetzt heute endlich behandeln können – der Antrag liegt ja schon seit Juni vor – und dass wir uns daranmachen können, das auch wirklich in Angriff zu nehmen. Ich glaube, es ist aber sehr wichtig, dass wir heute in der Bürgerschaft auch darüber debattiert haben, dass dies endlich einmal öffentlich wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die deutsche Wirtschaft steht international in einem starken Wettkampf, und auch für uns ist es wichtig, dass gerade dort der Fachkräftemangel aufgehoben wird. Deshalb finde ich den Antrag heute sehr gut, dass wir dafür sorgen können, dass im Ausland erworbene Abschlüsse gleichwertig anerkannt werden.

Frau Ziegert hat es schon eben genannt, ganz wichtig dabei ist, dass immer noch ein Unterschied zwischen Abschlüssen aus den EU-Staaten gemacht wird und denjenigen Abschlüssen, die in Nicht-EU-Ländern erworben werden. Aufgrund der Vielzahl unterschiedlicher Gegebenheiten ist es auch immer sehr schwierig, dort dann zu sagen, es ist gerecht oder nicht gerecht. Es wird den Kammern vorgegeben, bestimmte Dinge zu akzeptieren und bestimmte Dinge nicht zu akzeptieren. Ich glaube, dass wir ganz schnell dafür sorgen müssen – und das ist ja auch in Punkt 1 des Antrags genannt –, dass innerhalb der Bundesrepublik eine gemeinsame Aktion stattfindet, dass die Abschlüsse schneller anerkannt werden und in allen Fällen eine Gleichbehandlung erfolgt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist von meinen Vorrednerinnen bereits darauf hingewiesen worden, dass wir unglaublich viel Potenzial verschenken auch deshalb, weil es nicht nur aufwändig ist, die Form einzuhalten und bestimmte Anträge zu stellen, sondern eben auch eine sehr lange Wartezeit, wenn man nämlich auf die Vergleichbarkeit warten muss, die erst durch die Kammern und durch die einzelnen anderen Institutionen geprüft werden muss. Das kann sehr lange dauern, und insofern ist es da auch schon immer ein Hindernis, dass dann irgendwann die Absage kommt und man dann sehen muss, wie es eigentlich weitergeht. Da, finde ich, ist auch ganz wichtig, dass noch einmal in Punkt 4 dieses Antrags genannt worden ist: Wir müssen daran arbeiten, dass wir in einem Fall, wo die Anerkennung eben nicht vorgenommen werden kann, wo wir mit Modulen arbeiten, wie zum Beispiel bei Bachelor und Master im Studienbereich, hier Möglichkeiten finden, schnellstmöglich bestimmte Dinge nachholen zu können, den Antragstellern dabei helfen, dann eben Gleichwertigkeit herzustellen und so auch die Anerkennung auf schnellstem Wege vorzunehmen.

Wir haben bei diesem Antrag getrennte Abstimmung beantragt, und zwar zu Punkt 2. Es ist hier beantragt worden, dass der mehrsprachige Wegweiser zu der Antragstellung noch einmal erstellt werden soll. Wir sind der Meinung, dass gerade in dem Bereich, wenn jemand aus dem Ausland hier arbeiten möchte, er natürlich auch schon gewisse Sprachkenntnisse hat. Ich glaube, dass die Antragstellung nicht die Schwierigkeit ist, sondern die Schwierigkeit in

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) diesem Fall ist eben die Anerkennung selbst, und daran sollten wir unserer Meinung nach arbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Es ist durchaus, wie ich eben schon gesagt habe, sehr wichtig für uns, dass wir dieses Kapital binden können, dass wir versuchen können, es vielseitiger einzusetzen. Wir werden den anderen Punkten zustimmen und sind auch sehr daran interessiert, dass hier eine Zusammenarbeit stattfindet und dass die Komplikationen, die dadurch auftreten, dass man versucht, Gleichwertigkeit mit anderen Ländern herzustellen, ausgeräumt werden. Wir müssen jetzt auch gerade im Falle der Internationalisierung dafür sorgen, dass Deutschland da eine Vorreiterrolle einnimmt und gegebenenfalls für andere Länder wegweisend ist. Ich finde es gut, dass wir hier in Bremen diesen Antrag gestellt haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

- (B) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! DIE LINKE findet den Antrag im Prinzip inhaltlich richtig. Es gibt zwei Punkte, auf die ich noch einmal hinweisen möchte; es sind zwei Aspekte, die unserer Meinung nach etwas zu wenig oder gar nicht berücksichtigt wurden, zumindest was die schriftliche Form angeht. In Ihren Vorstellungen, Frau Ziegert, haben Sie einiges davon wenigstens aufgegriffen.

Erstens: Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen obliegt den Ländern, und schon hier ergibt sich eine große Differenz in der Handhabung der Anerkennung aufgrund unterschiedlicher Regelungen, aufgrund unterschiedlicher Vorschriften. Das stellt unserer Ansicht nach für Migrantinnen und Migranten eine große Hürde dar.

Zweitens: Sie gehen in dem schriftlich vorliegenden Antrag nicht auf den menschlichen Aspekt ein. Migrantinnen und Migranten dürfen eben nicht nur auf ihren Nutzen für Deutschland hin bewertet werden, das heißt also hier konkret als Mittel zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Der Zustand von nicht anerkannten Abschlüssen bedeutet nämlich für diese Menschen ein Absinken ihres Lebensniveaus, der sozialen Stellung, ihres Umfeldes, vielleicht auch zukünftiger Chancen oder der Zukunft ihrer Kinder. Diese Auswirkungen dürfen unserer Ansicht nach nicht einfach übergangen werden.

Nun zum Stichwort Fachkräftemangel! Nach Informationen eines Mitarbeiters der Pressestelle bei der Agentur für Arbeit herrscht zwar Fachkräftemangel, er nannte das Ganze „Engpässe“, und es gäbe auch dazu überhaupt gar keine Zahlen, Statistiken

oder Prognosen. Aber wir wissen aus unseren Erfahrungen und Gesprächen, dass derzeit Engpässe vor allem in gewerblich-technischen Berufen vorhanden sind, in der Logistik, im Ingenieurwesen, der IT-Branche und der Schifffahrt. Immer mehr erweist sich der deutsche Arbeitsmarkt als besonders schwer zugänglich vor allem für Migrantinnen und Migranten, auch für die hochqualifizierten unter ihnen. Aus diesem Grund sind wir über den vorgelegten Antrag froh.

Empirische Befragungen der Zuwanderer und Zuwanderinnen zeigen, dass eine erfolgreiche Beantragung der Anerkennung eher die Ausnahme ist. Im Durchschnitt sind es gerade einmal 16 Prozent, die hier in Deutschland in ihrem erlernten oder in ihrem studierten Beruf arbeiten. Da aber formalen Bildungsnachweisen am deutschen Arbeitsmarkt eine essenzielle Bedeutung zugemessen wird, werden Zuwanderinnen und Zuwanderer mit einer hohen Qualifikation demnach benachteiligt. Wir sollten davon wegkommen, Einwanderinnen und Einwanderer weiter primär als Bedrohung und nicht als Potenzial für den deutschen Arbeitsmarkt zu sehen.

In vielen europäischen Nachbarländern ist die gesteuerte Arbeitsmigration großzügiger geregelt, das heißt also, auch hier in Bremen, hier in Deutschland muss ein Mentalitätswechsel stattfinden. Was schätzen Sie, wie viele Befragte haben der Aussage „Einwanderer leisten einen großen Beitrag für unser Land“ zugestimmt? In Deutschland sind es gerade einmal 30 Prozent der Befragten, Deutschland bildet damit das Schlusslicht aller EU-Länder. Um nur einmal eine Vergleichszahl zu nennen: In Schweden stimmen 79 Prozent aller Befragten dieser Aussage zu!

Wie gesagt, dem Antrag der Koalition können wir LINKEN zustimmen, weil die derzeitige Situation aus unserer Sicht unhaltbar ist. Die unterschiedlichen Regelungen der einzelnen Bundesländer erzeugen aber Intransparenz und sollten vereinheitlicht werden. Die genannten Faktoren bewirken ansonsten, dass viele hochqualifizierte Fachkräfte in andere Länder gehen, unter anderem nach Großbritannien, in die Niederlande oder in die USA. Der Antrag ist ein erster Schritt, das Problem ist jedoch, wie dargestellt, komplex und muss natürlich von allen Seiten her bekämpft werden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es ist die Auffassung der FDP, dass eine Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Fachkräfte dringend notwendig ist.

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

- (A) Deutschland kann seinen Fachkräftemangel und den daraus entstandenen Nachteil im internationalen Wettbewerb nur verringern, wenn es neben einer gesteuerten Zuwanderung auch bereits hier lebenden, gut ausgebildeten Migrantinnen und Migranten ermöglicht wird, einen besseren Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt zu erhalten.

(Beifall bei der FDP)

Es ist aus unserer Sicht deshalb auch ausgesprochen erfreulich, heute zu hören, dass insbesondere auch von sozialdemokratischer Seite und gewerkschaftlicher Seite so langsam der Widerstand dagegen aufgegeben wird.

(Beifall bei der FDP)

Die Zeit, wo die Gewerkschaften skandierten, in Deutschland arbeiten nur die Deutschen, scheinen hoffentlich der Vergangenheit anzugehören.

(Beifall bei der FDP)

- (B) Die Wirtschaft, aber auch die öffentliche Verwaltung haben schließlich ein hohes eigenes Interesse daran, dass die Potenziale von Menschen mit Migrationshintergrund genutzt werden, und die Anstrengungen der Wirtschaft, im Rahmen der Charta der Vielfalt die Vielfalt der Gesellschaft auch in ihrer Beschäftigtenstruktur abzubilden, soll in diesem Zusammenhang natürlich nicht unerwähnt bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Im Rahmen des nationalen Integrationsplans, das ist bereits angesprochen worden, wird derzeit geprüft, inwieweit die Ergebnisse des Beratungs- und Informationsnetzwerks „Integration durch Qualifizierung“ im Auftrag der Bundesregierung und in Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit und nicht staatlichen Trägern neue Handlungskonzepte zur Verbesserung der Arbeitsmarktsituation von Migrantinnen und Migranten in das Regelsystem der aktiven arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen integriert werden können.

Seit dem Jahr 2000 sind die Länder davon abgekehrt, akademische Abschlüsse von Zuwanderinnen und Zuwanderern mit gesonderten Führungsgenehmigungen umzuwandeln. Bezüglich der Anerkennung der Studienabschlüsse von Zuwanderinnen und Zuwanderern gelten seither die Grundsätze der Kultusministerkonferenz für die Regelung der Führung ausländischer Hochschulgrade. Es ist also in den letzten Jahren schon einiges getan worden, um für Erleichterungen zu sorgen und zu einem zweckmäßigeren Umgang mit ausländischen akademischen Abschlüssen zu kommen.

Bei der Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen der KMK kann Auskunft darüber eingeholt werden, ob eine Ausbildung formal einem hiesigen Studienabschluss entspricht. Auch das ist begrüßenswert und sehr zweckmäßig für die Einstellung von Migrantinnen und Migranten.

Die Umwandlung eines Studienabschlusses erscheint in vielen Fällen nicht zielführend. Letztlich ist für die Zuwanderin und den Zuwanderer das Urteil des Arbeitgebers über die erworbenen Kenntnisse maßgeblich, sodass auf eine direkte Umwandlung von Studienabschlüssen von Zuwanderinnen und Zuwanderern verzichtet werden kann. Zu überlegen wäre aus unserer Sicht eher, ob, wie in anderen EU-Ländern bereits üblich, die Hochschulen selbst eine Bescheinigung über die inhaltliche Gleichwertigkeit ausstellen könnten. Dies würde dem Arbeitgeber eine Einschätzung erleichtern und die Notwendigkeit von Zusatzstudien weiter vermindern.

(Beifall bei der FDP)

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge arbeitet zurzeit auf dieser Grundlage in Zusammenarbeit mit der KMK auf ein Konzept zur beruflichen Integration zugewanderter Akademikerinnen und Akademiker hin. Auch das ist hier bereits erwähnt worden. Dies ist unbedingt zu unterstützen. Ich halte es für richtig, dass wir uns als Bürgerschaft damit beschäftigen. Wir haben gleichermaßen allerdings als FDP-Fraktion angeregt, dass sich auch die Deputation für Arbeit dieses Themas genauer annimmt, weil es nicht allein ein Beitrag der öffentlichen Seite ist. Insofern wäre ich auch dem Ressort dankbar, wenn dies in die Tagesordnung der Arbeitsdeputation mit aufgenommen werden könnte, denn gerade bei der Anerkennung von Abschlüssen im berufsbildenden Bereich sind ja vielfach auch die berufsständischen Organisationen, die Kammern, mit einzubeziehen. Ich glaube, dass zu diesem Thema auch gerade die Diskussion mit ihnen sehr fruchtbar sein könnte. Das können wir hier im Plenum der Bürgerschaft nicht leisten, wohl aber in der Deputation für Arbeit.

(Beifall bei der FDP)

Zum Punkt 2 des vorgelegten Antrags ist zu sagen: Mehrsprachige Broschüren und Internetangebote sind das eine, sind sicherlich eine Erleichterung. Gleichwohl darf diese Anregung nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade der Erwerb berufsbezogener deutscher Sprachkenntnisse unbedingt notwendig ist, um Erfolg am Arbeitsmarkt zu haben. Für die Anerkennung von Berufsausbildung – ich hatte es bereits erwähnt – sind sehr unterschiedliche Stellen zuständig. Dort wird es in Zukunft darum gehen, mit diesen Akteuren auch von öffentlicher Seite den Dialog in Bremen vermehrt zu führen.

(C)

(D)

(A) Die FDP unterstützt insgesamt das Anliegen des vorgelegten Antrags. Wir werden dem Antrag auch zustimmen. Ich hoffe, dass es in den nächsten Jahren gelingen wird, diesem Anliegen Rechnung zu tragen und gemeinsam mit allen zu beteiligten Akteuren zu einer wirklichen substanziellen Verbesserung für Migrantinnen und Migranten zu kommen. Ich denke, wir brauchen dieses Potenzial dringend, und dementsprechend sollten wir sehr sorgfältig und gleichzeitig zügig vorgehen. Insofern finden wir dieses Vorhaben insgesamt sehr gut und stimmen dem Antrag in allen Punkten zu. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP und Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich riesig, dass unser Antrag eine so breite Zustimmung gefunden hat. Aber es lässt mich nicht in Ruhe, dass gerade die Kollegin Dr. Spieß von der CDU diesem Beschlussvorschlag 2, mehrsprachiges Informationsmaterial, ein Wegweiser, wie es aus dem Wort hervorgeht, nicht zustimmt.

(B) Ich glaube, es liegt hier ein Missverständnis vor. Es ging nicht um ein Antragsverfahren. Vorhin habe ich gesagt, wir haben mindestens 16 zuständige Stellen, wir haben mehrere Schritte, die erfüllt werden müssen, bevor ein Antrag ausgefüllt wird. Wir wollen nicht, dass die Migrantinnen und Migranten erst nach dem fünften oder sechsten Aufenthaltsjahr anfangen, sich Gedanken zu machen, sondern ein Signal setzen, dass sie aufgefordert werden, dass sie informiert werden.

Ich sage immer, Information ist die halbe Integration. Auf dem Weg zur Integration ist Information ein wichtiger Anteil. Ich verstehe nun wirklich nicht, dass Sie gerade dem wichtigsten Punkt in diesem Beschlussvorschlag nicht zustimmen wollen. Stellen Sie sich vor, Sie sind im Ausland und finden dort beispielsweise irgendeine Straße oder ein gesuchtes Ziel nicht, weil es nicht gut ausgeschildert ist, wie Sie sich darüber ärgern! Oder wenn Sie in einem Konsulat oder einer Botschaft, weil Sie etwas verloren haben, ein Formular ausfüllen müssen, da kann man sehr oft in arabischen Ländern feststellen, wie schwierig es ist, sich zurechtzufinden. Ich finde, gerade deshalb dürfen wir in unserer Integrationspolitik nicht nur pauschale Lippenbekenntnisse tätigen, sondern müssen konkret handeln und Wegweiser erstellen, damit die Menschen erfahren, wohin sie sollen und was sie mit ihrem mitgebrachten Können hier anfangen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Die Migranten, die in diesem Land ankommen, haben anfangs Sprachschwierigkeiten. Sie haben Schwellenangst, wenn sie Behörden aufsuchen. Gerade deshalb ist ein mehrsprachiges Informationsmaterial erforderlich, damit wir der Situation, der Notwendigkeit, auch zielgruppenorientiert praktisch zu handeln, gerecht werden. Vielleicht kann ich Sie damit umstimmen! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Abgeordneten! Die Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen ist aus dreierlei Sicht ein ganz wichtiges politisches Thema: zum einen natürlich aus integrationspolitischer Sicht, zum anderen aber auch aus arbeitsmarktpolitischer und gleichwohl wirtschaftspolitischer Sicht. Insofern finden sich die Teile wieder, die wir auch in einer Anerkennung mit berücksichtigen müssen, ein wichtiges Thema. Ich setze allerdings den Schwerpunkt, Herr Dr. Möllenstädt, ein bisschen anders, als Sie ihn gesetzt haben.

Natürlich haben wir einen Fachkräftemangel zu konstatieren und müssen alle Anstrengungen unternehmen, um Fachkräfte – ganz gleich, ob sie in Deutschland geboren oder Menschen mit Migrationshintergrund sind – in unsere Betriebe und Unternehmen zu bringen. Aber zunächst geht es darum, den Menschen mit Migrationshintergrund eine Wertschätzung der Kompetenzen entgegenzubringen, die sie in anderen Zusammenhängen erworben haben, und damit auch eine Anerkennung ihrer Berufsabschlüsse, ihrer Qualifikationen darzustellen.

Der zweite Punkt, der nicht gering zu schätzen ist und uns zum Handeln zwingt, ist der Bereich des Fachkräftemangels, das steht außer Frage. Leider gibt es derzeit noch keine einheitliche Zuständigkeit, weder beim Bund noch in den Ländern. Auch wissen wir, dass Ressorts unterschiedlich beteiligt sind und – wir haben es von Frau Dr. Mohammadzadeh gehört – ganz unterschiedliche Organisationen eingebunden sind, wenn es um die Anerkennung von Qualifikation und Berufszertifikaten geht. Insofern müssen diese Zuständigkeiten deutlich geregelt werden, und dies muss auch für Außenstehende deutlich sichtbar werden. Dies geht sicherlich in allererster Linie am besten über einen wie auch immer gearteten Wegweiser, so dass Außenstehende wissen, an welche Institution sie sich wenden können, um ihre Berufsankennung zu erwerben.

Ich will drei Punkte nennen, wir beginnen ja hier nicht an dem Punkt Null, sondern es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die schon auf den Weg gebracht worden sind, aber ich halte diesen Antrag für eine ganz wichtige Unterstützung der so begonnenen Arbeit. Ich möchte drei Punkte nennen, die bereits

(C)

(D)

- (A) im Verfahren sind. Im Rahmen des beschäftigungs-politischen Aktionsprogramms mit den Frauenbera-tungsstellen im Land bieten wir spezielle mutter-sprachliche Beratungen für Frauen mit Migrations-hintergrund an. Das ist, glaube ich, auch ein ganz wichtiger Teil, auch hier den Bereich von Arbeit, Beruf und Vorqualifikation, Kompetenzen zu erfassen und die Verwertbarkeit und bestehende Qualifikations-bedarfe zu ermitteln, also eine Beratungs- und Un-terstützungsstelle.

Ein zweiter Bereich: Mit dem Leitprojekt „Vielfalt in Arbeit“ wurde in der Bremer Fachkräfteinitiative ein Projekt auf den Weg gebracht, das sich an die Ziel-gruppe erwerbsloser Bremerinnen und Bremer aus aller Welt richtet und auf die bessere Verzahnung von Maßnahmen zur sprachlichen und beruflichen Qua-lifizierung für diese Zielgruppe abzielt.

Ein dritter Punkt ist, dass sich der Verwaltungsaus-schuss der Agentur für Arbeit hier in Bremen derzeit mit einer Bestandsaufnahme zu Anerkennungsver-fahren beschäftigt. Auch das ist eine wichtige Grund-lage, auf der wir gemeinsam, so hoffe ich, eine für Außenstehende und Hilfesuchende wichtige Richt-schnur und Grundlage legen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldun-gen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1, 3 und 4 des Antrags der Frakti-onen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/457 seine Zustimmung ge-ben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1, 3 und 4 zu.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffer 2 des Antrags abstim-men.

Wer der Ziffer 2 des Antrags der Fraktionen Bünd-nis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/457 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU)

Stimmenenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt auch der Ziffer 2 des Antrags zu.

Damit ist der gesamte Antrag angenommen.

Betriebsbezogene Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsför-derung bündeln

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008
(Drucksache 17/460)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Ro-senkötter, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Hese-ler und Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordne-te Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr ge-ehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass es heute nicht wieder der Auftakt zu einer eineinhalb-stündigen Debatte ist. Ich glaube es aber nicht. Ich bin im Rahmen der Debatte um das Strukturkonzept gestern schon darauf eingegangen, dass wir in der Verzahnung zwischen Arbeitsmarkt und Wirtschafts-politik und den Fördermöglichkeiten einen wesent-lichen Punkt sehen. Wir haben in der Bürgerschaft einen Antrag verabschiedet. Dieser Antrag hatte die Zielrichtung, dass Unternehmen und Arbeitnehmer-vertretung passgenaue und umfassende Unterstüt-zung angeboten bekommen sollen, und zwar ins-besondere im Bereich Wirtschafts-, Wissenschafts- und Arbeitsmarktpolitik.

Dieser erste Bericht, den wir eingefordert haben, liegt uns jetzt vor. Es war uns wichtig, zunächst einmal Kenntnis davon zu erhalten, in welchem Maße eigent-lich Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung schon zusammenarbeiten, in welchem Maße es tatsächlich zu einem gemeinsamen Vorgehen kommt und wie vielleicht eine engere Verzahnung in diesen beiden Bereichen tatsächlich erreicht werden kann. Im fach-lichen Kern geht es uns – wir haben es eben in ei-nem anderen Zusammenhang debattiert – durchaus auch um den Fachkräftemangel. Es geht uns darum, dass wir auf der einen Seite Unternehmen haben, die einen Bedarf an Fachkräften haben; auf der ande-ren Seite haben wir natürlich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die den Bedarf nach Qualifizierung haben. Hinzu treten Dinge wie Ablauf und Prozess-organisation, die neben Investitionsförderung auch im Rahmen der Arbeitsmarktförderung geleistet wer-den können.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Der Senat legt diesen Bericht jetzt vor. Der Bericht konzentriert sich insbesondere auf die wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Komponenten. Die Frage ist nun, ob der Senat jedenfalls nach unserer Auffassung die ihm auferlegten Hausaufgaben nun tatsächlich auch gemacht hat. Dazu ist Folgendes festzustellen:

Erstens: Die angestrebte Verzahnung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung ist Bestandteil des strukturpolitischen Konzeptes, wie es gefordert ist.

Zweitens: Der Bericht macht deutlich, dieses Konzept ist bereits auch mit Maßnahmen unterlegt. Konkret heißt das, es wird eine einheitliche Erstberatung in den Gesellschaften geben, und einheitlich heißt, dass die operativ tätigen Gesellschaften – wie zum Beispiel die BIG oder auch die BIS und die bag oder die Arbeitsgemeinschaften – jeweils von der anderen Gesellschaft wissen, welche Angebote gemacht werden können. Um dieses Wissen auch zu verstetigen und dafür zu sorgen, dass es auf dem aktuellen Stand ist, wird Regelkommunikation eingeführt. Jede Gesellschaft weiß von der anderen, welche Förderinstrumente sie hat, und die Verzahnung des Internetauftritts wird vorgenommen.

Wir betrachten das als einen ersten wichtigen und zentralen Schritt. Für uns ist das der Einstieg in eine Verzahnung zwischen Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung. Wir legen allerdings auf einen Punkt noch ein besonderes Gewicht und freuen uns, dass dies auch so aufgenommen worden ist, das ist die Frage der One-Stop-Agency und die Frage des damit verbundenen Scouts.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es wird ganz entscheidend davon abhängen, dass es nicht nur bei der Bekundung der One-Stop-Agency bleibt, sondern dass die Rolle auch angenommen wird, dass es eine Betreuung der Kunden, die Arbeitnehmer oder Betriebsräte oder auch Unternehmen sein können, aus einer Hand gibt und eine Begleitung aus einer Hand. Nach dem, was der Senat vorlegt, ist dies die Absicht, es sind die ersten Schritte eingeleitet. Wir werden das sehr aufmerksam verfolgen, denn nur, wenn diese Rolle angenommen und gelebt wird, kann eine solche Verzahnung, die wir für notwendig halten, gelingen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen *): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die rot-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

grüne Koalition hatte Anfang des Jahres den Antrag, betriebsbezogene Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik zu bündeln, hier im Haus auf den Weg gebracht und damit das Ziel verfolgt, vor dem Hintergrund knapper werdender Mittel Effizienzgewinne zu erzielen und den Unternehmen im Sinne einer One-Stop-Shop-Lösung niederschwellige, transparente Zugänge zur Unterstützung in der Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik zu bieten. Das Ganze geschah vor dem Oberziel, die Rahmenbedingungen zu verbessern, damit in Bremen und Bremerhaven Arbeitsplätze gesichert und zukunftsfähige Arbeitsplätze geschaffen werden.

Wir hatten damals in dem rot-grünen Antrag folgende Maßnahmen formuliert, und zwar, dass die wirtschafts- und betriebsbezogene Arbeitsmarktpolitik in einem ressortübergreifenden Strukturkonzept gebündelt werden soll. Dazu sollten die Programme und die Instrumente gebündelt werden, und die Gesellschaften sollten aufgabenkritisch durchleuchtet werden, um darüber auch Doppelstrukturen zu vermeiden. Jetzt liegt der Bericht dazu vor, von dem wir glauben, dass er eine gute Grundlage ist, und von dem wir auch erwarten, dass er umgesetzt wird.

Ich möchte kurz auf den Bericht eingehen! Er konzentriert sich im Wesentlichen auf die Existenzgründungsförderung, auf die Innovationsförderung und in diesem Zusammenhang auch auf die Personal- und Fachkräftegewinnung sowie auf die Kooperation der Gesellschaften BIG und bag. Das Strukturkonzept zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsförderung wurde gestern bereits ausreichend debattiert, darauf möchte ich nicht mehr eingehen.

Kurz zur Existenzgründungsförderung! Bereits jetzt gibt es in der Existenzgründungsförderung und in der Beratung hervorragende Bündelungen, nämlich in der B.E.G.IN, und das erfüllt eigentlich schon diese One-Stop-Shop-Lösung. In Bremerhaven gibt es auch hervorragende Kooperationen zwischen dem RKW, der IHK und dem Arbeitsförderungszentrum, und auch an Finanzierungshilfen ist eine Menge vorhanden. Da möchte ich zum Beispiel den Starhilfefonds erwähnen, wofür wir gerade auch in der Arbeitsdeputation noch einmal die Mittel aufgestockt haben, weil er von besonderer Bedeutung ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt das Landesinvestitionsprogramm, was weitestgehend auf Darlehen umgestellt worden ist, und es gibt Kreditbürgschaften und diverses andere mehr. Es gibt hier also schon ein effizientes System der Existenzgründungsförderung. Nichtsdestotrotz gibt es natürlich auch Verbesserungspotenziale, und die sind in der Existenzgründung von Frauen, von Migranten beschrieben, aber auch bei Gründungen aus der Arbeitslosigkeit, und auch da haben wir das Landesprogramm Gründerfabrik mittlerweile beschlossen. Es gibt auch Möglichkeiten der Verbesserung

(C)

(D)

- (A) bei der Verzahnung mit der BAGIS und der ARGE Job-Center, denn gerade in dem Bereich gibt es noch einige Möglichkeiten. Der Kollege Liess ist eben schon auf dieses Konzept der Scouts eingegangen, wo den Existenzgründern und -gründerinnen bei der gesamten Gründung ein Scout an die Seite gestellt wird. Ich glaube, das ist eine sehr gute Möglichkeit, damit Existenzgründer und -gründerinnen über diesen ganzen Weg bei Schwierigkeiten, die auftreten, Möglichkeiten der Unterstützung haben. Das möchte ich ausdrücklich befürworten.

In der Innovationsförderung ist das Landesprogramm Bremer Fachkräfteinitiative aufgelegt worden, darin sind 15 Millionen Euro ESF-Mittel. Das ist nicht gerade wenig vor dem Hintergrund der Finanzsituation, die wir hier in Bremen haben, und das ist ein sehr gutes Programm, in dem auch der Schwerpunkt auf der Qualifikation in Zukunftsbranchen liegt und ein Schwerpunkt auf Migration und Frauen gelegt worden ist, was wir genau in dem Bereich auch brauchen.

- (B) Positiv erwähnt worden in dem Bericht, und das möchte ich hier an der Stelle auch noch einmal hervorheben, ist die gute Verzahnung zwischen On- und Offshore-Windenergie. Dort zeigt sich, wie es gut laufen kann. Es läuft faktisch gut, aber ich glaube, es muss an der Stelle auch noch einmal verbindlich abgesichert werden. Ich glaube auch, dass es Optimierungspotenziale in der Zusammenarbeit mit der Bundesagentur für Arbeit und der BAGIS und der ARGE Job-Center in Bremerhaven gibt, weil sich bereits jetzt zeigt, dass wir eine ganze Menge Fachkräfte nicht mehr bekommen, dass Qualifizierungen notwendig sind und dass es deshalb umso wichtiger ist, Arbeitslose und insbesondere Langzeitarbeitslose weiter zu qualifizieren, weil wir sie auf dem Arbeitsmarkt brauchen und weil wir Arbeitslosen über den Weg natürlich auch eine Chance geben müssen und wollen.

Ich komme noch kurz zu der Kooperation der Gesellschaften BIG und bag! Da meine Redezeit bereits abgelaufen ist, wie ich gerade gesehen habe, möchte ich dabei nur auf den Kollegen Liess kurz verweisen, der zu diesem Punkt eigentlich schon alles gesagt hat. Es ist gut, dass es dort jetzt einen Ansprechpartner, eine Ansprechpartnerin gibt, eine Erstberatung, und dass das dahinter dann verteilt wird, je nachdem, ob in erster Linie Wirtschaftsförderung oder Arbeitsmarktförderung gefragt wird.

Insofern abschließend mein Fazit: Wir stehen hinter dem Konzept, und wir erwarten, dass es umgesetzt wird. Es erhöht die Transparenz für die Unternehmen, es führt im Ergebnis zu einem effizienteren Mitteleinsatz, und es verbessert die Rahmenbedingungen zur Sicherung und zur Schaffung von Arbeitsplätzen in Bremen und Bremerhaven. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren, bevor ich jetzt dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich Ihnen mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart wurde, nach diesem Tagesordnungspunkt den Tagesordnungspunkt Bremisches Gesetz zur Sicherung der Zweckbestimmung von Sozialwohnungen, sogenanntes Bremisches Wohnungsbindungsgesetz, aufzurufen. Im Anschluss daran ist dann vorgesehen, alle Tagesordnungspunkte ohne Debatte abzuarbeiten. Soweit zum Verlauf des heutigen Nachmittags!

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Müller.

Abg. **Müller (DIE LINKE):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Senatsmitteilung zeigt immer wieder in die gleiche Richtung: Wir haben einen desolaten Haushalt, werden nur noch geringe Landesfördermittel bereitstellen und beschränken uns immer stärker auf Drittmittel, vor allem EU-Mittel. Die bisherige Ausrichtung der Wirtschaftsförderung soll auch deshalb beschränkt werden, weil weniger Mittel eingesetzt werden. Dabei soll eine betriebsbezogene Arbeits- und Wirtschaftsförderung angestrebt werden, ein ressortübergreifendes Strukturprogramm entwickelt werden, sodass dann Doppelstrukturen abgebaut werden können. Um welche Doppelstrukturen es sich hier handelt und wie das alles genau ermöglicht werden soll, ist aber laut Senatsvorlage noch teilweise ungeklärt. Nur eines wäre sicher: Die Bekämpfung der hohen Arbeitslosigkeit soll die oberste Priorität erhalten. Zumindest für den letzten Teil können Sie mit unserer vollsten Unterstützung rechnen.

Bedenklich für uns ist aber der Plan, die im Land Bremen institutionell strikt voneinander getrennten Förderprogramme wie Wirtschafts- und Arbeitsförderung für die Umsetzung des Strukturprogramms crossfunktional miteinander zu verbinden, da diese im Normalfall in Konkurrenz zueinander stehen. Welches Ressort wird der Gewinner und welches der Verlierer sein, meine Damen und Herren? Hier besteht die Gefahr, dass arbeitsmarktpolitische Mittel einseitig der Wirtschaftsförderung untergeordnet werden. Man bietet dann den Unternehmen arbeitsmarktpolitische Maßnahmen als Ergänzung von Wirtschaftsförderung an. Die Gefahr von Mitnahmeeffekten ist dabei ziemlich groß.

Sinnvoll im Strukturprogramm ist sicherlich die Einrichtung eines einheitlichen Ansprechpartners für Existenzgründerinnen und -gründer und kleine und mittlere Unternehmen. Über diese Funktion wird es leichter werden, den ansässigen Unternehmen die umfangreichen Landes-, Bundes- und EU-Förderprogramme wie die Bremer Fachkräfteinitiative, Gründungsfabrik Bremen oder EFRE-Mittel besser bekannt zu machen.

Nun komme ich zu den angestrebten Veränderungen in der Schwerpunktsetzung!

(C)

(D)

(A) Zum einen werden in Form von Darlehen nur noch kleine und mittlere Unternehmen gefördert. Die Grundlage der Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen wird von der Schaffung neuer Arbeitsplätze abhängig gemacht, dies ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Der Begriff Arbeitsplätze ist aber nicht genau definiert worden. Sind das nun sozialversicherungspflichtige Vollzeitarbeitsplätze, von denen man leben kann, oder sind es eher Arbeitsplätze mit Niedriglöhnen oder Leiharbeit? Dass von dem bisherigen Einsatz von Investitionen Abstand genommen und auf Darlehen umgestellt wurde, wird von unserer Fraktion positiv begleitet, denn die Privatwirtschaft sollte nicht mit nicht zurückzahlenden Steuergeldern subventioniert werden.

Die fehlende Definition der Arbeitsplätze stellt für uns aber ein großes Problem dar. In der „Nordsee-Zeitung“ vom 3. Oktober 2008 wurde an einem aktuellen Beispiel über dieses Problem berichtet. So wurde in dem vorab stark subventionierten Bremerhavener Sail City-Hotel die Gebäudereinigung an eine externe Reinigungsfirma übergeben. Diese Reinigungsfirma entlohnt ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Berechnungsschlüssel „gereinigte Hotelzimmer“. Das sind umgerechnet zwischen 4 und 6 Euro statt der 8,15 Euro, die ihnen tariflich verbindlich gewährt werden müssten. Dieser Vorgang ist für DIE LINKE nicht hinnehmbar und wird auf das Schärfste verurteilt.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Um solchen ungewollten Auswüchsen entgegenzutreten zu können, fordern wir eine genauere Definition des Begriffs Arbeitsplätze für unsere weiteren Regelungen und Forderungen.

Zum anderen wird die Zusammenführung der Arbeits- und Wirtschaftspolitik dazu führen, die Grenzen zwischen der institutionell streng voneinander getrennten Arbeits- und Wirtschaftsförderung zu vermischen. Es besteht die Gefahr, dass Förderprogramme wohl eher dem Wirtschaftsressort und weniger dem Arbeitsressort zugeordnet werden. Die massive Mittelabnahme, die übrigens in der Senatsmitteilung bagatellisiert wurde, lässt vermuten, dass für weitere nicht unternehmensbezogene Arbeitsmarktförderung immer weniger Mittel eingesetzt werden können. Diese Arbeitsmarktförderung ist aber für unser Bundesland angesichts unserer hohen Arbeitslosigkeit und des akuten Fachkräftemangels, darüber haben wir gerade schon gesprochen, unverzichtbar.

Zum Abschluss kann ich für unsere Fraktion feststellen, dass die vorgesehene Bündelung der betriebsbezogenen Arbeits- und Wirtschaftsförderung statt zur Optimierung eher zu einer Schwächung der benötigten Arbeitsmarktpolitik kommen wird. Es ist sogar zu vermuten, dass diese Bestrebung eine weitere Form der versteckten Wirtschaftsförderung darstellt.

Unserer Meinung nach sieht eine am Gemeinwohl orientierte Beschäftigungspolitik anders aus. Ein Hin zur Wirtschaft und ein Weg von den Menschen ist der falsche Weg! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer schafft denn die Arbeitsplätze, lieber Herr Müller? Der liberale Arbeits- und Wirtschaftsminister Walter Hirche, FDP, hat in Niedersachsen bereits erfolgreich vorgemacht, was uns in Bremen in weiten Teilen noch bevorsteht:

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Wie lange ist das denn noch, Herr Ella?)

Eine erfolgreiche Bündelung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung! Die Arbeit von FDP-Ministern, Herr Dr. Sieling, eignet sich, wie Sie wissen, immer gut als Vorbild,

(Beifall bei der FDP – Lachen bei der SPD)

und mein Freund Walter Hirche hilft Bremen dabei auch sicher gern weiter, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

Den hier vorliegenden Bericht, meine Damen und Herren, durchzieht ein Kardinalproblem: Er drückt sich darum, Verantwortung zuzuordnen. Viele Details, einige davon durchaus positiv zu bewerten, aber eine erfolgreiche Bündelung der Fördermaßnahmen werden Sie nur erreichen, wenn Sie die Verantwortung letzten Endes auch in eine Hand legen, meine Damen und Herren! Auf der einen Seite haben wir das vollkommen überdimensionierte Ressort von Frau Rosenkötter, auf der anderen Seite das immer weiter angeknabberte Ressort des Herrn Nagel. Nicht nur aus Gründen der sehr einseitig verteilten Arbeitsbelastung ist es geboten, die Verantwortung für Fördermaßnahmen im Wirtschaftsressort zu bündeln.

Aus Sicht der Effektivität, meine Damen und Herren, ist die Federführung bei denen, die mit den Unternehmen zu tun haben, besser aufgehoben. Stattdessen, meine Damen und Herren, lesen wir aber, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin: „Das Verhältnis von strategischen Aufgaben der Senatsressorts und operativen Verantwortlichkeiten der Gesellschaften wird derzeit beim Senator für Wirtschaft sowie bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales aufgabenkritisch neu bestimmt.“ Das ist eine nette Umschreibung für: Wir können uns leider nicht einigen, wer zuständig

(C)

(D)

- (A) ist, weil wir auf unseren kleinen Fürstentümern beharren.

(Beifall bei der FDP)

Auf die in der Vorlage angesprochene Existenzgründungsförderung will ich hier nur am Rande eingehen; wir beschäftigen uns hier ja noch mit einer Großen Anfrage, wahrscheinlich erst beim nächsten Mal, zur Bremer Existenzgründungsinitiative. Da es hier heute aber um die Bündelung von Fördermaßnahmen geht, stellen wir Liberale uns schon die Frage, ob bei 15 verschiedenen Netzwerkpartnern wirklich von einer Bündelung die Rede sein kann.

Die Senatsmitteilung spricht im Übrigen davon, dass es Netzwerkpartner mit Beratungskompetenzen unter anderem speziell für Seniorinnen und Senioren gibt. Als Liberale freuen wir uns natürlich, dass auch diese Altersgruppe bisweilen den Weg in die wirtschaftliche Freiheit sucht, aber ich glaube, hier hat sich doch ein kleiner Fehler in die Vorlage eingeschlichen: Der Bremer Senior Service ist kein Spezialangebot für begeisterte Marktwirtschaftler fortgeschrittenen Lebensalters, er ist ein Beratungsangebot von erfahrenen Führungskräften, die jungen Unternehmen und Jungunternehmern helfen. Vielleicht sollte man doch eine wenig häufiger auf Anglizismen verzichten; dann weiß vielleicht auch der Senat das ein oder andere Mal, worum es geht!

(B)

(Beifall bei der FDP)

Bedauerlich kurz ist der Abschnitt zum Thema Fachkräftegewinnung. Hier vermissen wir konkrete Handlungsansätze. Richtig ist zwar der Plan für eine One-Stop-Agency, unkonkret sind allerdings die Ansätze dafür. Da hilft es auch nicht, sich wieder hinter Anglizismen zu verstecken; auch hier fehlt wieder die eindeutige Zuordnung der Federführung zu einem Ressort.

Hinter Sätzen wie, ich zitiere mit Ihrer Genehmigung, Frau Präsidentin: „Optimierungsmöglichkeiten ergeben sich aus einer Systematisierung der Zusammenarbeit der Gesellschaften im operativen Bereich auf allen Hierarchieebenen“, steckt vor allem eines, meine Damen und Herren, nämlich Konzeptlosigkeit.

Neue Ansätze, wie etwa die Absolventen der hiesigen Hochschulen besser in den Bremer Arbeitsmarkt integriert werden können, fehlen leider völlig. Eine Idee hierfür wäre etwa die gezielte Vermittlung von Absolventen durch die Hochschulen an die Unternehmen, in die Regionen mit Hilfe des Arbeitsressorts.

Der erste Bericht zur Bündelung von betriebsbezogener Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung ist leider noch unzureichend und unbefriedigend. Da der Zeitraum aber relativ kurz war, warten wir von der FDP-Fraktion zunächst den zweiten Bericht ab, er-

warten da aber deutliche Konkretisierungen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorlage, die der Senat uns hier zu diesem Thema vorgelegt hat, ist für uns enttäuschend. Sie enthält nichts Neues und schon gar keine Neuausrichtung, wie die Rednerinnen Frau Ziegert und Frau Schön im Januar so vehement gefordert hatten. Ich will Ihnen auch sagen warum!

Fangen wir an mit der Existenzgründungsförderung, die wir dann das nächste Mal intensiv diskutieren werden! Es sei doch hier gesagt: Sie preisen dieses Modell als ein Modellprojekt einer guten Verzahnung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik, aber gleichzeitig kürzen Sie dieses Projekt drastisch zusammen und gefährden damit ein besonders erfolgreiches Netzwerk und, Herr Ella, ein Netzwerk, das Gott sei Dank endlich einmal alle Initiativen zusammenfasst.

Oder nehmen wir das Thema Innovationsförderung und Fachkräftegewinnung! Die Qualifizierung im Sinne des Strukturwandels für die bremischen Schwerpunkte hat es schon immer gegeben, sie ist jetzt nur umbenannt worden. Das ist das einzig Neue. Als besonderes Beispiel führen Sie die Windenergie an. Auch sie ist nicht neu, und auch die Anstrengungen für die Qualifizierung sind mehrere Jahre alt. Die Windenergie hat sich im Übrigen überwiegend selbst geholfen, um Fachkräfte zu gewinnen.

Was uns ganz besonders fehlt, ist, dass die unzähligen Gesellschaften im Bereich der Arbeitsmarktpolitik und der Qualifizierung nicht hinterfragt worden sind.

(Beifall bei der CDU)

Allein 25 staatliche Landes- oder städtische Gesellschaften haben gemäß dem Programm „Bremen produktiv und integrativ“ Anträge aus ESF-Mitteln gestellt. Hier stellt sich die Frage, ob diese vielen Gesellschaften – ich glaube, es sind mehr als 50, die hier gemeldet sind – erkennbar zielgerichtet sinnvolle Arbeit im Sinne des Strukturwandels Bremen leisten. Hier wäre ein Ansatz, um zu Konzentrationen zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gibt es aber in der Vorlage kein Wort.

Es ist leider auch nicht erkennbar, wie Sie die Effektivität des Arbeitsressorts selbst verbessern wol-

(D)

(A) len, wie dies die Gutachten gefordert hatten, Herr Dr. Schrörs hatte in seinem letzten Debattenbeitrag darauf hingewiesen. Die Gutachter hatten nämlich gefordert, Doppelstrukturen zu vermeiden. Der Senat gibt keine Antwort und scheint auch nicht darüber nachzudenken, den Arbeitsmarkt in einem Referat zu bündeln oder gar den Dschungel der Maßnahmen zu lichten. Das Thema Integration von Langzeitarbeitslosen – Frau Schön, das war ein ganz besonderes Thema von Ihnen, Sie haben in der letzten Debatte mehrfach darauf hingewiesen – kommt in der Vorlage überhaupt nicht vor.

Frau Ziegert hatte zudem im Januar zu Recht darauf hingewiesen, dass bei dem Thema der Verzahnung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik die Schnittstellen mit der Bildungspolitik, der Stadtentwicklung und der Wissenschaftspolitik aufgezeigt werden müssen und dass es eine Optimierung dieser Schnittstellen geben muss. Auch hierzu sagt die Vorlage gar nichts aus. Ein bisschen Positives kann ich den zwei Seiten abgewinnen, auf denen die Ansprechpartner für die Wirtschaft genannt werden, und auch dem besonderen Hinweis, Herr Liess, den Sie gebracht haben, dass die Verwaltung miteinander redet, aber ich denke, das sollte eigentlich selbstverständlich sein.

Zusammenfassend kann ich nur sagen: Die Hausaufgaben wurden nicht erledigt, auch nicht in der damals von der Koalition geforderten Eile; es sollte nämlich bis Februar ein Konzept vorliegen, jetzt haben wir Oktober.

(B) Interessant für mich ist, dass die Vorlage eine rein wirtschaftspolitische ist und dass heute auch der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD zu diesem Thema redet, dies zeigt mir einmal mehr, dass die CDU-Fraktion zu Recht die Zusammenfassung von Arbeits- und Wirtschaftspolitik beim Wirtschaftsressort gefordert hat, um eine erfolgreiche und konzentrierte Arbeit im Sinne dieses One-Stop-Shop-Gedankens leisten zu können und damit eine gute Förderung im Sinne von vielen Arbeitsplätzen und vielen neuen Unternehmen zu leisten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal mit einem Missverständnis aufräumen, das eben von Frau Kollegin Winther aufgeworfen worden ist. Bei den von Ihnen aufgezählten angeblichen Gesellschaften handelt es sich um Projekte, die europaweit ausgeschrieben werden müssen und die in der Abwicklung in der Hand der bag sind. Insofern beruht das, was Sie hier geäußert haben – ich sag es einmal vorsichtig – auf nicht ausreichenden Infor-

*) Vom Redner nicht überprüft.

mationen. Es ist schlichtweg nicht so, wie es tatsächlich ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir gerade über die Frage der Realität reden, will ich zu Herrn Müller zunächst einmal sagen: Sie können dieser Vorlage an keinem Punkt entnehmen, dass die Programme, die abgewickelt werden bei BIG und bag, nun zusammengeworfen werden sollen. Es ist auch überhaupt nicht die Rede davon, dass die heute ressortmäßig zugeteilten Mittel für die Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung zusammengebracht werden sollen. Von daher nähren Sie hier einen Verdacht ohne jeglichen Beleg.

(Beifall bei der SPD – Abg. M ü l l e r
[DIE LINKE]: Was heißt bündeln?)

Herr Müller, dann muss ich Sie bitten, sich noch einmal in der Vorlage anzuschauen, welche Aufgaben die jeweils operativen Gesellschaften haben! Dann werden Sie wissen, was Bündelung heißt.

(Abg. E l l a [FDP]: Das habe ich doch gerade erklärt!)

Ich will dann zum anderen noch eines sagen, weil ich eine Diskussion immer überhaupt nicht verstehe: Wir reden darüber, wie wir Menschen in Arbeit bringen können, wie wir auch für Unternehmen günstigere Bedingungen schaffen können, und dann geht es natürlich darum, dass wir ein qualitatives, hochwertiges Angebot vorhalten müssen. Das müssen wir sowohl in der Arbeitsmarkt- als auch in der Wirtschaftspolitik. Die Vorstellung, dass eine strukturelle Veränderung, nämlich Zusammenlegung der Ressorts Wirtschaft mit Arbeit, die ja eben sowohl bei der FDP als auch bei der CDU dahinter stand, eine qualitative Verbesserung ist, ist, glaube ich, ein Irrglaube, denn Sie müssen erst einmal belegen, dass Strukturveränderung Qualität schafft. Wir gehen den anderen Weg: Wir wollen die Qualität, die heute schon bei den operativen Gesellschaften vorhanden ist, zusammenführen auf das Ziel, mehr Arbeit, mehr Beschäftigung für Bremen und Bremerhaven zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich vielleicht eines zum Abschluss sagen: Ich fand diese Äußerung von Herrn Ella mit den kleinen Fürstentümern hochgradig amüsant, denn in einer Zeit, in der wir in den Föderalismuskommissionen reden und wir 16 Bundesländer haben, haben kleine Fürstentümer durchaus auch etwas für sich.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von
der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will noch einmal ganz kurz auf die Gefahren, die der Arbeitsmarktpolitik drohen, eingehen, diese sind hier doch ein bisschen falsch dargestellt worden, Herr Liess! Wenn Herr Ella davon spricht, dass er sich freut, wenn hier eine Bündelung vorgenommen wird, und zudem eine schwerpunktmäßige Ansiedlung bei der Wirtschaftsförderung erhofft, wenn Frau Winther von Doppelstrukturen vermeiden spricht und wir aus der Vergangenheit wissen, dass Bündelung häufig hieß, dass Einsparungen vorgenommen wurden – Einsparungen an finanziellen und personellen Ressourcen –, dann müssen wir doch feststellen, dass infolge dessen auch bei der Bündelung der Arbeitsmarkt- und der Wirtschaftsförderung individuelle Bedürfnisse zukünftig in den Hintergrund gedrängt werden, während wir Komplettpakete verkaufen.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Sie haben es schlichtweg nicht begriffen! Völliger Quatsch!)

(B) Nun begrüßen wir ja auch kurze und unkomplizierte Wege, wenn es um Behördengänge geht. Aber schaffen wir uns mit diesem Vorhaben nicht mitunter weitere Probleme? Ich gebe Ihnen ein kurzes Beispiel: Wenn ein mittelständischer Unternehmer zukünftig gegebenenfalls zu einer Stelle kommt, um für die Ansiedlung seines Unternehmens Gelder aus der Wirtschaftsförderung zu beantragen, dann wird er gegebenenfalls an dieser einen Stelle – durch die Bündelung von Arbeitsmarkt- und Wirtschaftsförderung – natürlich auch darauf hingewiesen, dass er Gelder aus der Arbeitsmarktförderung beantragen kann. Sprich also: Er kann Gelder für potenzielle Arbeitnehmer beantragen, die er vielleicht sonst nicht beansprucht hätte. Wir fördern also damit Mitnahmeeffekte.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das ist doch sinnvoll!)

Und das ist die Frage: Wollen wir diese Mitnahmeeffekte weiter fördern, oder wollen wir die Gelder sinnvoll in der Stadt verteilen?

(Beifall bei der LINKEN)

Ja natürlich, wir etablieren doch mit solchen Strukturen einen bunten Gemischtwarenladen. Wie handhaben wir denn zukünftig Kontrollen? Oder werden Unbedenklichkeitsbescheinigungen, wie wir sie auch aus der Arbeitsmarktpolitik kennen, in Kürze nicht mehr notwendig sein? Die eigenständige Zielsetzung der Arbeitsmarktförderung wird mit einem derartigen Konzept vollständig unterhöhlt.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

(C)

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Winther, Ihren Beitrag fand ich hier erstaunlich schlapp. Uns beziehungsweise dem Senat vorzuwerfen, dass ein Bericht im Februar nicht vorliegt, wenn der Antrag erst am 24. Januar debattiert wird, finde ich einen ganz ungewöhnlichen Vorwurf! Wenn Sie nicht mehr aufzubieten haben, als sich daran festzuhalten, dann ist das erstaunlich mager, was Sie hier vortragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuzufur der Abg. Frau **W i n t h e r** [CDU])

Dann auch das Programm, Herr Liess hat es bereits gesagt, „Bremen produktiv und integrativ“ hier in den Vordergrund zu stellen und zu fragen, was es denn an gesellschaftlicher Bündelung gibt, wenn es dort um 50 Einrichtungen geht, so darf ich Ihnen sagen, Sie haben das Programm „Bremen produktiv und integrativ“ überhaupt nicht verstanden! Erstens ist es ein Programm, das sich an den zweiten Arbeitsmarkt richtet, wo es um Beschäftigungsträger geht, wo es darum geht, Langzeitarbeitslose überhaupt in einen Prozess wieder hineinzubringen. Dabei geht es nicht um die betriebsbezogene Arbeitsmarktpolitik, über die wir hier reden, sondern es geht um den zweiten Arbeitsmarkt. Das Programm heißt in voller Länge auch „Bremen produktiv und integrativ“, es geht dabei also auch um sozialintegrative Projekte in den Stadtteilen, die aber auch rein gar nichts mit diesem Bericht zu tun haben, sondern dabei geht es um etwas ganz anderes. Wenn Sie das also an dieser Stelle mit behandeln wollen, dann haben Sie, ehrlich gesagt, nicht so richtig verstanden, worum es hier in Wirklichkeit geht.

(D)

Wir haben, was die Arbeitsmarktpolitik anbelangt, ich habe das eben schon gesagt, das Fachkräfteprogramm neu aufgelegt, wo es genau darum geht, den Fachkräftemangel einzudämmen, wo es genau um Qualifizierung geht, genau darum, Frauen zu qualifizieren, gerade Frauen in das Programm hineinzuziehen und auch Migranten, weil wir genau wissen, dass dort erhebliche Potenziale für den Arbeitsmarkt sind. Dass das bei Ihnen keine Erwähnung findet, das wundert mich sehr, denn das ist ein ganz zentrales Programm, was gerade bei der Arbeitssenatorin angesiedelt ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann möchte ich auch noch einmal gerade den Starthilfefonds kurz erwähnen. In der Arbeitsdepu-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) tation haben wir dafür jetzt gerade noch einmal über 800 000 Euro bewilligt, weil wir das wichtig finden. Gründung und auch Gründung aus der Arbeitslosigkeit sind zentrale Punkte. Dann können Sie hier nicht fragen: Wo sind denn die Arbeitslosen, wo machen wir uns denn hier über die Arbeitslosen Gedanken? Das ist ein ganz zentraler Punkt! Ich hatte auch vorhin darauf hingewiesen, dass gerade die Verzahnungen zwischen dem Arbeitsamt und der BAGIS und der ARGE Job-Center Bremerhaven in Zukunft enger werden müssen, weil dort noch erhebliche Potenziale vorhanden sind. Sie sind vorhanden, und sie müssen gehoben werden, und das ist auch das Gegenteil von dem, was Sie hier gesagt haben.

Zu dem Punkt, Frau Nitz, das Geld muss in der Stadt anders verteilt werden: Das Geld muss in der Stadt überhaupt nicht verteilt werden, sondern wir geben Geld nach genau festgelegten Kriterien für genau definierte Bedarfe aus, und zwar unter dem Aspekt, dass wir Arbeitsplätze sichern wollen und dass wir Arbeitsplätze schaffen wollen. Das ist der zentrale Punkt in der Arbeitsmarkt- und in der Wirtschaftspolitik. Es ist nicht der Punkt, dass wir Geld verteilen wollen. Dafür sind Kriterien aufgestellt. In der Arbeitsmarktpolitik gibt es Wettbewerbsaufrufe, und in der Wirtschaftspolitik gibt es die entsprechenden Kriterien. Insofern geht hier der erste Bericht genau in die Richtung, die wir jetzt brauchen, und daran muss weiter gearbeitet werden. – Herzlichen Dank!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schön, ich möchte Ihnen doch noch einmal Ihren Antrag vorlesen. In dem Antrag, den Sie im Januar gestellt haben, steht, der Bürgerschaft soll im Februar 2008 ein erster Bericht vorgelegt werden. Das ist das eine! In Ihrer Rede haben Sie gesagt, das sei eine relativ kurze Frist. Ich zitiere mit Genehmigung der Präsidentin: „Es ist sinnvoll, eine solche Neuausrichtung auch gleich am Anfang der Legislaturperiode in die Wege zu leiten, und dazu wollen wir hier heute auch beitragen.“ Soweit zu den Fristen, die Sie jetzt selbst hier nicht mehr wahrhaben wollen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B u s c h
[SPD]: Schon wieder ein Skandal!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich entnehme der Diskussion, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

die Redner überwiegend der Meinung sind, dass wir unsere Hausaufgaben gemacht haben. Wir müssen aber weiterarbeiten, wir werden Ihnen ja auch weitere Berichte vorlegen. Wir haben auch daran Interesse, diese Verzahnung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung weiter zu intensivieren, aber ich will Ihnen sagen, worum es im Wesentlichen geht. Wir müssen in dieser Stadt den Strukturwandel weiter fördern, wir müssen Innovationen vorantreiben, und wir machen das auch sehr erfolgreich in vielen Bereichen, wenn Sie Logistik, Luft- und Raumfahrt und viele andere Bereiche sehen.

Wir stellen fest, dass es in einzelnen Bereichen trotz der nach wie vor sehr hohen Arbeitslosigkeit Fachkräftemangel gibt, und das ist ein zentrales Problem. Wir müssen sehen, wie wir die Menschen, die in dieser Stadt keine Arbeit haben, wieder in die Arbeit führen können. Deswegen ist das Hauptziel, weshalb wir unsere Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung enger miteinander verzahnen wollen, dass wir den Menschen, die keine Arbeit in dieser Stadt haben, schneller wieder einen neuen Job verschaffen in den Branchen, in denen Arbeitskräfte gesucht werden. Das ist das oberste Ziel, um das es geht. Es geht hier nicht um Behördenreorganisation, um Reorganisation von Gesellschaften, sondern es geht primär darum, wie wir das Ziel, Menschen wieder in Arbeit zu bringen, einfacher erreichen können.

Deswegen will ich, Herr Müller, zu Ihnen sagen, Sie haben ja kritisiert, unsere Politik ginge weg von den Menschen, hin zu den Unternehmen. Es ist anders, der Zusammenhang ist anders! Wir wollen die Menschen in den Unternehmen fördern, wir wollen die Arbeitnehmer in den Unternehmen fördern, und von der Verzahnung der Wirtschaftsförderung mit der Arbeitsmarktförderung profitieren zuallererst die Arbeitnehmer in dieser Stadt. Sie brauchen keine Befürchtungen zu haben, dass wir hier zusätzliche Gelder, von denen das Arbeitsressorts auch nicht soviel hat, nutzen wollen für die Wirtschaftsförderung. Was wir machen wollen, und das ist unser Ziel, ist, die Wirtschaftsförderung so effizient anzusetzen, dass dort, wo Geld ausgegeben wird, auch darauf geachtet wird, dass zusätzliche Arbeitsplätze entstehen, dass mehr Arbeitsplätze entstehen und dass auch mehr Qualifizierung angeboten wird.

Wir haben dabei sehr erfolgreiche Projekte in vielen Bereichen, ich kann insbesondere den Bereich der Existenzgründung nennen. Frau Winther sagt dazu, das ist alles nichts Neues. Ich habe auch nicht behauptet, dass wir jetzt vor einem Jahr mit einer erfolgreichen Wirtschaftsförderung angefangen haben. Aber die Existenzförderung ist für uns ein Schwerpunkt, und wir haben dort viele Instrumente. Sie hätten vorgestern einmal bei der Veranstaltung mit den Designern und den Kreativen dabei sein sollen, wo Menschen zu uns kommen und sagen, wir brauchen neue Programme. Wir entwickeln diese Programme, wo wir sogenannten Kreativen helfen, wie sie selbstständig

(C)

(D)

- (A) werden können, wie sie eine eigene Existenz aufbauen können. Ich glaube, dafür brauchen wir die Verzahnung der Wirtschaftsförderung und der Arbeitsmarktförderung. Das läuft ganz gut.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir müssen noch weiter arbeiten. Wir sind auf einem guten Weg, was die One-Stop-Agency angeht. Aber ich glaube, bei Ihnen gibt es dabei zum Teil ein Missverständnis, Herr Ella, den Eindruck habe ich. Wir wollen nicht eine Gesellschaft haben, die Wirtschaftsförderung und Arbeitsmarktförderung macht, weil es zwei unterschiedliche Ziele gibt. Es gibt auf der einen Seite die Unternehmen, und dafür sind wir, unser Ressort, und die BIG zuständig. Wir sind die Ansprechpartner für die Unternehmen. Auf der anderen Seite gibt es die Arbeitnehmer, und dafür ist das Arbeitsressort zuständig, das auf die individuellen Anforderungen von Arbeitnehmern ausgerichtet ist. Was wir sehen müssen, und das ist eine schwierige Aufgabe, ist, wie wir die unterschiedlichen Instrumente, die wir dort ansetzen, die unterschiedlich sein müssen, besser miteinander verzahnen können. Dort sind wir auf einem ganz guten Weg.

- (B) Was die Wirtschaftsförderung angeht, das wissen Sie, bauen wir ja unsere Gesellschaft sehr grundlegend um. Wir bauen unser ganzes Ressort sehr grundlegend um, und am Ende werden wir leistungsfähiger sein, um einen Ansprechpartner für die Unternehmen in dieser Stadt zu haben. Dieser Ansprechpartner, das ist die BIG, wird dann sehr eng mit der bag, bremer arbeit gmbh, zusammenarbeiten, um die Wirtschaftsförderung mit den Instrumenten, die die Arbeitsmarktförderung anbietet, enger zu verzahnen. Das ist unser Ziel, das ist unsere Aufgabe, und dabei werden wir leistungsfähiger. Wir müssen es deswegen werden, ich muss das leider immer wieder betonen, weil wir weniger Geld als in der Vergangenheit haben, weil wir mit weniger Geld die gleichen Ziele erreichen wollen, und dort sind wir auf einem ganz guten Weg.

Insofern One-Stop-Agency ja, aber nicht Vermischung, dass wir ein Ressort Wirtschaft und Arbeit oder eine Gesellschaft haben wollen, das ist nicht unsere Zielsetzung, sondern wir wollen Bürokratie abbauen, und wir wollen, dass die Leute, die dort arbeiten, enger miteinander kooperieren. Ich will Ihnen das am Beispiel des Bereich PortWork veranschaulichen: Wir sind heute bereits dabei, die Arbeitnehmer für den JadeWeserPort in Wilhelmshaven zu qualifizieren. Irgendwann werden dort die Arbeitsplätze entstehen, aber wir brauchen heute die Qualifizierungsprogramme. Das machen Unternehmen wie Eurogate mit Unterstützung der Arbeitsagenturen, mit Unterstützung der Landesregierung, glaube ich, inzwischen sehr gut.

Die Windenergie ist das gleiche Beispiel. Sie haben gesagt, Frau Winther, die Windenergie macht das

alles aus eigener Kraft, die Windenergie hat sich selbst geholfen. Ich glaube, der Umweltsenator, Herr Loske, und wir als Wirtschaftssenat können Ihnen dazu viele Beispiele geben, dass die Windenergiebranche sich nicht selbst geholfen hat, sondern dass sie massivste Unterstützung von uns bekommen hat.

Wir sind mit ihnen seit Langem im Gespräch, auch was die Frage der Qualifizierung von Arbeitskräften und der Suche nach Arbeitskräften angeht. Wir müssen nicht immer Geld dafür ausgeben, aber wir achten sehr genau, wenn wir Investitionsförderung machen, wie wir dann auch dafür sorgen können, dass diejenigen, die dort investieren, sich frühzeitig um die Qualifizierung, die Rekrutierung von Arbeitskräften bemühen. Insofern achten wir gerade bei diesen Branchen darauf, dass nicht nur Innovationen, nicht nur Investitionen gefördert werden, sondern dass wir gleichzeitig für diejenigen in Bremerhaven, die dort arbeiten können, auch frühzeitig eine Qualifizierung anbieten. Die Integration von Langzeitarbeitslosen ist dabei ein ganz wichtiges Ziel.

Netzwerkbildung: Es ist doch gut, wenn wir 15 Partner in einem Netzwerk zusammenbekommen. Das haben Sie falsch verstanden. Wir versuchen mit unseren Gesellschaften alle unterschiedlichen Partner, die in diesem Feld sind, zusammenzubringen, damit sie sich austauschen und damit wir unsere Instrumente für sie effizienter einsetzen, dass wir dort ein ganz unterschiedliches Klientel, Migrantinnen, Migranten, Frauen, aber auch kreative Unternehmer, Designer und andere zusammenbringen. Das gelingt gerade in diesem Netzwerk B.E.G.IN ganz außerordentlich gut. Insofern haben wir noch einiges zu tun, das will ich gern zugeben, und wir werden auch noch einiges auf diesem Feld machen. Aber wir sind, was die Verzahnung von Wirtschafts- und Arbeitsmarktförderung angeht, auf einem sehr guten Weg, und ich verspreche Ihnen, Sie werden im zweiten Bericht dann auch noch weitere Fortschritte sehen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 17/460 Kenntnis.

Bremisches Gesetz zur Sicherung der Zweckbestimmung von Sozialwohnungen (Bremisches Wohnungsbindungsgesetz – BremWoBindG)

Mitteilung des Senats vom 30. September 2008
(Drucksache 17/556)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

(C)

(D)

(A) Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Jetzt einmal Hand aufs Herz: Wer von Ihnen hat tatsächlich diesen Gesetzentwurf, den wir heute zu beraten haben, gelesen und auch vollinhaltlich verstanden?

(Zuruf: Alle!)

Ich merke, so richtig ehrlich kommt das nicht heraus, und ich bin auch ganz ehrlich, ich bin jetzt seit 35 Jahren in der Wohnungswirtschaft tätig, und ich habe den Inhalt auch nicht vollinhaltlich verstanden, nur zu bestimmten Teilen. Aber Herr Dr. Loske hat mir versichert, er muss den Gesetzentwurf ja auch nachher vertreten, er hat den Inhalt voll verstanden, und darauf bin ich gespannt.

(Beifall bei der FDP)

(B) Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, warum dieser Aufwand für ein eigentlich nicht notwendiges neues Landesgesetz? Noch gibt es circa 17 400 gebundene Wohnungen in unserem Land, allerdings mit sehr unterschiedlichen restlichen Bindungsfristen. Die meisten dieser 17 400 Wohnungen werden bereits in relativ wenigen Jahren aus der Bindungsfrist herausfallen. Auch ohne ein eigenes Landesgesetz werden wir nicht in einen rechtsfreien Raum verfallen. Die vorhandenen bundesgesetzlichen Regelungen bleiben bestehen, bis das jeweilige Land ein eigenes Gesetz schafft, also von der Möglichkeit der Gesetzgebungskompetenz Gebrauch macht, oder es eben auch lässt. Hamburg, Bayern und Baden-Württemberg haben eigene Gesetze erlassen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen prüfen derzeit noch die Notwendigkeit, und der Rest unseres Landes sieht derzeit überhaupt gar keinen Bedarf für ein eigenes Landesgesetz.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Was soll erreicht werden? Eine Vereinfachung durch Einfrieren der zulässigen Mieten auf dem Stand vom 31. Dezember 2008! Aus der Kostenmiete soll nach Paragraph 9 eine Förderungsmiete werden. Dies bedeutet zwar den Wegfall der regelmäßigen Angemessenheitsprüfung, einige Wohnungen mit noch längeren Laufzeiten gibt es aber auch über den 1. Januar 2009 hinaus. Wir wissen alle, dass die Instandhaltung älterer Immobilien immer teurer wird. Auch die Zinsbelastung kann eines Tages wieder steigen. Ein Einfrieren der Miete kann dann auch schnell zu

einer Verschlechterung der Bausubstanz führen. Schließlich müssen die beauftragten Handwerker auch bezahlt werden.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Für Wohnwertverbessernde Maßnahmen, zum Beispiel energetische Modernisierung nach der Energieeinsparverordnung, sind nach dem Gesetzestext weiterhin Bewilligungen erforderlich. Ohne Bewilligung – siehe Paragraph 14 Absatz 3 – hat man ansonsten mit Zitronen gehandelt. Durch dieses vorgelegte Landesgesetz gibt es insgesamt also kaum eine nennenswerte Verschlinkung.

(Beifall bei der FDP)

Als weitere Ziele werden genannt: das Streichen der Vorschriften, für die es in Bremen keinen Anwendungsfall mehr gibt – dafür brauchen wir sicherlich kein eigenes Landesgesetz –, und die Einführung von geschlechtsneutralen Bezeichnungen, bei einem wirklich notwendigen neuen Gesetz doch eine Selbstverständlichkeit, aber doch kein dringender Bedarf, wenn bisherige Regelungen noch ihren Zweck erfüllen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine letzte Anmerkung zum Gesetzentwurf! Was raten Sie Verfügungsberechtigten und Mietinteressenten nach dem Studium von Paragraph 4 Absatz 6? Ein Absatz mit nur zwei allerdings sehr verschachtelten Sätzen, wobei der zweite Satz immerhin circa 65 Wörter oder Ziffern enthält. Erst einmal zur Bewilligungsstelle und eine verbindliche Bescheinigung über den tatsächlichen Status der Wohnung einholen? Man sollte nicht einfach aus anderen Gesetzen abschreiben, so habe ich das jedenfalls in der letzten Baudeputationssitzung verstanden, dass es so geschehen ist, wenn man selbst den Inhalt nicht versteht.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Lieber die alte, zwar etwas bürokratische, dabei aber den Anwendern bekannte Bundesregelung als ein neues Gesetz, das kaum jemand versteht!

Ich habe einmal gelernt, dass ein Gesetz eigentlich ein schlechtes Gesetz ist, wenn ein Paragraph mehr als drei Absätze hat. Weiter habe ich gelernt, wenn ein Absatz mehr als drei kurze und verständliche Sätze hat, sollte man lieber die Finger von diesem Gesetz lassen. Noch einmal Hand aufs Herz: Können Sie ruhigen Gewissens dieses Gesetz in dieser Form beschließen? Die FDP kann es jedenfalls nicht! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

(A) Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Richter, ich habe mich eben gefragt, warum wir dieses Gesetz hier heute debattieren müssen. Das, was Sie jetzt hier gerade vorgetragen haben, hat nicht die Debatte in der Baudeputation wiedergegeben.

In einem Punkt will ich Ihnen, zumindest ansatzweise, Recht geben: Auch mir geht es so, dass Verwaltungen offensichtlich immer noch Mühe haben, Gesetze in einfacher Sprache zu schreiben, das ist wohl wahr. Ich würde mich freuen, wenn sich auch die Bauverwaltung bei neuen Gesetzen darüber Gedanken macht, wie man Gesetze so formuliert, dass sie für jeden verständlich sind. Gleichwohl halten wir Grünen das für ein wichtiges und richtiges Gesetz. Vor allen Dingen ist es nichts anderes als formal die Übertragung eines bisherigen Bundesgesetzes auf ein Landesgesetz, und zwar einfach deshalb, weil die Föderalismusreform I die Zuständigkeit beziehungsweise die Gesetzgebungskompetenz für das Wohnungswesen vom Bund auf die Länder übertragen hat.

Inhaltlich geht es bei dem Bremischen Wohnungsbindungsgesetz um die Sicherung der Zweckbindung von Sozialwohnungen. Die Sicherung der Zweckbindungen von Sozialwohnungen ist, glaube ich, für unsere beiden Städte Bremen und Bremerhaven von großer Bedeutung und ausgesprochen wichtig. Es regelt Pflichten und Rechte von Vermietern und Mietern im geförderten Sozialen Wohnungsbau. Es legt zum Beispiel die Höhe der Miete fest, die der Eigentümer vom Mieter verlangen darf.

(B)

Um die Tragbarkeit der Miete zu erreichen für eben genau dieses Klientel, was darauf angewiesen ist, solche bezahlbaren Wohnungen zu finden, hat Bremen laufende einkommensabhängige Aufwendungszuschüsse bewilligt, die die Eigentümer zur Verbiligung der Miete einsetzen müssen. In Bremen gibt es im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus insgesamt rund 17 400 geförderte Wohnungen, die noch Belegungs- und Mietpreisbindungen unterliegen. Sie haben darauf hingewiesen, dass dies sukzessive abnimmt, das ist, glaube ich, auch gut so, aber nichtsdestotrotz kann man dem Gesetzentwurf entnehmen, dass diese Bindungen zum Teil bis zu 50 Jahre dauern. Das heißt, dass heute noch Wohnungen gebunden sind, die Anfang der Sechzigerjahre errichtet wurden.

Da die Berechnung der zulässigen Miete und die Berechnung der Höhe der laufenden Förderung bisher ein äußerst kompliziertes und arbeitsintensives Verfahren war, dient das Bremische Wohnungsbindungsgesetz auch der Vereinfachung, zum Beispiel für die Vermieter bei der Beantragung der laufenden Förderung. Mittel- bis langfristig bedeutet die Umsetzung dieses Gesetzes auch die Einsparung von Fördermitteln für das Land Bremen. Auch dies, finden wir, die Grünen, ist ein positiver Effekt dieses Gesetzes.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

In Richtung der Bemerkung des Kollegen Richter möchte ich anmerken, dass der Verband der Wohnungswirtschaft, vdw, und die AG Wohnen die im Bremischen Wohnungsbindungsgesetz enthaltenen Vereinfachungen ausdrücklich begrüßen. Ich habe immer gedacht, dass die FDP eigentlich für Subventionsabbau bekannt ist. Der von Ihnen kritisierte Paragraph 4 Absatz 6 dient eben genau der Vermeidung von Fehlsubventionierung. Geförderte Wohnungen sollen nur von solchen Mietern bewohnt werden, die zur Zielgruppe der Wohnraumförderung gehören.

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Dann hätten Sie das auch hineinschreiben können!)

Daher finden wir das Gesetz gut und richtig, und ich finde ein wenig, dass Ihre Kritik, Herr Richter, ins Leere läuft. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im vorliegenden Bremischen Wohnungsbindungsgesetz, und das haben meine Vorrednerin und auch Herr Richter in ihren Beiträgen schon gesagt, geht es im Wesentlichen darum: Es friert die staatlichen Subventionen aus dem Stand von dem Jahr 2008, also 31. Dezember dieses Jahres, ein, es streicht Vorschriften, für die es in Bremen keinen Anwendungsfall mehr gibt und verringert damit auch den Verwaltungsaufwand. Ich finde, das ist auch noch einmal in diesen ersten beiden Beiträgen deutlich geworden, dass das ein wichtiger Bereich ist und auch ein Stück Bürokratieabbau bedeutet.

Die Situation im öffentlich geförderten Mietwohnungsbau hat sich in den vergangenen Jahren grundsätzlich geändert. Aus diesem Grund sollen Regelungen zur Berechnung der zulässigen Mieten und die Tilgung der öffentlichen Baudarlehen vereinfacht werden. Wir finden, das ist auch richtig und gut so, und das ist auch ein Stück Verbesserung.

Weiterhin sehen diese Regelungen zur Umsetzung der Ermächtigungen nach Paragraph 8 die Gewährung von laufenden Aufwendungszuschüssen und nach Paragraph 9 die Tilgung der öffentlichen Baudarlehen vor. Wir müssen feststellen, das ist noch nicht erarbeitet worden, und ich gehe davon aus, und da bitte ich auch noch einmal den Senator, dass dazu in der zweiten Lesung dieses Gesetzes auch noch Vorschläge vorliegen.

In Bremen, das ist schon genannt worden, gibt es zurzeit noch über 17 000 öffentlich geförderte Wohnungen, die der Belegungs- und Mietpreisbindung unterliegen. Die Bindungen dauern zwischen 10 und 38 Jahren, Frau Kollegin Krusche hat gesagt, teilweise bis zu 50 Jahren. Wir sehen also, das ist eine sehr lange

(C)

(D)

- (A) Zeit, in der wir uns auch noch mit diesen Fragen zu beschäftigen haben. Dieses Gesetz ist mit den Wohnungsunternehmen abgestimmt, und zwar – das möchte ich auch noch einmal sagen – gab es in Teilbereichen auch Kritik, wo sie gesagt haben, sie finden das nicht so richtig. Die Grundaussage aber ist richtig, Frau Kollegin Krusche, das haben der Verband und auch ein Einzelunternehmen gesagt: Es gibt unterstützende Stellungnahmen dazu, wir unterstützen also auch dieses Gesetzesvorhaben des Senats.

Meine Damen und Herren, zu einem wichtigen Teilaspekt, der für uns als SPD-Fraktion wichtig ist, gehört die Frage, ob die Sozialwohnungen nur an Berechtigte vergeben werden sollen. Die im Paragraphen 4 dieses Gesetzes vorgesehene Verfahrensweise sollte auch strikt eingehalten werden. Es mag in Einzelfällen auch hart sein – das muss auch klar sein, wenn wir darüber sprechen –, aber wir stehen dazu, denn öffentlich geförderte Wohnungen, die durch die öffentliche Hand mit Finanzmitteln unterstützt worden sind, also erheblich subventioniert worden sind, sollen Menschen mit geringem Einkommen als Wohnraum zur Verfügung stehen.

- (B) Das soll die Stoßrichtung sein, und deshalb finden wir es richtig, wir verweisen noch einmal darauf, das ist ja auch im Gesetz vorgesehen, dass hier auch die Wohnungseigentümer und -eigentümerinnen bei der Gewährung der öffentlichen Förderungen aufgeklärt werden. Das ist ein wichtiger Punkt, dass eben hier auch einem Stück von möglichem Subventionsmissbrauch Vorhalt gegeben wird. Das Gesetz eröffnet die Möglichkeit der Freistellung von Belegbindungen oder die Übertragung von Belegungs- und Mietbindung.

Abschließend, meine Damen und Herren, stimmt die SPD-Bürgerschaftsfraktion der Auffassung des Senats zu, kein Wohnraumfördergesetz zu erlassen, sondern das Bundesgesetz anzuwenden. Wir sehen darüber hinaus, wie in den vergangenen Jahren, dass es notwendig ist, dann Wohnraumförderprogramme im Einzelnen aufzulegen. In diesem Sinne unterstützen wir diesen Gesetzentwurf, und ich bitte auch die anderen Fraktionen, entsprechend mit abzustimmen! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Durch die Föderalismusreform I, bei der die Gesetzgebungskompetenz zum 1. Januar 2007 auf die Länder übertragen wurde, wird hier der Erlass eines Bremischen Wohnungsbindungsgesetzes notwendig. Das lässt sich ad 1 bei einer gültigen Bundesgesetzgebung infrage stellen. Ad 2 soll nun alles eben schnell durchge-

stimmt werden, damit das Gesetz zum 1. Januar 2009 in Kraft treten kann. Das finden wir etwas fraglich. Nicht nur, dass Sie sich mit der Vorlage dieses Gesetzes viel Zeit lassen, nein, auch noch umfangreiche vorbereitende Arbeiten seien erforderlich, so wie es in Ihrer Vorlage steht, um die Umsetzung des Gesetzes ab dem 1. Januar 2009 sicherzustellen.

Ich weiß jetzt nicht, was mit „umfangreiche vorbereitende Arbeiten seien erforderlich“ gemeint ist. Vielleicht soll noch einmal eine neue Verwaltungsanweisung geschrieben werden. Das kann ich mir, ehrlich gesagt, auch wenig vorstellen bei einer Gesetzgebung, die fast analog zum Bundesgesetz übernommen wurde. Aber wenn es so sein sollte, dann erhalten wahrscheinlich die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter kurz vor Weihnachten als Weihnachtsgeschenk eine neue Verwaltungsanweisung und starten mit ihr völlig gestresst ins neue Jahr.

Dieses Vorgehen finden wir zumindest kritikwürdig, sind uns aber auch nicht sicher, ob dieser Aufwand überhaupt erforderlich ist. Wir stellen uns an dieser Stelle drei Fragen, bei denen wir es sinnvoll fänden, wenn der Senator darauf eingehen könnte: Was wären also konkret die Auswirkungen auf die Miethöhen? Was wären konkret die Auswirkungen auf die Sozialbindung? Und, um die Eigentumsverhältnisse nicht zu vergessen: Wird es zukünftig noch genügend Wohnraum im Rahmen des geförderten Wohnungsbaus geben, und zu wessen Lasten erfolgen zukünftig Einsparungen, die Frau Krusche so positiv hervorgehoben hat? – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU wird diesem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben uns damit ausführlich in der Deputation befassen. Damals hat die FDP auch nicht abgelehnt, sie haben sich der Stimme enthalten, glaube ich, weil es vielleicht auch ein bisschen kompliziert war und man das so kurzfristig nicht lesen konnte, das will ich ja durchaus konzessieren. Wer jetzt aber die Begründung hier liest, in der in einzelnen Paragraphen kurz zusammengefasst worden ist: Darin steht fast überall „Vereinfachung“. Was wollen wir denn? Wenn wir schon die Möglichkeit haben, ein eigenes Gesetz zu machen dadurch, dass in der Föderalismusreform I die Übertragung dieser Rechte erfolgt ist, dann sollte man, wenn man es verwaltungstechnisch verein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) fachen und in den Kosten begrenzen kann, das auch tun, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Dies ist dazu angetan, die Sache wesentlich zu vereinfachen und zu verbessern. Deswegen werden wir diesem Gesetzentwurf auch zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter (FDP)***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch drei Worte! Erstens, wenn in der Begründung Vereinfachung steht, sollte man trotzdem das Gesetz lesen,

(Beifall bei der FDP)

- (B) dann stellt man fest, dass eine Begründung nicht unbedingt darauf hindeutet, dass der Gesetzesinhalt eine Vereinfachung bedeutet. Zweitens, an Wohnungsbindung wird auch in keiner Weise gerüttelt, wenn es kein Landesgesetz gibt. Drittens, selbstverständlich, alle gebundenen Wohnungen stehen auch zukünftig nur Berechtigungsscheininhabern zur Verfügung, auch daran ändert sich überhaupt nichts. Und seit wann ist eine Kostenmiete ein Subventionsmissbrauch? Das möchte ich auch einmal wissen! Davon habe ich bis jetzt auch noch nie etwas gehört, siehe zweite Berechnungsverordnung, bisheriger Standard. Letzte Anmerkung, 60 plus 50 sind 110, das sollte jeder von uns in diesem Raum wissen. 1960 plus 50 Jahre sind 2010, wir bewegen uns im Jahre 2008. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Herr Richter, wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie zwei Punkte zu kritisieren. Sie kritisieren einmal die Regelung des Paragraphen 4 Absatz 6, wonach Mieterinnen und Mietern, die unrechtmäßig in die Wohnung gezogen sind, die Wohnung wieder entzogen werden kann, das sei überflüssig. So haben Sie es in der Deputation dargestellt, es könne nicht zu den Pflichten des Wohnungssuchenden gehören, sich vor Abschluss des Mietvertrages zu erkundigen, ob die Wohnung der Sozialbindung unterliege. Das war jedenfalls Ihre Argumentation sei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- nerzeit in der Deputation; die haben Sie jetzt hier, zwischen den Zeilen, auch wieder vorgetragen. (C)

Ihr zweiter Haupteinwand ist der, dass Sie sagen, die Vereinfachung bei der Ermittlung der subventionsfähigen Miete begrüßen wir zwar, so haben Sie es jedenfalls seinerzeit gesagt, aber wir kritisieren, dass die Erhöhungen des Instandhaltungsaufwandes zukünftig nicht mehr bezuschusst werden, sondern vom Eigentümer allein getragen werden müssen.

Dazu ein paar Ausführungen von meiner Seite! Zunächst einmal möchte ich wiederholen, was bereits gesagt wurde, der Verband der Wohnungswirtschaft und die ARGE Wohnen haben die im Bremischen Wohnungsbindungsgesetz enthaltenen Vereinfachungen ausdrücklich begrüßt, und zwar ohne Einschränkungen. Ich glaube auch, das will ich im Nachfolgenden ausführen, dass das, was Sie hier vortragen, mit den sonstigen Leitlinien der Politik der FDP, die mich im Detail nichts angehen, das ist Ihre Sache, auf der Ebene der Logik nicht übereinstimmt, weil Sie ja sonst doch gern für Subventionsabbau und Deregulierungen eintreten und hier das genaue Gegenteil machen. Ich weiß nicht, wer Ihnen das so vorgeschlagen hat,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

jedenfalls ist es nicht konsistent.

Ich komme zu dem ersten Punkt, zu Paragraph 4 Absatz 6. Der, das haben Frau Krusche und Herr Pohlmann schon gesagt, dient der Vermeidung von Fehlsubventionierungen. Dieser Paragraph stellt sicher, dass geförderte Wohnungen nur von solchen Mieterinnen und Mietern bewohnt werden dürfen, die zur Zielgruppe der Wohnraumförderung gehören, und das, in der Tat, wollen wir auch. (D)

Der Wohnungssuchende muss nicht, wie Sie das dargestellt haben, nach dem Bestehen der Sozialbindung fragen und sich danach erkundigen, vielmehr hat der Eigentümer, der die Förderung in Anspruch genommen hat und die Sozialbindung auch kennt, eine diesbezügliche Aufklärungspflicht. Er muss sich den sogenannten B-Schein, den Berechtigungsschein, von dem Sie ja auch gesprochen haben, nach den Förderungsbedingungen vor Abschluss des Mietvertrages vorlegen lassen.

Drittens, bei pflichtgemäßem Verhalten der Eigentümer kommt diese Regelung überhaupt nicht zur Anwendung, weil dann eben Rechtstreue vorliegt. Schwierigkeiten hat es in der Vergangenheit gegeben gelegentlich, das wissen Sie auch, bei kleineren privaten Vermietern, die rechtswidrig vermietet haben, das heißt ohne Vorlage eines Berechtigungsscheines.

Wenn man sich das einmal anschaut, wie das eigentlich mit dem Wirksamwerden dieser Regelung ist: In der Vergangenheit ist es so gewesen, dass dieser

- (A) Paragraf nicht oder kaum zur Anwendung gekommen ist, jedenfalls nicht direkt. Es wurde aber gelegentlich mit diesem Paragrafen, Herr Richter, gedroht. Das heißt, um anderweitige, einvernehmliche Lösungen zu finden, hat man darauf hingewiesen, insofern ist diese Regelung nichts anderes als eine Ultima Ratio. Wenn wir diese Regelung nicht hätten, hätten wir keinerlei Möglichkeiten, auch einvernehmliche Lösungen zwischen allen Beteiligten hinzubekommen. Also ich fasse zusammen zu diesem Punkt 1, diese Regelungen des Paragrafen 4 Absatz 6 dienen dazu, dass öffentliche Mittel im Bereich der Wohnraumförderung korrekt eingesetzt werden, und das ist auch vernünftig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das zweite Argument von Ihnen, es trifft ja zu, das will ich ausdrücklich konzedieren, das ist ja auch der Sinn der Sache, dass Erhöhungen des laufenden Aufwands zukünftig nicht mehr zu Subventionserhöhungen führen, also zu Erhöhungen der laufenden Aufwendungszuschüsse. Richtig ist aber auch, und das wissen Sie als Fachmann besser als die meisten von uns, dass es solche Subventionserhöhungen weder im freifinanzierten Wohnungsbau noch bei den sonstigen Sozialwohnungen gibt. Es handelt sich um ein überflüssiges Relikt aus den Fünfziger-, Sechziger-, maximal Siebzigerjahren, das im Rahmen der Gestaltung von Förderprogrammen schon im Jahr 2002 generell abgeschafft wurde.

- (B) Das heißt ja nicht, dass man sich zum Beispiel als Hauseigentümer, sich nicht das CO₂ Programm von der KfW besorgen kann oder anderes mehr. Die Möglichkeit, öffentliche Mittel einzuwerben, hat damit gar nichts tun. Es geht nur um diesen Automatismus, dass man garantiert Aufwendungen in Form von zusätzlichen Subventionen bekommt. Deswegen kann man auch nicht sagen, dass die Eigentümer in unangemessener Weise benachteiligt würden, denn die neuen Regelungen erlauben es ja gerade den Eigentümern, ihre Finanzierungsbedingungen betriebswirtschaftlich günstiger zu gestalten als bisher, ohne dass das zu Kürzungen der Aufwendungszuschüsse führen würde.

Ich halte fest, auch der zweite Punkt des Abbaus von Subventionen ist vernünftig, ist richtig, gerade auch angesichts der öffentlichen Haushaltslage, und ich finde, das, was Sie hier vorgetragen haben, verstößt ganz klar gegen das Gebot der Deregulierung und des Subventionsabbaus, was Sie sonst gern im Munde führen. Insofern finde ich das nicht plausibel und bitte um Unterstützung und Zustimmung zu diesem Gesetz. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Wer das Gesetz zur Sicherung der Zweckbindung von Sozialwohnungen, Bremisches Wohnungsbindungsgesetz, Drucksache 17/556, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Daür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,
Abg. T i m k e [BiW] und Abg. T i t t -
m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

(D)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses Geo-Information Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(B) Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bau und Verkehr

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Umwelt und Energie

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(C)

Gesetz zur Änderung des Sparkassengesetzes für öffentlich-rechtliche Sparkassen im Lande Bremen zur Sicherstellung der Aufsicht bei Abschlussprüfungen

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008

(Drucksache 17/514)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 27. Sitzung am 10. September 2008 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Sparkassengesetzes für öffentlich-rechtliche Sparkassen im Lande Bremen zur Sicherstellung der Aufsicht bei Abschlussprüfungen, Drucksache 17/514, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(D)

Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes

Mitteilung des Senats vom 16. September 2008

(Drucksache 17/536)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Kirchensteuergesetzes, Drucksache 17/536, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie und Staatsvertrag über die NKL Nordwestdeutsche Klassenlotterie

Mitteilung des Senats vom 23. September 2008
(Drucksache 17/545)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Nordwestdeutsche Klassenlotterie, Drucksache 17/545, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(B)

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Rechtsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl von drei Mitgliedern und zwei stellvertretenden Mitgliedern des Ausschusses für Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(D)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Wirtschaft und Häfen

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

(A) Bericht des Petitionsausschusses Nr. 15

vom 30. September 2008
(Drucksache 17/560)

Eine Aussprache hierzu ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Bildung

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

(B) Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Nachhaltige Beiträge zum Umwelt- und Klimaschutz leisten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 26. Juni 2008
(Drucksache 17/469)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Präsident, liebe Damen und Herren! Wir legen Ihnen heute einen klar umrissenen und eng dimensionierten Antrag mit einem sinnvollen Beitrag zum nachhaltigen Umwelt- und Klimaschutz vor. Das sind eigentlich Sachen, die bei jedem zu Hause und in jedem Büro selbstverständlich sind. Wir sind der Auffassung, und

deshalb bitten wir um Zustimmung zu diesem Antrag, dass selbst Behörden klimapolitisch nicht hinter einen WG-Zustand fallen sollten.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte jetzt gedacht, dass DIE LINKE ihren Antrag wenigstens in groben Zügen vorstellt, damit ich deutlich machen kann, warum dieser Antrag erstens überflüssig, zweitens extrem schlecht ist und nur abgelehnt werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich versuche, das jetzt in Stichworten nachzuholen. Es ist in der Tat der schlechteste Antrag, der mir im Bereich Umwelt in den letzten zehn Jahren zu Gesicht gekommen ist oder seitdem ich in diesem Hause bin. Ich finde, DIE LINKE entlarvt sich hiermit selbst und trägt wirklich ihre Unkenntnis – ich vermute auch noch Unwissen – zur Schau. Das, was die Fraktion hier prüfen lassen will, macht Rot-Grün schon längst, und, entschuldigen Sie, die Fraktion hat das nicht einmal gemerkt. Ich möchte hier Goethe zitieren, der nämlich sagte: „Es ist nichts schrecklicher als eine tätige Unwissenheit“.

(D)

Sie wollen in dem Antrag Recyclingpapier in Bremer Amtsstuben einführen, und da ist doch festzustellen, dass DIE LINKE nicht gemerkt hat, dass wir die öffentliche Beschaffung mit der Ausrichtung des Beschaffungswesens auf ökologische, soziale und faire Kriterien neu stricken. Es ist natürlich ein kleiner Teilaspekt davon, dass man dann, wenn es ökologisch sinnvoll ist, Recyclingpapier benutzt. Es erschreckt mich an der Stelle schon sehr, weil wir in der letzten Bürgerschaftssitzung genau die Debatte und den Zwischenbericht zur Einführung oder zur Umsteuerung des öffentlichen Beschaffungswesens debattiert haben. Das hieß zwar ein bisschen anders, aber wenn man die Vorlage gelesen hätte, hätte man gewusst, dass es genau um diesen Punkt ging.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die zweite Forderung ist, Toilettenspülkästen mit Wasserspartasten auszustatten. Ehrlich gesagt, da hat es mir dann endgültig die Sprache verschlagen, und ich habe gedacht, hat DIE LINKE noch nie etwas von Umweltmanagementsystemen gehört? Das gehört doch wirklich zum Grundwissen. Wenn man erfolgreich solche Umweltmanagementsysteme einführt, kann man sich nach der europäischen Richtlinie EMAS

- (A) zertifizieren lassen. Das ist in der Tat umfassender Umwelt- und Klimaschutz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich richte hier auch wirklich einmal die Bitte an die Fraktion, wenigstens einmal in das Internet zu gehen: Die Adresse ist www.umwelt.bremen.de. Wenn man das getan hätte, dann hätte man da gelesen, dass das Umweltressort, beziehungsweise der Senator für Bau, Umwelt, Verkehr und Europa sich bereits 2003 nach EMAS hat zertifizieren lassen. Da steht nämlich, ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Im Rahmen des internen Umweltschutzes wurden zahlreiche Maßnahmen und Aktionen durchgeführt, wie etwa die konsequente Trennung der Abfallfraktion, die Installation von Wasserspartechnologien“ – diese Tasten, die dann weniger Wasser herauslassen, das gehört zur Wasserspartechnologie –, „die Verringerung der Standby-Verluste von elektrischen Geräten, der Wechsel auf Fotokopiergeräte mit Energiesparoptionen, die Teilnahme an der Aktion ‚Mit dem Rad zur Arbeit‘“ und so weiter. Ich möchte Sie damit gar nicht länger aufhalten, man kann ja auf die Internetseite gehen. Ich habe nur die Bitte: Erst informiert man sich, dann denkt man nach, dann prüft man, und dann kann man auch fordern. Aber die Schritte davor gehören dazu, und bitte keinen blinden Aktionismus!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde immer, dass das auch zur Glaubwürdigkeit gehört, dass man auch bei sich selbst persönlich natürlich, in der Wohngemeinschaft oder wo auch immer, Frau Nitz, aber auch bei der Fraktion anfängt. Das betrifft sowohl Arbeitsverhältnisse, die man schließt oder auch löst. Es betrifft aber auch die Frage, wie man sich im Bereich Umwelt bewegt, und dort ist festzustellen, oder ich kann Ihnen das sagen: Wenn Sie wirklich sagen, Ihnen liegt das am Herzen, dann lassen Sie sich doch wie die grüne Fraktion auch nach EMAS zertifizieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann würde wenigstens ein Hauch wahrnehmbar sein, dass Sie das, was Sie hier vertreten, auch selbst machen würden.

Zusammenfassend: Statt mit Worthülsen das grüne Original zu imitieren, wäre es an der Stelle sinnvoll gewesen, genau dieses Papier für diesen Antrag einzusparen und uns die Zeit hier nicht mit solchen Dingen zu rauben, denn nachhaltiger Umwelt- und Klimaschutz ist das nicht. Das ist eine reine Worthülse und hat mit dem überhaupt nichts zu tun, wie der Antrag betitelt ist. – Danke schön!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

(C)

Abg. **Dennhardt** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss gestehen, dass ich mir am Anfang nicht ganz sicher war, ob der Antrag ernst gemeint ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Buhler [FDP]:
Ich bin mir das heute noch nicht!)

Nachdem er denkbar knapp vorgestellt worden ist, scheint er nach meiner Wahrnehmung doch ernst gemeint gewesen zu sein. Ich will es knapp halten: Meine Kollegin Frau Dr. Mathes hat im Wesentlichen die Argumente vorgetragen, die man zu dem Antrag vortragen kann, deswegen will ich das nicht alles wiederholen. Ich finde, das Beste an dem Antrag der LINKEN ist, dass er die Qualität der Umweltpolitik der LINKEN dokumentiert. Niemand braucht DIE LINKE für Umweltpolitik in Bremen. Wir lehnen den Antrag deshalb ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

(D)

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass ich hier noch einmal im Landtag über Toilettenkästen debattiere, ist schon eine neue Qualität. Aber obwohl dazu schon alles gesagt ist, ist das noch eine viel bessere Qualität.

(Beifall bei der CDU)

Aber okay, man macht ja so einiges mit. Ich denke, Frau Dr. Mathes hat schon eindeutig dargelegt, wie sehr wir uns um die ganzen einzelnen Themen kümmern. Das brauche ich hier gar nicht mehr darzulegen. Wenn man solche Fragen hat und man die Antwort nicht findet, kann man noch einmal bei einer Deputation nachfragen. Ich frage mich, wenn Sie es wirklich so ernst meinen mit dem Umweltschutz oder wie Sie es uns zumindest oftmals versuchen darzustellen: Warum haben Sie nur einen Deputierten in der Umweltdeputation sitzen und keinen Abgeordneten? Denn, wenn es Ihnen ernst gewesen wäre, dann hätten Sie in die Umweltdeputation noch einen Abgeordneten entsandt. Insofern denke ich, kann es Ihnen damit nicht ganz ernst sein, insofern lehnen wir auch den Antrag ab, weil er einfach schlecht ist. – Danke!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Ein-Satz-Rede will ich nicht halten, weil es zu viele Kommas und Semikolons dafür bedürfte. Ich will es trotzdem kurz machen, denn ich sage einmal: Wir haben hier schon etliches im Landtag und in der Stadtbürgerschaft zum Thema „Ökologisches Wirtschaften“ gesagt. Da braucht es keine Symbolanträge mit Symbolthemen wie Recyclingpapier, Toilettenspülung und Car-Sharing. Wir haben schon bessere Debatten geführt über Energiecontracting, welches hier völlig fehlt. Viele Fragen, die hier gestellt worden sind, sind auch mit wirtschaftlichem Nutzen zu beantworten. Insofern bedarf es dieser Symbolpolitik und dieses Antrags nicht. Wir brauchen diese Empfehlung hier nicht, keiner, weder die Regierung noch die anderen Oppositionsparteien, denn was sinnvoll ist, wird auch gemacht werden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

(B) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Präsident! Uns war natürlich klar, dass Sie sich hier aufregen, wenn man Ihnen in einer Bürgerschaftsdebatte einen Spiegel vor die Nase hält!

(Heiterkeit)

Denn genau diese Debatten haben wir in diesem Hohen Haus zu Ihren Anträgen, zum Thema Car-Sharing und Energiesparlampen geführt. Ich will gar nicht auf die Anfrage zu Honigbienen eingehen. Selbstverständlich bringen Sie hier stets und ständig Anträge ein, um sie zu beschließen und sich selbst auf die Schultern klopfen zu können. So auch Ihre Anträge zum Umwelt- und Klimaschutz. Da frage ich Sie: Wo sind hier Worthülsen, die nicht auch in Ihren Anträgen vorkommen? Mit Verlaub, der Antrag ist durchaus ernst gemeint, und er beinhaltet lediglich einen Prüfauftrag. Aber selbst das haben Sie beim Studium dieses Antrages überlesen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es tut mir Leid. Ich sage auch nur zwei bis drei Sätze. Wir brauchen keinen Prüfantrag, vielleicht haben Sie das

wirklich immer noch nicht – auch noch nicht einmal nach meiner Rede – verstanden. Wir machen das alles, haben es schon zum Teil seit Anfang 2000 gemacht, und das haben Sie immer noch nicht erkannt. Von daher kann man hier nur sagen: Bei diesem Antrag, da wäre wirklich meine Bitte, einmal qualitativ sauberer zu arbeiten. Dann können Sie sich auch einbringen, und wir sind dann immer auch bereit, das ernsthaft zu diskutieren, aber bei Sachen, die null Substanz haben, können Sie von uns wirklich nicht erwarten, dass wir uns damit auch noch auseinander setzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Präsident Weber: Ich schaue einmal Richtung Senatsbank. Möchten Sie, Herr Senator? Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mützelburg.

Staatsrat Mützelburg *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat bedankt sich bei allen, die seine Aktivitäten im Umweltschutz auch in der öffentlichen Verwaltung unterstützen. Insofern bedanke ich mich auch bei der LINKEN für diesen Antrag. Ich will Ihnen hier dennoch nicht aufzählen, was wir alles machen, sondern nur zwei kleine Anmerkungen machen.

Zum einen: Wir haben uns Mühe gegeben, diesen Antrag ernst zu nehmen, selbst wenn er nicht ernst gemeint gewesen sein sollte.

(Heiterkeit)

Wir haben gezählt und mussten feststellen, dass wir im Jahre 2007 genau 101 248 000 Blatt Papier bestellt und an die öffentlichen Verwaltungen ausgegeben haben, davon waren 61 782 620 Blatt recyceltes Papier. Das ist die Größenordnung im Jahr 2007. Wir wissen schon aus dem Jahr 2008, dass die Zahl weiter ansteigt. Allerdings will ich dazu nur eine einzige Bemerkung machen: Uns wäre noch lieber, wenn die Blattzahl insgesamt sinken würde. Das wäre der beste Beitrag zum Umweltschutz in dem Bereich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zweite Frage: Wir haben nicht mehr nachgezählt, wie viel Blatt Toilettenspapier wir verbrauchen.

(Heiterkeit)

Eigentlich wäre das das Verbindungsglied zu dem zweiten Teil des Antrags gewesen. Wir mussten feststellen, dass der zweite Teil des Antrags eigentlich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) ein klassischer Antrag seitens der LINKEN ist. Hier wird nämlich die Systemfrage gestellt,

(Heiterkeit)

das hat DIE LINKE nicht gemerkt. Die Systemfrage zu unserem Kanalisationssystem,

(Heiterkeit)

das nicht in der Lage ist, in jedem Bereich dieser Stadt Wasserspülungen mit Spartasten tatsächlich zu bewältigen, weil dann Kanalisationen, die älter als dreißig Jahre sind, und das ist immer noch der größte Teil der Stadt, verstopfen.

(Heiterkeit)

Insofern ist dieser Antrag leider zum Teil ein Antrag, der einen Beitrag zur Verstopfung leistet.

(Heiterkeit)

Aber ich will Ihnen dennoch sagen, wie wir uns beholfen haben. Wir versuchen nämlich, in allen öffentlichen Gebäuden die Wassermenge, nicht die Spartasten, die wir nicht einbauen können, weil es dann vielleicht zu wenig ist, statt auf neun Liter auf sechs Liter zu begrenzen, das ist auch immerhin ein erheblicher Beitrag zum Wassersparen. Der Rest ist eine Systemfrage, die wir nur im Laufe der Zeit bewältigen können. Aber das wissen Sie ja, meine Damen und Herren von der LINKEN, dass Systemfragen in dieser Gesellschaft schwer zu lösen sind.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/469 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und die FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Weiterentwicklung des IT-Bereichs der Bremer Verwaltung

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 3. Juli 2008
(Drucksache 17/481)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. September 2008

(Drucksache 17/534)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Lühr, dass Sie auf die mündliche Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD verzichten wollen.

(Staatsrat L ü h r : Wir warten auf die Verfilmung!)

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich für das Wort. Ich habe jetzt ja das Vergnügen, zu einem versöhnlichen Ausklang des Tages sprechen zu dürfen. Ich versichere auch, dass ich nicht über Systemfragen sprechen werde, es sei denn über Betriebssysteme, das ist dann aber nicht so entscheidend.

Ich bedanke mich für die ausführliche und klare Antwort des Senats auf die Anfrage der Grünen und der SPD über die Perspektiven der Weiterentwicklung des IT-Bereichs in der bremischen Verwaltung. Diese Antwort zeigt über alle einzelfachlichen Fragen hinaus, die wir hier gar nicht erörtern können, zweierlei: zum einen, welche hervorragend innovative und auch weit über das Land Bremen hinaus anerkannte Arbeit auch im Kernbereich des bremischen öffentlichen Dienstes geleistet werden kann. Ich spreche da vom Referat IT bei der Senatorin für Finanzen, und ich möchte gern die Gelegenheit dieser Debatte nutzen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der Direktorin, Frau Schwellaach, unseren Respekt und Dank für ihre Arbeit auszudrücken. Die ist ja nicht von gestern oder von heute, sondern sie hat schon

(C)

(D)

- (A) viele Finanzsenatoren überdauert. Aber ich freue mich sehr, dass der rot-grüne Senat diese Arbeit außerordentlich fördert und unterstützt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zum anderen zeigt die Antwort, und das war offen gestanden auch der Sinn der Anfrage, die Hoffnung dabei, dass der Senat sich nun insgesamt der immensen Bedeutung zeitgerechter Informations- und Kommunikationstechnologie für die Verwaltung bewusst ist und dass alle Ressorts die wesentliche Aufgabe der nächsten Zeit gemeinsam anpacken wollen – was nicht immer so gewesen ist –, nämlich die Bündelung, die Vereinheitlichung und Standardisierung der Querschnittsaufgaben im IT-Bereich. Als Hebel und Voraussetzung für eine solche Bündelung soll dabei die Zusammenführung der finanziellen Ressourcen in einem Querschnittsproduktplan bei der Senatorin für Finanzen weiterentwickelt werden.

Das hat folgenden Sinn: Es kann damit verhindert werden, dass die Mittel der Einzelressorts für diese Informations- und Kommunikationstechnologien für anderes, scheinbar auch immer Dringlicheres verwendet werden, das Ausstattungsniveau zum Teil sinkt, sich auseinanderentwickelt und dann am Ende zwischen den Ressorts nicht einmal mehr zusammenpasst. Der Senat sagt richtig, ich darf zitieren: „Ein gebündeltes IT-Budget würde die Einführung wirtschaftlich sinnvoller, zentraler Komponenten erheblich beschleunigen.“

Ich bin der Überzeugung, dass die Zeit der Goldgräberstimmung, in der jedes Ressort so die Tüftler und Bastler hatte – das war einmal eine sinnvolle Sache –, vorbei ist. Jetzt muss man Langfristigkeit hineinbringen, denn Sicherheit in der Planung geht nur durch ein zentrales IT-Budget. Das ist in der Antwort des Senats fachlich detailliert und sehr präzise aufgefächert.

Ich will nur ganz knapp ein Beispiel herausgreifen, mit dem gegenwärtig auch schon begonnen wird: die Modernisierung des E-Mail-Systems der bremischen Verwaltung durch Zusammenfassung bei der BREKOM. Das wird die Zahl der bisher benutzten 90 Server auf unter zehn reduzieren, die unterschiedliche Software wird auf einen modernen Stand gebracht, die Lizenzen werden erfasst und zum ersten Mal gemeinsam verwaltet. Das ist ein kleines Beispiel dafür, was auf der Tagesordnung steht.

Die Zentralisierung neuer Aufgaben bedeutet auch neue andere Risiken für die Datensicherheit und neue Aufgaben für den Datenschutz. Das erleben wir zum Beispiel bei der Übertragung von Aufgaben auf die Vierländeranstalt dataport. Diese Übertragung ist für Bremen hoch effektiv, davon bin ich überzeugt, aber die Datenschutzprobleme, das haben wir auch im

Ausschuss gehört, sind noch nicht alle gelöst. Der Senat räumt das in seiner Antwort auch ein, völlig richtig. Ich glaube aber, die Probleme sind dazu da, gelöst zu werden, und sie sind kein Argument gegen eine solche Zentralisierung.

Eine Anmerkung zum Schluss: Wir wollen in Frage 10 wissen, wie der Senat den Anforderungen des Umweltschutzes bei Anschaffung, Betrieb und Entsorgung genügt, also das Stichwort Green-IT. Teile der Senatsantwort sind auf den Widerspruch von bremischen Unternehmen gestoßen, und das, muss ich sagen, hat mich sehr gefreut, auch dass das so wahrgenommen worden ist. Sie nehmen für sich in Anspruch, dass sie bei der Umstellung auch von Servern gute Energie sparende, ökologische Lösungen anbieten können. Ich habe die Senatorin für Finanzen darauf hingewiesen und bin sicher, dass die Fachleute die Senatsantwort auch noch einmal im Licht der Angebote und Erfahrungen dieser bremischen Unternehmen überprüfen werden.

Meine Damen und Herren, knapp zusammengefasst: Die Grünen unterstützen den Senat ausdrücklich in seiner Politik, durch Bündelung von Querschnittsaufgaben den Standard der IT-Ausstattung und Anwendung der gesamten Verwaltung auf die Höhe der Zeit zu bringen, die Nutzer- und Kundenfreundlichkeit zu erhöhen, damit sicherer und verlässlicher zu werden und gleichzeitig auf Dauer dabei Geld zu sparen. – Schönen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Blatt Papier kann man sparen, um bei der vorherigen Debatte anzusetzen, wenn man sehr viel elektronisch kommuniziert, dann braucht auch kein Blatt Papier gezählt werden.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das war eine Kritik!)

Nein, nur eine Anmerkung! Ich kann mich den Worten meines Kollegen Herrn Dr. Kuhn anschließen, auch dem Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bereichs schließe ich mich für unsere Fraktion an. Ich will aus der Großen Anfrage nicht alles zitieren, sondern mich ausschließlich auf einen Punkt fokussieren in der Debatte, wenn es um den Produktplan 96 geht und das, was damit sozusagen wirtschaftlich als Erfolge bei einer Weiterentwicklung der IT-Strategie als Gewinn für Bremen dokumentiert werden kann.

Mir scheint es wichtig zu sein, viele Bereiche zusammenzufassen und zu organisieren, der Senat hat

(C)

(D)

(A) dies als Auftrag verstanden. Wichtig ist jedoch, die Beschäftigten, die natürlich bisher in den Ressortbereichen für diese Teilaufgaben zuständig waren, in dem Prozess mitzunehmen. Zusammenzuführen in einer Hand macht Sinn, das unterstützen wir auch. Allerdings erwarte ich vom Senat, dass sozusagen vom Übergang der Ressourcen-Eigenverantwortlichkeit bis hin zu einer Steuerung aus einem Guss aus einer IT-Struktur heraus alle Beschäftigten auf den Weg mitgenommen werden. Das ist natürlich von der Umsetzung her im Produktplan 96 aufgeschrieben, dass alle in dem Prozess mitgenommen werden. Denn der Mensch kann ja nur im Mittelpunkt des ganzen Handelns stehen, die IT und die Einsetzung von Server und E-Mail-Kontakten ersetzt nur die Kommunikation.

Ein zweiter Punkt ist mir besonders wichtig, dass wir auch Effekte erzielen. Das Zusammenfassen von Servern soll ja nicht nur gemacht werden, um weniger Serverplatz zu haben, sondern um am Ende eines Prozesses Kosten zu sparen. Von daher erwarte ich bei all den Überlegungen, die jetzt noch weitergeführt werden müssen, dass der Kostengewinn wiederum in neue Strukturen investiert werden kann oder sozusagen entsprechend in neue Ideen eingesetzt werden kann. Es muss aber auch nachgewiesen werden, dass so etwas wie Helpdesk, Userdesk – also Service über einen direkten Weg – am Ende auch günstiger wird. Wenn es sozusagen IT aus einem Guss gibt, muss es auch sinnvoll sein, dass in den Amtsbereichen, in denen es dann keine Systemadministratoren mehr gibt, die Leistungen trotzdem erfüllt werden können, wenn es Probleme mit dem Bereich der IT gibt.

Ein Punkt bei der Recherche um die Diskussion heute im Parlament war mir aufgefallen. Wir haben einen E-Government-Masterplan 2006 bis 2008, den findet man dann wieder, wenn man sich vorbereitet. Ich kann mich nicht erinnern, wann wir ihn parlamentarisch zuletzt diskutiert haben. Deswegen ist mir genauso wichtig, über die Große Anfrage, Herr Staatsrat, sicherstellen zu können, dass der Fachausschuss für den Bereich IT und Medien und der Fachausschuss für den Bereich Haushalt und Finanzen über die weiteren Umsetzungsschritte des im Produktplan 96 aufgeschriebenen Weges auch weiter informiert werden.

Dazu macht es Sinn, dass wir uns die eigenen Hausaufgaben, nämlich den E-Government-Masterplan 2006 bis 2008, noch einmal vor Augen führen und nachschauen, was damals das Ziel war, ob wir es evaluieren müssen. Denn wenn man ihn liest, gibt es viele Punkte, die auch in der Großen Anfrage in Teilbereichen wieder vorkommen. Für die Vernetzung von einem E-Government-Masterplan 2006 bis 2008 in der Fortschreibung mit der jetzigen Strategie der Weiterentwicklung des IT-Bereichs, da würde ich Sie bitten, Herr Staatsrat, sicherzustellen, beide Ausschüsse, die ich erwähnt habe, sowohl den IuK-Ausschuss als auch den Haushalts- und Finanzausschuss, über

die weiteren Verfahren und Überlegungen zu informieren.

(Beifall bei der SPD)

Ansonsten erschließt sich mir noch nicht ganz, was Bremen von dem Projekt „Deutschland online“ hat. Dazu gibt es ja auch eine Frage und eine Anmerkung. Da könnte noch etwas mehr Blut hinein. Wenn man einmal im Internet versucht, sich ein paar Informationen zu holen, stellt man auch fest, Bremen kommt nicht immer an erster Stelle bei den Hits der Suchmaschinen mit seiner Strategie vor. Ich will also damit an dieser Stelle sagen, wenn es gute Ideen gibt, Herr Staatsrat, sie auch nach außen dokumentieren. Das Informationsfreiheitsregister ist ein positiver Effekt, aber es gibt auch andere positive Effekte.

Zusammenfassend kann ich für die SPD-Fraktion sagen, dass wir sehen, dass die Bremer Verwaltung auf dem richtigen Weg ist. Im Mittelpunkt müssen bei allen Überlegungen auch zukünftig die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen. Die finanziellen Ressourcen, die man gewinnbringend durch Systemverschmelzung oder Systemübereinbringung erhält, müssen noch quantifiziert werden. Auch das gibt die Große Anfrage in der Beantwortung noch nicht her. Als Drittes kann alles, was wir hier einsetzen, am Ende des Weges eben wieder Papier sparen und dadurch kommen wir zu Anfragen der LINKEN dann nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich eigentlich nur den Reden meiner Vorredner anschließen. Ich möchte aber eines dann doch machen, weil Herr Dr. Kuhn die Unterstützung des rot-grünen Senats so gelobt hat. Das finde ich auch vernünftig. Ich meine, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das haben Sie ja auch gesagt, begleiten diesen Weg schon länger. Es war, jetzt möchte ich das auch einmal zurückgeben, in der Zeit von Hartmut Perschau, der genau diese IT-Projekte politisch begrüßt, begleitet und unterstützt hat. Es war zu einer Zeit, in der noch keiner genau wusste, in welche Standards das geht – das war noch die Zeit der Tüftler –, in welche Richtung genau, und in der E-Mail und Servertechnik noch nicht selbstverständlich waren und nach wie vor in den Neunzigerjahren immer noch der Aktendeckel gefragt war, wo schon frühzeitig im Finanzressort dieser Weg gegangen wurde.

Wir haben der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen können, dass viele IT-Querschnittsaufgaben mittlerweile gebündelt sind und der Support so weit

(C)

(D)

- (A) wie möglich zentral gestaltet worden ist. Dieser Weg muss weiter fortgesetzt werden.

In den letzten Jahren hat sich der Prozess einer Standardisierung fortgesetzt beziehungsweise auch beschleunigt. Hierbei hat sich gezeigt, wie notwendig eine Bündelung der IT-Querschnittsaufgaben geworden ist. Das Finanzressort hat sich schon seit vielen Jahren darum bemüht, zentral angebotene Supportstrukturen und -bündelungen aufzubauen. Leider ist dieser Weg, das muss man auch der Ordnung halber sagen, auf viele Ressortegoismen gestoßen und teilweise auch behindert worden. Spätestens mit der Einführung und Umsetzung des Informationsfreiheitsgesetzes sind viele Defizite gerade in diesem Bereich deutlich geworden.

Es gibt nicht nur wirtschaftliche, sondern auch fachliche Gründe, mit einer gemeinsamen Planung von IT- und E-Government-Vorhaben eine weitgehende Standardisierung zu realisieren. Aber bei allen positiven Entwicklungen müssen wir uns auch auf Probleme einstellen. Auch so, glaube ich, werden sich kurzfristig nicht die großen Synergieeffekte einstellen.

- (B) Wie problematisch das Zusammenführen von Strukturen – wir haben das ja auch im Medienausschuss gelernt – und von Kulturen ist, zeigt der Bremer Beitritt bei Dataport. Hier ist deutlich geworden, dass eine Zusammenführung erst einmal Mehrarbeit und zu Anfang auch mehr Probleme bedeutet. Aber es zeigt auch, dass Bremen durch sein frühes Engagement gerade im E-Government viel Know-how in diese länderübergreifende Arbeit einbringen kann. Wenn wir diesen Weg weiter fortschreiten, glaube ich, werden wir auch in den nächsten Jahren damit einen großen Erfolg haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen! Auch für DIE LINKE ist dieser Bericht auf jeden Fall sehr interessant, da er für die Zukunft als Datengrundlage dienen kann. Wir haben uns selbst bei einigen Mitarbeitern informiert, mit ihnen gesprochen. Wir haben auch versucht, mit dem GPR und den dafür zuständigen Kollegen zu reden, und haben dabei festgestellt, wie immer im EDV-Bereich gibt es natürlich auch sehr viele Probleme.

Eines der großen Probleme ist – das wurde eben schon angesprochen –, dass die stärkere Zentralisierung durch die Übertragung von Aufgaben an Dataport natürlich dazu führt, dass man auf der einen Seite eine ganze Menge von Schnittstellenproblema-

tiken hat, und auf der anderen Seite führt sie zu der Frage – und das ist immer ein großes Problem bei Konzentrationen –, ob man sich vor Ort damit nicht einen Verlust an Qualität, Kompetenz und Know-how einhandelt.

Das ist bei einer unterschiedlichen Behördenentwicklung auch wieder so, da gibt es viele Spezialistensysteme, die teilweise – wie schon gesagt wurde – aus diesen Tüftlerzeiten gekommen sind. Teilweise gibt es aber tatsächlich auch Spezialistensysteme, die zum Beispiel mit SAP nicht immer so leicht kompatibel sind, dann ist es eine Frage der Schnittstellenproblematik, die kann einem schon im laufenden Betrieb sehr viel Nerven, Zeit und Geduld kosten. Ich sage einmal, dass man durch die Einführung von EDV zumindest kurzfristig oder mittelfristig Synergieeffekte erzielt und Geld und womöglich Personal einsparen kann, glaube ich als jemand, der als Betriebsrat seit fast 20 Jahren Einführungen von SAP, Einführungen von EDV in den Krankenhäusern mitverfolgt hat, niemandem mehr, das stellt sich möglicherweise erst später ein.

Es wird von daher natürlich auch eine große Frage sein, wie die bisherigen Tüftler und Leute, die man heute modern als Key-User bezeichnet, die in einzelnen Behörden, die jetzt eben zentralisiert angeschlossen wurden, bisher den Support dort getätigt haben. Was passiert mit diesen Kollegen und Kolleginnen auf der einen Seite und auf der anderen Seite natürlich auch, wie sieht der Support wirklich aus?

SAP-Support und – ich sage einmal, in der Antwort des Senats hat viel gestanden von Hotlines und User-Help-Desks und so weiter –. Ich kenne viele Beispiele, wo gerade diese User-Help-Desks dazu führen, dass man dann eine entsprechend protokollierte Nachricht erhält, wann eine Fehlermeldung gekommen ist, behoben wird sie deswegen möglicherweise trotzdem erst am nächsten Tag oder Stunden später. Man hat es dann dokumentiert, aber für die davon betroffenen Kollegen und die Systeme ist dieses Ganze doch immer sehr unschön.

Ich will noch einmal daran erinnern: Ein gutes Negativbeispiel ist auch nach wie vor die BAGIS, weil es dort ja immerhin so ist, dass die EDV-Wartung und das Support zentral von Nürnberg aus erfolgen, und es gibt sehr viele Kollegen, die sich da schon die Haare gerauft haben, wie so etwas funktioniert.

Das heißt, Zentralisierung bringt auf der einen Seite immer Schwierigkeiten mit sich, auf der anderen Seite winkt natürlich immer das Geld, also die Vorstellung, dass man dadurch Synergieeffekte heben kann und dass dadurch Anschaffungen, dies trifft bei Anschaffungen sicherlich zu, billiger werden. Aber ob die Begleitkosten für Support und der Know-how-Verlust vor Ort immer diese Kosten ausgleichen, das ist immer eine sehr offene Frage. Von daher sage ich noch einmal: Ich finde, dieser Bericht ist eine gute Grund-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) lage, aber ich glaube, man muss da sicherlich gut hinterher kontrollieren. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Entwicklung des IT-Bereiches ist und bleibt auch in der Zukunft ein dynamischer Prozess. Es war und ist richtig und notwendig, eine Neuorganisation der bremischen IT-Dienstleister vorzunehmen und IT-Aufgaben zu bündeln. Wenn ich aus den Antworten des Senats ein kurzes Fazit ziehen sollte, dann würde ich sagen: eine Umsetzung mit Licht und Schatten.

(Beifall bei der FDP)

Unkonkret und fraglich geblieben ist für uns der Zeithorizont der Umsetzung. Werden tatsächlich die erhofften Synergieeffekte optimal genutzt und somit auch spürbar? Wurden die Reibungsverluste insgesamt zu optimistisch bewertet?

- (B) Fakt scheint zu sein, wie sich aus der Antwort zu Frage 5 ergibt, dass die personellen Auswirkungen als eher gering einzustufen sind. Ein Grund dafür ist auch: Basiskomponenten wurden bisher noch nicht oder zu spät eingesetzt. Das hat dann zum Teil etwas mit noch nicht ausreichend geschulten Mitarbeitern zu tun. Das ist ein sehr wichtiges Kriterium. Aber Schulungen kosten auch Geld, und insgesamt hat die IT-Umstellung auch etwas mit einem sehr großen finanziellen Aufwand zu tun.

Das E-Mail-System ist noch nicht zentral organisiert. Worin liegen die bisherigen Reibungsverluste begründet? Wo fehlt es noch an möglicher und sicherlich notwendiger Koordination? Mit welchem Zeithorizont muss noch gerechnet werden? Da erscheint mir das unter Frage 2 angesprochene Datenmanagement und die Archivierung von besonderer Bedeutung zu sein. Nur mit einem funktionierenden System ist letztendlich eine transparente und vergleichbare Übersicht über die Umsetzung, die IT-Ausgaben der bremischen Verwaltung und den Zukunftsbedarf möglich. Die bestehenden Probleme gehören laufend auf den Prüfstand. Die Ergebnisse der Analysen sind dann wiederum bei neuen Verträgen zu berücksichtigen. Ich komme gleich noch kurz, wie die Vorredner auch, auf Dataport zu sprechen.

Mit Genehmigung des Präsidenten darf ich aus der Antwort zu Frage 6 zitieren. Hier heißt es: „Sowohl bei den verwaltungsinternen als auch bei den externen Servicestellen bleibt vor dem Hintergrund der Personaleinsparungen und des reduzierten Budgets eine Diskrepanz zwischen den Anforderungen der Kunden und der Finanzierbarkeit von qualitativ hochwertigem Service.“ Meine lieben Kolleginnen und Kol-

- legen, was heißt das konkret? Wie wirkt sich die Diskrepanz real auf das Umsetzungskonzept aus?

(C)

Jetzt noch ein paar Sätze zu Dataport: Hier gab es ja zumindest im hamburgischen und im schleswig-holsteinischen Bereich erhebliche Sicherheitslücken, die nach Einschätzung unseres Datenschutzbeauftragten, Sven Holst, durchaus als katastrophal einzustufen sind. Auch der Senat sieht auf dem Gebiet des Datenschutzes und der Datensicherheit bei Dataport weiterhin Handlungsbedarf. Nicht umsonst wurde am 7. Juli eine Arbeitsgruppe der Trägerländer und Dataport eingesetzt, die offene Fragen zeitnah bearbeiten und einer Lösung zuführen soll, ich sage, zuführen muss.

Der Migrationsprozess in die Dataport-Gesamtumgebung ist bei Weitem noch nicht abgeschlossen. Im Nachhinein ist das vielleicht auch gut so. In der ersten Phase befand sich das Bremer Datenmaterial noch in einer sogenannten geschützten Blase, sodass die Datenschutzprobleme im Hamburger Netz von Dataport nicht zu einer Gefährdung geführt haben. Die Bremer Entscheidung, zu Dataport zu wechseln, erfolgte aufgrund einer sehr positiv dargestellten Einschätzung von Synergieeffekten und Einsparpotenzialen. Ich will die Notwendigkeit einer Konzentration nicht in Abrede stellen, aber aus den Antworten des Senats lässt sich derzeit leider nicht ablesen, ob die positiven Erwartungen zumindest zu einem großen Teil auch Realität geworden sind. Wurde der Arbeitsaufwand der bremischen Behördenmitarbeiter bei der Bilanzierung berücksichtigt? Wann können wir mit belastbarem Zahlenmaterial rechnen, das fragen wir uns?

(D)

Ich wünsche uns, dass wir uns durch Systemfestlegungen und Bindungen im IT-Bereich an Serviceunternehmen nicht in eine ähnliche Situation wie bei den Ampelanlagen begeben. Da heißt es derzeit: Einmal Siemens, immer Siemens, egal welche Preise auch verlangt werden. Die Mitglieder des Vergabeausschusses wissen, wovon ich spreche. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das hört die Verwaltung natürlich gern, wenn sie für ihre Arbeit gelobt wird, das kommt ja relativ selten vor, dafür bedanke ich mich ausdrücklich.

(Beifall bei der SPD)

Wir betrachten dieses Lob als Herausforderung für die weitere Arbeit und weitere Verbesserungen unserer alltäglichen Praxis, also nicht, dass Sie denken, wir setzen uns jetzt zur Ruhe und freuen uns nur darüber.

(A) Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn in der Verwaltung über IT geredet wird, dann ist meistens der PC abgestürzt, das Papier hängt im Drucker oder die neue Supersoftware konnte nicht beschafft werden, und alle Experten stehen herum und sagen, wenn ich die hätte, hätte ich die Probleme gelöst. Das erkennt natürlich, welchen Aufwand wir betreiben und was auch für Ressourcen umgesetzt werden. Wir geben in der bremischen Verwaltung geschätzt, weil wir das nicht bis auf die letzte Kartusche genau berechnen können, circa 60 Millionen Euro aus. Das ist viel Geld, damit müssen wir nachhaltig umgehen und auch entsprechende Wirkungen erzielen. Ich glaube, da gibt es Übereinkunft, Herr Richter hatte das ja betont.

Wichtig ist, dass wir dabei drei Dimensionen erfüllen: IT muss die Dienstleistung für die Bürgerinnen und Bürger verbessern. Das ist eigentlich das Wichtigste, das ist noch gar nicht ausdrücklich angesprochen worden, aber für uns die wichtige Voraussetzung.

(B) IT muss für die Verbesserung interner Abläufe und Umstrukturierungen genutzt werden. So wird zum Beispiel die EU-Dienstleistungsrichtlinie die Verwaltungsabläufe revolutionieren. Der „Einheitliche Ansprechpartner“, über den jetzt viel gestritten wird, ist das geringste Problem. Die „Elektrifizierung der Verwaltung“, also die Bearbeitungskreise – stellen Sie sich einmal vor, wir haben 21 Einzelmodule, die verteilt sind auf verschiedene Behörden vom Gesundheitsamt, Finanzamt, allein 10 sind beim Stadamt – müssen aufeinander bezogen werden, sodass wir jederzeit den Vorgang verfolgen können. Also, der „elektronische Kreisverkehr“, oder wie man neudeutsch sagt, „der Workflow“, muss klappen, weil sonst das ganze System nichts bringt, und wir blamieren uns dann auf breiter Basis und sind nicht in der Lage, das umzusetzen. Das ist eine der großen Herausforderungen, der wir uns stellen müssen.

IT muss natürlich zur Kostenminimierung der Verwaltung beitragen, einfach ausgedrückt, wie können wir gesteigerten Arbeitsanfall bewältigen beziehungsweise den bestehenden Personalhaushalt im Rahmen halten. Ich habe da gar keine riesigen Einsparerwartungen, die uns von Unternehmensberatungen immer suggeriert worden sind, die sagen, demnächst können sie alles mit 40 Prozent weniger machen. Wir wären schon froh, wenn wir eine gute Dienstleistung erzeugen, eine gute Umstrukturierung haben und den bestehenden Haushaltsrahmen einhalten.

Wie bekommen wir das jetzt umgesetzt? Die Kernfrage ist eigentlich: Wie bringen wir den Amtsschimmel auf die Datenautobahn, wie machen wir das im Einzelnen, hat er einfach Eisenhufe oder hat er Noppen darunter, sodass er ordentlich beweglich ist?

Notwendig ist also ein zielgerichtetes und ein ressourcenbewusstes IT-Management, da sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg. Da werden wir auch

bundesweit wahrgenommen. Wir haben die virtuelle Region Nordwest initiiert, da ist Bremen der Vorreiter. Wir sind mit 52 Kommunen auch, von der Öffentlichkeit fast unbemerkt, jetzt in einem ständigen Austausch. Wir haben eine gemeinsame Datenbank über alle Fachanwendungen, tauschen uns aus. Bremerhaven ist auch dabei.

Die Zeit der großen Tüftler nach Art von Daniel Düsentrieb ist also vorbei, das heißt nicht, dass wir die Kreativität nicht nutzen. Die muss in diesen Managementprozess integriert werden und nicht aufgeteilt werden, dort sitzen die harten betriebswirtschaftlichen Kalkulierer und hier die Kreativen, sondern die muss man zusammensperren, damit wir gute Ergebnisse haben.

Konkret heißt das, dass wir jetzt in Zukunft einige Großbaustellen mit höchster Konzentration bearbeiten müssen, ich sage da nur die Stichworte: Verbesserung, Vereinheitlichung der Standardausstattungen und zielgerichtete Investition in die jeweilige Ausstattung an den Arbeitsplätzen. Intensivierung des Datenschutzes – die Arbeitsgruppe, Herr Richter, da kann ich Sie beruhigen –, ist längst am arbeiten mit Dataport, und wir werden auch demnächst hierüber die Ergebnisse in den Fachausschüssen berichten können. Auch Green-IT müssen wir als Herausforderung aufgreifen.

(D) Vielleicht ganz kurz eine Rückmeldung zu einigen Anmerkungen: Herr Schildt hatte gefragt, wie das mit der Umsetzung des IT-Budgets und des E-Government-Masterplans ist. Das IT-Budget werden wir zum Haushalt in die Haushaltsaufstellung konkret einbringen. Die Staatsräterunde zum IT-Budget ist abgeschlossen. Wir haben grundsätzlich Einvernehmen erzielt, das wird jetzt konkretisiert. Den Masterplan werden wir fortschreiben, der wird auch den Ausschüssen vorgelegt.

Wir wollen mit diesem Investitionsprogramm, was mit dem Budget verbunden ist, erreichen, dass alle fünf bis sechs Jahre neue Grundaussstattungen am Arbeitsplatz bereitstehen. Wir haben jetzt zum Beispiel die Probleme beim Stadamt. Die sind ja nicht erst im letzten Jahr entstanden, sondern sind zum Beispiel bei der IT über Jahre fortgeschrieben worden. Wir haben da zum Teil eine Gründerzeit-Ausstattung in der Arbeitsplatzkonfiguration, das führt letztlich dazu, dass wir neue Software nicht auflegen können. Das müssen wir verbessern. Dazu soll auch dieses einheitliche IT-Budget dienen, dass wir das dann umsetzen können.

Gefragt worden war noch nach Deutschland-Online. Bremen ist daran mit drei Großprojekten beteiligt, nämlich mit der Standardisierung, also mit den Basiskomponenten, dann das Projekt Meldewesen, das von Bremen aus gemanagt worden ist, und jetzt zuletzt das deutschlandweite Koppelnetz, also das übergelagerte Netz über die Länder. Bremen stellt den amtierenden Vorsitzenden auf Staatssekretärs-

(A) ebene bei Deutschland-Online und hat jetzt auch bei der Föderalismuskommission II mit Bayern zusammen die Federführung der Länder für das Aushandeln der Regelungen zum IT. Das ist natürlich nachrangig, wenn man das auf die Schuldenfrage und die Frage der Konsolidierungshilfen bezieht, das wissen wir als IT-Menschen auch, aber das ist auch eine ganz wichtige Sache, die dort vorangetrieben wird. Das vielleicht noch einmal kurz zur Orientierung!

Zu Dataport, Herr Richter: Wir sind dabei, jetzt auch die ersten Erfolge einzufahren. Wir hatten 160 Menschen, die wir Dataport überstellt haben, davon sind 120 mit Bremer Aufgaben befasst, und 40 Menschen sind damit befasst, übergreifend für die anderen Dataport-Länder Aufgaben zu erfüllen. Wir gehen also von hier aus auch in Aufgaben, die von woanders vergütet werden. Wir sind sehr froh, solche Fortschritte zu machen. Das können wir aber auch im Einzelnen vorrechnen. Das vielleicht als erste kurze Rückmeldung zu Ihren Fragen! – Ich bedanke mich für die Resonanz hier in der Bürgerschaft und für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen (C)
nicht vor.

Damit ist die Aussprache beendet.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/534, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist kurz vor Sitzungsschluss. Ihr Einverständnis vorausgesetzt, rufe ich keinen neuen Tagesordnungspunkt mehr auf.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber dann
machen wir das nächste Mal bis 20 Uhr!)

Einige Kolleginnen und Kollegen haben gleich einen Anstusstermin mit den Wirtschaftsjuroren, und ich glaube, sich darauf ein bisschen vorzubereiten, ist nicht schlecht.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.47 Uhr)

(B)

(D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll** (C)
Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 17/456

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Beilken, Jost (DIE LINKE)
 Cakici, Sirvan-Latifah (DIE LINKE)
 Erlanson, Peter (DIE LINKE)
 Müller, Walter (DIE LINKE)

Nitz, Inga (DIE LINKE)
 Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
 Troedel, Monique (DIE LINKE)

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

(B) Ahrens, Sandra (CDU)
 Arnold-Cramer, Ursula (SPD)
 Bartels, Michael (CDU)
 Böschen, Sybille (SPD)
 Bohle-Lawrenz, Karin (SPD)
 Brumma, Winfried (SPD)
 Dr. Buhlert, Magnus (FDP)
 Busch, Birgit (SPD)
 Dennhardt, Jens (SPD)
 Ehmke, Thomas (SPD)
 Ella, Mark (FDP)
 Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)
 Focke, Dieter (CDU)
 Frehe, Horst (Bündnis 90/Die Grünen)
 Garling, Karin (SPD)
 Gerling, Hans-Georg (CDU)
 Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Grünen)
 Güngör, Mustafa (SPD)
 Günthner, Martin (SPD)
 Hamann, Rainer (SPD)
 Hiller, Ulrike (SPD)
 Hinners, Wilhelm (CDU)
 Hoch, Doris (Bündnis 90/Die Grünen)
 Imhoff, Frank (CDU)
 Kasper, Reimund (SPD)
 Kastendiek, Jörg (CDU)
 Kauertz, Karin (SPD)
 Kottisch, Andreas (SPD)
 Kröhl, Susanne (SPD)
 Krümpfer, Petra (SPD)
 Krusche, Karin (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Kuhn, Hermann (Bündnis 90/Die Grünen)
 Kummer, Uta (SPD)
 Liess, Max (SPD)
 Mahnke, Manuela (SPD)
 Marken, Marlies (SPD)

Dr. Mathes, Karin (Bündnis 90/Die Grünen)
 Möbius, Renate (SPD)
 Möhle, Klaus (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Möllenstädt, Oliver (FDP)
 Dr. Mohammadzadeh, Zahra (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Mohr-Lüllmann, Rita (CDU)
 Motschmann, Elisabeth (CDU)
 Nestler, Harry (CDU)
 Neumeyer, Silvia (CDU)
 Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)
 Oppermann, Manfred (SPD)
 Perschau, Hartmut (CDU)
 Peters-Rehwinkel, Insa (SPD)
 Pflugradt, Helmut (CDU)
 Pohlmann, Jürgen (SPD)
 Ravens, Bernd (CDU)
 Richter, Bernd (FDP)
 Röwekamp, Thomas (CDU)
 Rohmeyer, Claas (CDU)
 Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)
 Schildt, Frank (SPD)
 Schmidtke, Margitta (SPD)
 Schön, Silvia (Bündnis 90/Die Grünen)
 Senkal, Sükrü (SPD)
 Dr. Sieling, Carsten (SPD)
 Dr. Spieß, Iris (CDU)
 Stahmann, Anja (Bündnis 90/Die Grünen)
 Strohmänn, Heiko (CDU)
 Tittmann, Siegfried (parteilos)
 Tschöpe, Björn (SPD)
 Weber, Christian (SPD)
 Willmann, Frank (Bündnis 90/Die Grünen)
 Winther, Sibylle (CDU)
 Woltemath, Uwe (FDP)
 Ziegert, Helga (SPD)

(D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll

(C)

Ergebnis der namentlichen Abstimmung über die Drucksache 17/561

Für den Antrag gestimmt haben die Abgeordneten

Ahrens, Sandra (CDU)
 Allers, Silke (CDU)
 Bartels, Michael (CDU)
 Bödeker, Paul (CDU)
 Dr. Buhlert, Magnus (FDP)
 Ella, Mark (FDP)
 Focke, Dieter (CDU)
 Gerling, Hans-Georg (CDU)
 Hinners, Wilhelm (CDU)
 Imhoff, Frank (CDU)
 Kastendiek, Jörg (CDU)
 Kau, Carl (CDU)
 Dr. Möllenstädt, Oliver (FDP)
 Dr. Mohr-Lüllmann, Rita (CDU)
 Motschmann, Elisabeth (CDU)

Nestler, Harry (CDU)
 Neumeyer, Silvia (CDU)
 Perschau, Hartmut (CDU)
 Pflugradt, Helmut (CDU)
 Ravens, Bernd (CDU)
 Richter, Bernd (FDP)
 Röwekamp, Thomas (CDU)
 Rohmeyer, Claas (CDU)
 Dr. Schrörs, Wolfgang (CDU)
 Dr. Spieß, Iris (CDU)
 Strohmänn, Heiko (CDU)
 Timke, Jan (BiW)
 Tittmann, Siegfried (parteilos)
 Winther, Sibylle (CDU)
 Woltemath, Uwe (FDP)

Gegen den Antrag haben gestimmt die Abgeordneten

(B)

Arnold-Cramer, Ursula (SPD)
 Böschen, Sybille (SPD)
 Bohle-Lawrenz, Karin (SPD)
 Brumma, Winfried (SPD)
 Busch, Birgit (SPD)
 Dennhardt, Jens (SPD)
 Ehmke, Thomas (SPD)
 Fecker, Björn (Bündnis 90/Die Grünen)
 Frehe, Horst (Bündnis 90/Die Grünen)
 Garling, Karin (SPD)
 Dr. Güldner, Matthias (Bündnis 90/Grünen)
 Güngör, Mustafa (SPD)
 Günthner, Martin (SPD)
 Hamann, Rainer (SPD)
 Hiller, Ulrike (SPD)
 Hoch, Doris (Bündnis 90/Die Grünen)
 Kasper, Reimund (SPD)
 Kauertz, Karin (SPD)
 Kottisch, Andreas (SPD)
 Kröhl, Susanne (SPD)
 Krümpfer, Petra (SPD)
 Krusche, Karin (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Kuhn, Hermann (Bündnis 90/Die Grünen)

Kummer, Uta (SPD)
 Liess, Max (SPD)
 Mahnke, Manuela (SPD)
 Marken, Marlies (SPD)
 Dr. Mathes, Karin (Bündnis 90/Die Grünen)
 Möbius, Renate (SPD)
 Möhle, Klaus (Bündnis 90/Die Grünen)
 Dr. Mohammadzadeh, Zahra (Bündnis 90/Die Grünen)
 Öztürk, Mustafa (Bündnis 90/Die Grünen)
 Oppermann, Manfred (SPD)
 Peters-Rehwinkel, Insa (SPD)
 Pohlmann, Jürgen (SPD)
 Dr. Schaefer, Maike (Bündnis 90/Die Grünen)
 Schildt, Frank (SPD)
 Schmidtke, Margitta (SPD)
 Schön, Silvia (Bündnis 90/Die Grünen)
 Senkal, Sükrü (SPD)
 Dr. Sieling, Carsten (SPD)
 Stahmann, Anja (Bündnis 90/Die Grünen)
 Tschöpe, Björn (SPD)
 Weber, Christian (SPD)
 Willmann, Frank (Bündnis 90/Die Grünen)
 Ziegert, Helga (SPD)

(D)

(A) Stimmenthaltungen

(C)

Beilken, Jost (DIE LINKE)
Cakici, Sirvan-Latifah (DIE LINKE)
Erlanson, Peter (DIE LINKE)
Müller, Walter (DIE LINKE)

Nitz, Inga (DIE LINKE)
Rupp, Klaus-Rainer (DIE LINKE)
Troedel, Monique (DIE LINKE)

(B)

(D)

